

ORNITHOLOGISCHE ERHEBUNG IM NATIONALPARK THAYATAL

ENDBERICHT, WIEN, JULI 2001

Im Auftrag der Nationalpark Thayatal GesmbH

Mag. Jürgen Pollheimer, BirdLife Österreich
Museumsplatz 1/10/8, A- 1070 Wien



Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	Seite 1
2. Untersuchungsgebiet, Material und Methode	Seite 3
3. Ergebnisse	Seite 6
3.1. Allgemeine Erfassung	Seite 6
3.2. Winterzählungen	Seite 13
3.3. Brutvogelkartierung	Seite 14
3.3.1. Horstkartierung	Seite 18
3.3.2. Artmonographien der Brutvögel	Seite 19
4. Diskussion	Seite 105
5. Desiderata	Seite 111
6. Vorschläge für die Gestaltung eines Monitoring	Seite 115
7. Anhang	Seite 117
8. Literatur	Seite 120

1. Einleitung

Die ornithologische Bedeutung jenes Gebietes, das der Nationalpark Thayatal umfasst, ist bisher nur durch wenige Zufallsbeobachtungen oder autökologische Studien bekannt und dokumentiert. Durch umfangreiche qualitative und quantitative Erhebungen der Avifauna des gesamten Schutzgebietes sollten zum einen diese Wissenslücken geschlossen werden, zum anderen sollen die Ergebnisse dieser Studie für Planungen im Rahmen des Managementplans verwendet werden. Die Untersuchungen sollten dabei die folgenden Aspekte berücksichtigen:

- Allgemeine Kartierung des Nationalparks (Punkttaxierung)
- Dichteerhebungen von Indikatorarten und Arten der Roten Liste
- Kartierung der Offenstandorte (rationalisierte Revierkartierung)
- Brutzeiterhebung der Wasservögel und Uferbewohner (modifizierte Transektzählung)
- Horstkartierung für Groß- und Greifvögel
- Erfassung der Wintergäste v.a. fischfressender Arten (Kormoran, Graureiher) mit einer modifizierten Transektzählung
- Kurze Beurteilung des Nationalpark – Umlandes (Wiesen und Feldflur) im Zuge mehrerer qualitativer Aufnahmen während und außerhalb der Brutzeit

Dabei wurde Wert darauf gelegt, nicht nur das Vorkommen möglichst vieler Arten zu registrieren, sondern soweit möglich Dichteangaben und Gesamtbestände zu den vorkommenden Brutvogelarten zu ermitteln. Denn die Siedlungsdichte einer verbreiteten oder häufigen Art erlaubt oftmals genauere Aussagen über den Zustand eines Lebensraumes, als das lokale Auftreten seltener oder bedrohter Arten (FULLER & LANGSLOW 1994).

Als Indikatorarten werden im vorliegenden Falle jene Vogelarten definiert, die als charakteristisch für naturnahe Laubmischwälder gelten (z.B. Leitartenkonzept nach FLADE 1994) oder in Österreich ihren Verbreitungsschwerpunkt hinsichtlich Arealgröße oder Siedlungsdichte in diesem Lebensraumtyp (DVORAK et al. 1993) erreichen. Dies sind (I) Höhlenbrüter, die ein großes Angebot an Alt- und Totholz als "Höhlenreservoir" benötigen. Diese Gruppe umfasst Spechte (*Picidae*), Hohltaube (*Columba oenas*), Meisen (*Paridae*), Kleiber (*Sitta europaea*) und Halsbandschnäpper (*Ficedula albicollis*).

(II) Störungsempfindliche Vogelarten sind auf große, gut abgeschirmte und ruhige Waldgebiete angewiesen. Zum Teil benötigen sie spezielle Habitatelemente durch vertikale Strukturierung, um an unzugänglichen Stellen ihre Horste zu errichten. Hierzu zählen Schwarzstorch, Greifvögel, Uhu und Kolkrabe.

2. Untersuchungsgebiet, Material und Methode

Das Untersuchungsgebiet (UG), welches in der vorliegenden Studie bearbeitet wurde, umfasst den gesamten Nationalpark Thayatal (ÖK 9, N 48°50' / E 15°50', 250-510 m NN) innerhalb seiner aktuell gültigen Grenzen mit einer Gesamtfläche von 1330 ha. Das Schutzgebiet liegt im nordöstlichen Waldviertel am Übergang zweier österreichischer Großlandschaften (Wald- und Weinviertel) und damit auch im Überschneidungsbereich von pannonisch – kontinentalem und atlantischem Klima. Diese mehrfache "Grenzlage" und die Vielfalt des geologischen Untergrundes haben zu einer reichhaltigen Flora und Fauna geführt (CHRISTIAN 1996, KRAUS 2000). Natürliche oder naturnahe Waldgesellschaften bedecken ca. 1000 ha der Nationalparkfläche. Je nach geologischem Untergrund, Hangneigung und Exposition sind dies Eichen- und Eichen – Hainbuchenwälder, Buchenwälder unterschiedlicher Ausprägung und Ahorn – Lindenwälder auf Blockhalden. Ungefähr 300 ha sind durch anthropogen überformte Wälder bedeckt. Standortfremde Fichten- und Kiefernforste oder florenfremde Douglasien – Bestände wurden auf den leichter zugänglichen Bereichen anstatt der Laubmischwälder angepflanzt.

Daneben hat auch die Landwirtschaft das Bild des heutigen Nationalparks geprägt. In den flussnahen Bereichen entlang der Thaya und der Fugnitz wurden und werden durch Rodung entstandene oder durch die Flusssdynamik natürlich freigehaltene Freiflächen als Mähwiesen genutzt. Ein Teil dieser Wiesen fiel in den letzten zehn Jahren durch Nutzungsaufgabe wieder brach und entwickelte sich je nach Dauer der Sukzession und Bodenfeuchte über Reitgras- oder Hochstaudenfluren zu Waldsaum- und Waldgesellschaften. Aktuell genutzte Wiesen und jüngere Sukzessionsstadien werden nun einem Pflegekonzept der Nationalparkverwaltung entsprechend extensiv genutzt. Damit wird die Verbrachung gestoppt, der Reichtum an Blütenpflanzen und damit assoziierten Wirbellosen erhalten und gleichzeitig bleiben wichtige Nahrungsflächen für größere Säuger und Vögel offen.

Neben Wald und Wiesen prägen zwei Elemente das Thayatal: Fließgewässer (Thaya, Fugnitz, Kajabach) und Felswände (z.B. Schwalbenfelsen, Steinerne Wand). Eine Übersicht des Untersuchungsgebietes zeigt Abb. 1.

Um die unterschiedlichen Fragestellungen zu beantworten, wurden verschiedene methodische Ansätze entwickelt:

Für die allgemeine Gebietskartierung und die Dichteerhebungen für charakteristische oder bedrohte Arten wurde eine Punkttaxierung durchgeführt (BIBBY et al. 1993). Diese Methode ist für großflächige Untersuchungsgebiete mit ausgeprägter Vertikalschichtung der Vegetation und/oder eingeschränkter Begehbarkeit zur Ermittlung von Siedlungsdichten möglichen Alternativen vorzuziehen. Außerdem eignet sich die Punkttaxierung durch ihre ausgeprägte Wiederholbarkeit hervorragend für spätere Monitoringprojekte (BIBBY et al. 1995). An 89 Punkten (Abb. 2, Anh. 1) wurde im April, Mai und Juni je eine Erhebung durchgeführt. Nach der Ankunft am jeweiligen Punkt verhielt sich der Bearbeiter 2 min. ruhig, um etwaige – durch seine Annäherung verursachte Störungen – abklingen zu lassen. Danach wurde 5 min. jeder registrierte Vogel (optisch oder akustisch) in einem Erhebungsbogen vermerkt. Für jede Beobachtung wurde die genaue Entfernung des Vogels zum Beobachter gemessen (mit Laser – Entfernungsmesser der Marke Bushnell) oder bis 50 m auf einen Meter genau geschätzt. Bei Entfernungen von 50 – 100 m wurde die Distanz auf 5 m genau geschätzt, wenn eine genaue Messung nicht möglich war. Diese Variante der Punkttaxierung wird "variable circular plot" genannt (BIBBY et al. 1995). Dabei wurden, um individuelle Schätzfehler zu minimieren und Distanzschätzungen auf Absolutwerte zu eichen, vor Beginn der Untersuchung alle Mitarbeiter während zweier Halbtage mit Hilfe des Entfernungsmessers trainiert und auf einander abgestimmt.

Die Endauswertung der Punkttaxierung wird für Arten mit mehr als 45 Kontakten mit dem Programm Distance 3.5 (THOMAS et al. 1998) vorgenommen. Als Ergebnis kann dabei ein Siedlungsdichtewert mit einem bestimmten Streuungsmaß angegeben werden. Daraus kann – in Relation zur Größe der untersuchten Fläche – auf einen Gesamtbestand dieser Arten im Nationalpark hochgerechnet werden. Bei geringerer Anzahl an Registrierungen liefert das Programm keine brauchbaren Modelle zur Berechnung der Entdeckungswahrscheinlichkeiten einzelner Arten oder das Streuungsmaß übersteigt einen kritischen Wert (15%). In diesem Fall wird eine vereinfachte Auswertung durchgeführt (BIBBY et al. 1993). Diese Ergebnisse sind zwar von geringerer Präzision, sind für den Vergleich von Abundanzen aber dennoch geeignet.

(b) Die Arten der Offenstandorte und die der Fließgewässer wurden mit einer „rationalisierten Revierkartierung“ erhoben (BLANA 1978). Dafür wurden bei drei bis vier

Begehungen in der Hauptbrutzeit (April – Juni) alle Registrierungen in Kopien von Luftbildkarten eingezeichnet. Revieranzeigendes Verhalten, Transport von Nistmaterial oder Jungennahrung, Auseinandersetzungen zwischen Männchen, Nestfunde und unselbständige Jungvögel dienten dabei zur Abgrenzung der Fortpflanzungseinheiten (Reviere oder Paare). Die selbe Methode wurde von BirdLife Österreich mit Erfolg bei einem landesweiten Projekt angewendet (POLLHEIMER et al. 2001). Die Erhebung von Fließgewässerarten und Uferbewohnern während der Brutzeit erfolgte entlang von Thaya, Fugnitz und Kaja auf insgesamt ca. 34 Flusskilometern. Im Winterhalbjahr wurde die Zählung von wassergebundenen Vogelarten im weiteren Sinn auf den Flusslauf der Thaya beschränkt (s.u.).

(c) Um die Horste von Großvögeln (Schwarzstorch, Uhu, Kolkrabe) zu kartieren, wurde das gesamte Untersuchungsgebiet an 5 Tagen im März begangen. Alle aufgefundenen Horste wurden in Luftbildkopien oder Waldbestandskarten verzeichnet. Zusätzlich wurden Informationen von C. Übl (Nationalpark Thayatal) und A. Ranner (BirdLife Österreich), um zielgerichtet zu suchen oder die Situation vergangener Jahre zu beurteilen.

(d) Im Mai und Juni wurden die offenen Feld- und Wiesenbereiche um den Nationalpark begangen und Vögel des Kulturlandes in Luftbildkopien vermerkt. Zusätzlich wurden für die Beurteilung des Nationalpark – Umlandes auch Arten berücksichtigt, die als Nahrungsgäste die Felder und Wiesen nutzen und im Wald brüten.

(e) Die Erhebung der Wintergäste wurde von Mitte Oktober 2000 bis Ende März 2001 durchgeführt. Dabei wurde der Nationalpark entlang der offenen Fließgewässerabschnitte begangen, da das Hauptaugenmerk dieser Teiluntersuchung auf den überwinterten Wasservögeln, und hier besonders auf fischfressenden Vogelarten, lag. Da alle kleineren Nebenbäche der Thaya im Winter 2000/2001 sehr wenig Wasser führten oder überhaupt zugefroren waren, fanden die Zählungen ausschließlich an der Thaya statt. Waldbäche wie Fugnitz oder Kaja sind aber generell aufgrund ihrer geringen Wasserfläche und –tiefe und durch ihre Lage im geschlossenen Wald für Wasservögel im Winter nicht geeignet. Denn die meisten Schreitvögel, Entenvögel und Limikolen stellen hohe Ansprüche an die Offenheit und Übersichtlichkeit ihrer Nahrungsgründe.

3. Ergebnisse

3.1. Allgemeine Erfassung

Im Lauf der vorliegenden Untersuchung wurden im Nationalpark und in dessen engerer Umgebung 130 Vogelarten nachgewiesen (Tab. 4). Eine Art, der Sakerfalke *Falco cherrug* konnte zum ersten Mal im Nationalpark sicher nachgewiesen werden. Da aber die Artenzahl eines Gebietes nicht nur von dessen Fläche (REICHHOLF 1980) sondern auch von der Dauer der Beobachtungstätigkeit abhängig ist (GSTADER 1991, HARRISON & MARTINEZ 1995, SUTHERLAND 1999), ist in Zukunft mit weiterem Zuwachs auf der Artenliste des Nationalparks Thayatal zu rechnen.

Tab. 1 gibt eine Übersicht der Statuskategorien und der jeweiligen Artenzahl.

Status	Artenzahl
Brutvogel	76
Nahrungsgast	9
Wintergast	9
Durchzügler	14
Brutvogel der Umgebung	22
gesamt	130

Tabelle 1. Gesamtartenzahl und Artenzahl der unterschiedlichen Statuskategorien. Erklärung der Kategorien s. Tab. 4.

76 Arten sind als Brutvögel im Gebiet einzustufen und 22 weitere als Brutvögel der Umgebung (im umliegenden Wald oder Kulturland während der Brutzeit beobachtet oder als Brutvögel im NP Podyjí nachgewiesen s. MARTIŠKO 1995). In die Statusklassen der Durchzügler, Winter- und Nahrungsgäste fallen 32 Arten.

Von den bisher nachgewiesenen Arten scheinen 39 in der Roten Liste Niederösterreich (BERG 1995) auf und 40 in der Roten Liste Österreich (BAUER 1994), 19 Arten sind im Anhang I der EU – Vogelsschutzrichtlinie genannt. 29 Arten mit wichtigen Vorkommen aber einem ungünstigen Erhaltungsstatus in Europa (SPEC 1-3 nach TUCKER & HEATH 1994) wurden bisher im Nationalpark beobachtet (Tab. 2).

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 1-3	Anhang I / VRL
39	40	29	20

Tabelle 2. Anzahl der Vogelarten des Nationalparks Thayatal in verschiedenen Gefährdungskategorien. s. Tab.1. Eine Art kann in mehreren Listen genannt sein. Deshalb entspricht die Artensumme nicht der Gesamtzahl bedrohter Arten im Untersuchungsgebiet. Die Zuteilung erfolgt nach BAUER (1994), TUCKER & HEATH (1994), BERG (1995) und der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Union (VRL).

Dabei sind Mehrfachnennungen möglich, da eine Art auch in mehreren der obengenannten Listen genannt sein kann. Betrachtet man die unterschiedlichen regionalen und überregionalen Gefährdungskategorien synoptisch, vermeidet man die entsprechenden Mehrfachnennungen. Tab. 3 zeigt, dass insgesamt 53 Arten (ca. 41%) in ihrer Erhaltung auf die eine oder andere Weise gefährdet sind. Unter den Brutvogelarten sind es 25, davon immerhin 17 Nicht-Singvögel. Diese gelten aufgrund ihrer generell größeren Flächenansprüche, ihre Empfindlichkeit gegenüber Störungen und der Bevorzugung naturnaher Lebensräume als Indikatoren intakter, ausgedehnter Habitate.

	Brutvogel	Nahrungsgast	Wintergast	Durchzügler	Brutvogel der Umgebung
nicht gefährdet	51	3	5	8	10
gefährdet	25	6	4	6	12

Tabelle 3. Artenzahl der verschiedenen Statuskategorien und die Auftrennung gefährdeter und nicht gefährdeter Arten. Die Zuteilung erfolgt nach BAUER (1994), TUCKER & HEATH (1994), BERG (1995) und der Vogelschutzrichtlinie der Europäischen Union. Keine Mehrfachnennungen möglich.

Tabelle 4. Liste der Vogelarten des Nationalparks Thayatal. Reihenfolge der Arten und wissenschaftliche Namen folgen VOOUS (1962) und BAUER (1994). B: Brutvogel im Nationalpark [in () unregelmäßiger Brutvogel oder sporadisches Vorkommen]; BU: Brutvogel der Umgebung, entweder in der Kulturlandschaft oder im NP Podyjí (MARTIŠKO 1995); DZ: Durchzügler; WG: Wintergast; NG: Nahrungsgast (nützt das Gebiet zumindest zum Nahrungserwerb, exakter Status auch in der Umgebung unbekannt). RL NÖ: Rote Liste Niederösterreich (BERG 1995), RL Ö: Rote Liste Österreich (BAUER 1994), SPEC: **S**pecies of **E**uropean **C**onservation **C**oncern mit ungünstigem Erhaltungsstand 1-3 (TUCKER & HEATH 1994), Anhang I: " EU– Vogelschutz – Richtlinie". ^w Status als Überwinterer. Mit * sind jene Arten gekennzeichnet, die zwischen 1998 und 2000 nachgewiesen wurden, aber im Lauf der aktuellen Untersuchung nicht registriert wurden. # fide A. Sovinc, DOPPS Slowenien. Für die Beobachtung liegt kein Protokoll bei der Avifaunistischen Kommission Österreichs vor, weshalb diese Meldung mit Vorbehalt zu betrachten ist. Eine Brutzeitbeobachtung des sehr ähnlichen Raubwürgers erscheint plausibler.

ART		STATUS	RL NÖ	RL Ö	SPEC	ANHANG I
Zwergtaucher	<i>Tachybaptus ruficollis</i>	WG, DZ, BU				
Haubentaucher	<i>Podiceps cristatus</i>	BU	4	4		
Schwarzhalstaucher	<i>Podiceps nigricollis</i>	BU	2	3		
Kormoran	<i>Phalacrocorax carbo</i>	WG	0	0		
Graureiher	<i>Ardea cinerea</i>	NG, WG, BU	4	4		
Weißstorch	<i>Ciconia ciconia</i>	DZ	4	3	2	+
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	B	4	4	3	+
Höckerschwan	<i>Cygnus olor</i>	WG, BU				
Blässgans	<i>Anser albifrons</i>	DZ				
Krickente	<i>Anas crecca</i>	DZ				
Knäkente	<i>Anas querquedula</i>	DZ	2	3	3	
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>	B				
Schnatterente	<i>Anas strepera</i>	DZ (BU)	2	3	3	
Tafelente	<i>Aythya ferina</i>	WG, BU				
Reiherente	<i>Aythya fuligula</i>	DZ, BU				
Schellente	<i>Bucephala clangula</i>	WG				
Kolbenente	<i>Netta rufina</i>	DZ				
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	B	4	4		+
Seeadler	<i>Haliaeetus albicilla</i>	WG	0	0	3	+
Rohrweihe	<i>Circus aeruginosus</i>	DZ, BU	3	4		+
Habicht	<i>Accipiter gentilis</i>	B	4	4		

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

ART		STATUS	RL NÖ	RL Ö	SPEC	ANHANG I
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>	B		4		
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>	B				
Fischadler	<i>Pandion haliaetus</i>	DZ	0	0	3	+
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	NG, BU			3	
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	B	5	4		
Sakerfalke	<i>Falco cherrug</i>	NG (BU)	1	1	3	
Wanderfalke *	<i>Falco peregrinus</i>	NG (BU)	2	1	3	+
Haselhuhn	<i>Bonasa bonasia</i>	BU	3	4		+
Rebhuhn	<i>Perdix perdix</i>	BU	3	3	3	
Wachtel	<i>Coturnix coturnix</i>	BU	3	3	3	
Fasan	<i>Phasianus colchicus</i>	BU				
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	BU	1	1	1	+
Teichhuhn	<i>Gallinula chloropus</i>	BU				
Blässhuhn	<i>Fulica atra</i>	WG, BU				
Waldschnepfe	<i>Scolopax rusticola</i>	(B), DZ	5	4	3 ^W	
Lachmöwe	<i>Larus ridibundus</i>	(BU)	2			
Straßentaube	<i>Columba livia f. domestica</i>	BU				
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	B	4	4		
Ringeltaube	<i>Columba palumbus</i>	B				
Türkentaube	<i>Streptopelia decaocto</i>	BU				
Turteltaube	<i>Streptopelia turtur</i>	B			3	
Kuckuck	<i>Cuculus canorus</i>	B				
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	B	4	4	3	+
Sperlingskauz *	<i>Glaucidium passerinum</i>	WG				+
Waldkauz	<i>Strix aluco</i>	B				
Mauersegler	<i>Apus apus</i>	NG, BU				
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	B, WG	2	2	3	+
Wiedehopf	<i>Upupa epops</i>	B	1	2		
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	B	3	3	3	

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

ART		STATUS	RL NÖ	RL Ö	SPEC	ANHANG I
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	B			3	+
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	B			2	
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	B				+
Buntspecht	<i>Picoides major</i>	B				
Mittelspecht	<i>Picoides medius</i>	B	3	4		+
Weißrückenspecht	<i>Picoidesleucotos</i>	B	3	3		+
Kleinspecht	<i>Picoides minor</i>	B				
Feldlerche	<i>Alauda arvensis</i>	BU			3	
Uferschwalbe	<i>Riparia riparia</i>	NG, BU	4	4	3	
Rauchschwalbe	<i>Hirundo rustica</i>	NG, BU			3	
Mehlschwalbe	<i>Delichon urbica</i>	NG, BU				
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>	B				
Gebirgsstelze	<i>Motacilla cinerea</i>	B				
Bachstelze	<i>Motacilla alba</i>	B				
Wasseramsel	<i>Cinclus cinclus</i>	B	4	4		
Zaunkönig	<i>Troglodytes troglodytes</i>	B				
Heckenbraunelle	<i>Prunella modularis</i>	B				
Rotkehlchen	<i>Erithacus rubecula</i>	B				
Hausrotschwanz	<i>Phoenicurusochruros</i>	DZ, BU				
Gartenrotschwanz	<i>Phoenicurus phoeicurus</i>	B	3	3	2	
Schwarzkehlchen	<i>Saxicola torquata</i>	BU		4	3	
Steinschmätzer	<i>Oenanthe oenanthe</i>	DZ	5			
Amsel	<i>Turdus merula</i>	B				
Wacholderdrossel	<i>Turdus pilaris</i>	B				
Singdrossel	<i>Turdus philomelos</i>	B				
Misteldrossel	<i>Turdus viscivorus</i>	B				
Rotdrossel	<i>Turdus iliacus</i>	DZ				
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	B	4	4		
Schlagschwirl	<i>Locustella fluviatilis</i>	B		4	4	

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

ART		STATUS	RL NÖ	RL Ö	SPEC	ANHANG I
Schilfrohrsänger	<i>Acrocephalus schoenobaenus</i>	BU	4	4		
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	B				
Teichrohrsänger	<i>Acrocephalus scirpaceus</i>	BU				
Drosselrohrsänger	<i>Acrocephalus arundinaceus</i>	BU	3	4		
Gelbspötter	<i>Hippolais icterina</i>	BU				
Klappergrasmücke	<i>Sylvia curruca</i>	B				
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	B				
Gartengrasmücke	<i>Sylvia borin</i>	B				
Mönchsgrasmücke	<i>Sylvia atricapilla</i>	B				
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	B				
Zilpzalp	<i>Phylloscopus collybita</i>	B				
Fitis	<i>Phylloscopus trochilus</i>	B				
Wintergoldhähnchen	<i>Regulus regulus</i>	B				
Sommergoldhähnchen	<i>Regulus ignicapillus</i>	B				
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	B			3	
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	B	4	4		+
Trauerschnäpper	<i>Ficedula hypoleuca</i>	(B), NG				
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	B				+
Kohlmeise	<i>Parus major</i>	B				
Tannenmeise	<i>Parus ater</i>	B				
Blaumeise	<i>Parus caeruleus</i>	B				
Haubenmeise	<i>Parus cristatus</i>	B				
Sumpfmehse	<i>Parus palustris</i>	B				
Weidenmeise	<i>Parus montanus</i>	B				
Schwanzmeise	<i>Aegithalos caudatus</i>	B				
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	B				
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	B				
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	B				
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	B				

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

ART		STATUS	RL NÖ	RL Ö	SPEC	ANHANG I
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	B			3	+
Raubwürger	<i>Lanius excubitor</i>	WG	1	1	3	
Schwarzstirnwürger #	<i>Lanius minor</i>	BU	1	1	2	+
Eichelhäher	<i>Garrulus glandarius</i>	B				
Elster	<i>Pica pica</i>	BU				
Askrähe	<i>Corvus corone</i>	B				
Kolkrabe	<i>Corvus corax</i>	B				
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	B				
Haus Sperling	<i>Passer domesticus</i>	BU				
Feldsperling	<i>Passer montanus</i>	B				
Buchfink	<i>Fringilla coelebs</i>	B				
Bergfink	<i>Fringilla montifringilla</i>	DZ				
Girlitz	<i>Serinus serinus</i>	BU				
Grünfink	<i>Carduelis chloris</i>	B				
Stieglitz	<i>Carduelis carduelis</i>	B				
Erlenzeisig	<i>Carduelis spinus</i>	B				
Bluthänfling	<i>Carduelis cannabina</i>	BU				
Fichtenkreuzschnabel	<i>Loxia curvirostra</i>	B				
Kernbeißer	<i>Coccothraustes</i>	B				
Gimpel	<i>Pyrrhula pyrrhula</i>	WG				
Rohrammer	<i>Emberiza schoeniclus</i>	DZ, BU				
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	B				

3.2. Winterzählungen

In Tab. 5 werden alle Wasservogelarten oder im weiteren Sinn an das Wasser gebundene Arten, die an der Thaya beobachtet wurden, aufgelistet. Die maximal erhobenen Zahlen werden angeführt, wobei insbesondere im Hinblick auf den Kormoran betont wird, dass diese Werte oft nur für einige wenige Tage oder Wochen gehalten werden. Bei der Erhebung waren zahlreiche Zähler (H.-M. Berg, K. Donnerbaum, K. Edelbacher, G. Frank, H. Gasser, M. Pollheimer, G. Wichmann, S. Zelz) beteiligt, zusätzliche Informationen gingen von H.-M. Berg und P. Sackl ein.

Tabelle 5. Wasservogelarten, die von Anfang Oktober bis Ende März entlang der Thaya auf ca. 24 Flusskilometern gezählt wurden.

ART	STATUS	MAXIMALZAHL	DATUM
Zwergtaucher <i>Tachybaptus ruficollis</i>	WG, DZ	14	06/12/2000
Kormoran <i>Phalacrocorax carbo</i>	WG	ca. 55	17/01/2001
Graureiher <i>Ardea cinerea</i>	NG, WG,	33	03/02/2001
Höckerschwan <i>Cygnus olor</i>	WG, BU	ca. 160	17/01/2001
Blässgans <i>Anser albifrons</i>	DZ	1	21/11/2000
Krickente <i>Anas crecca</i>	DZ	4	06/12/2000
Knäkente <i>Anas querquedula</i>	DZ	2	20/10/2000
Stockente <i>Anas platyrhynchos</i>	B	243	17/01/2001
Schnatterente <i>Anas strepera</i>	DZ (BU)	1	23/02/2001
Tafelente <i>Aythya ferina</i>	WG, BU	1	17/01/2001
Reiherente <i>Aythya fuligula</i>	DZ, BU	1	20/10/2000
Schellente <i>Bucephala clangula</i>	WG	1	23/02/2001
Kolbenente <i>Netta rufina</i>	DZ	1	11/12/2000
Seeadler <i>Haliaeetus albicilla</i>	WG	2-3	17/01/2001
Blässhuhn <i>Fulica atra</i>	WG, BU	1	23/02/2001
Eisvogel <i>Alcedo atthis</i>	B, WG	4	21/11/2000; 31/03/2001
Gebirgsstelze <i>Motacilla cinerea</i>	B	32	31/03/2001
Wasseramsel <i>Cinclus cinclus</i>	B	6	31/03/2001

Zahlenmäßig von Bedeutung sind vor allem Stockente und Höckerschwan, Graureiher, Zwergtaucher und Kormoran. Alle anderen Arten, mit Ausnahme der Gebirgsstelze, traten nur in einem bis wenigen Exemplaren auf. Der Höchststand des Kormorans im Spätwinter wurde mit ca. 55 Individuen erreicht, allerdings hielt sich der Trupp in dieser Größe nur 3 Wochen im Nationalpark auf. Im Bereich der Unteren Bärenmühle hat sich allerdings zu dieser Zeit ein Kormoran-Schlafplatz etabliert.

Als zweite fischfressende Vogelart tritt der Graureiher ganzjährig an der Thaya auf, im Winterhalbjahr werden die Maximalbestände erreicht. Rund 20 bis zu 33 Individuen nutzen den Flusslauf bei nahezu gleichmäßiger Verteilung, nur bei extremem Niedrigwasser und sehr tiefen Temperaturen ist die Thaya ungefähr von der Wendlwiese flussabwärts nicht mehr nutzbar.

Erwähnenswert ist das Wintervorkommen des Seeadlers im Untersuchungsgebiet. Obwohl Flächengröße und –form des offenen Wasserbereichs und mit Sicherheit auch das Angebot an Fischen (s. Spindler 2000) nicht optimal sind, waren 2-3 Adler von Anfang November bis Ende Februar im Gebiet anwesend. Während dieser Zeit wurden mehrere Rupfungen von Stockenten und sogar von Höckerschwänen gefunden. Es ist durchaus denkbar, dass der Seeadler hier bevorzugt Wasservögel als Nahrung nutzt, zusätzlich ist Kleptoparasitismus bei den überwinternden Kormoranen denkbar (vgl. STRAKA 1992b).

3.3. Brutvogelkartierung

Einleitend werden alle Brutvogelarten des engeren Untersuchungsgebietes und jene der näheren Umgebung in einer Übersicht zusammengefasst (Tab. 6). Hier werden die Bestände in Brutpaaren (= BP) bzw. Siedlungsdichten (BP/Flächeneinheit) angegeben. Direkte Brutnachweise (Jungvögel, futtertragende Altvögel, Nestfund) werden zur Absicherung des Status vermerkt. Bei Arten mit sehr großen Aktionsradien und Brutvogelarten der Umgebung wird auf die Angabe einer flächenbezogenen Abundanz verzichtet. Dasselbe gilt für Fließgewässerarten, die ausschließlich lineare Lebensräume nutzen. Für diese wird statt eines Flächenbezuges eine Angabe pro Längeneinheit angegeben.

Tabelle 6. Brutvögel des Nationalparks Thayatal und der unmittelbaren Umgebung. Direkte Brutnachweise werden angegeben. Siedlungsdichten werden in BP/10 ha oder in BP/km² angegeben. Bei Fließgewässerarten BP/km.

Art	Status	Brutnachweis	Bestand	Siedlungsdichte	
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	B	4-5		
Stockente	<i>Anas platyrhynchos</i>	B	+	7	0,2 BP/km
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	B		3-4	0,26 BP/km ²
Habicht	<i>Accipiter gentilis</i>	B		3	0,23 BP/km ²
Sperber	<i>Accipiter nisus</i>	B		4-5	0,34 BP/km ²
Mäusebussard	<i>Buteo buteo</i>	B		5-6	0,41 BP/km ²
Turmfalke	<i>Falco tinnunculus</i>	BU	+	2-3	
Baumfalke	<i>Falco subbuteo</i>	B		1	
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	BU		2-3	
Waldschnepfe	<i>Scolopax rusticola</i>	(B)		3	0,23 BP/km ²
Hohltaube	<i>Columba oenas</i>	B		42-44	3,23 BP/km ²
Ringeltaube	<i>Columba palumbus</i>	B		ca. 90	7 BP/km ²
Turteltaube	<i>Streptopelia turtur</i>	B		40-50	3,4 BP/km ²
Kuckuck	<i>Cuculus canorus</i>	B		40-45	3,2/km ²
Uhu	<i>Bubo bubo</i>	B		4-5	
Waldkauz	<i>Strix aluco</i>	B	+	3-4	0,26 BP/km ²
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	B	(+)	1-4	
Wiedehopf	<i>Upupa epops</i>	B		1-2	0,11 BP/km ²
Wendehals	<i>Jynx torquilla</i>	B		3 (-5)	0,23 BP/km ²
Grauspecht	<i>Picus canus</i>	B		5	0,38 BP/km ²
Grünspecht	<i>Picus viridis</i>	B		10-11	0,79 BP/km ²
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	B	+	12-14	0,98 BP/km ²
Buntspecht	<i>Picoides major</i>	B	+		2,3 BP/10 ha
Mittelspecht	<i>Picoides medius</i>	B	+	ca. 35	2,6 BP/km ²
Weißrückenspecht	<i>Picoidesleucotos</i>	B		5-6	0,4 BP/km ²
Kleinspecht	<i>Picoides minor</i>	B		16	1,3 BP/km ²
Baumpieper	<i>Anthus trivialis</i>	B	+	13-14	1 BP/km ²

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

Art	Status	Brutnachweis	Bestand	Siedlungsdichte	
Gebirgsstelze	<i>Motacilla cinerea</i>	B	+	38-40	
Bachstelze	<i>Motacilla alba</i>	B	+	12-13	
Wasseramsel	<i>Cinclus cinclus</i>	B		2-6	
Zaunkönig	<i>Troglodytes troglodytes</i>	B			1,5 BP/10 ha
Heckenbraunelle	<i>Prunella modularis</i>	B		35-40	2,82 BP/km ²
Rotkehlchen	<i>Erithacus rubecula</i>	B	+		8,7 BP/10 ha
Gartenrotschwanz	<i>Phoenicurus phoeicurus</i>	B		ca. 20	1,5 BP/km ²
Amsel	<i>Turdus merula</i>	B	+		6,4 BP/10 ha
Wacholderdrossel	<i>Turdus pilaris</i>	B	+	3-5	0,3 BP/km ²
Singdrossel	<i>Turdus philomelos</i>	B	+		3,1 BP/10 ha
Misteldrossel	<i>Turdus viscivorus</i>	B		ca. 20	1,5 BP/km ²
Feldschwirl	<i>Locustella naevia</i>	B		3-5	0,3 BP/km ²
Schlagschwirl	<i>Locustella fluviatilis</i>	B		15	1,13 BP/km ²
Sumpfrohrsänger	<i>Acrocephalus palustris</i>	B		4-5	0,34 BP/km ²
Klappergrasmücke	<i>Sylvia curruca</i>	B		4	0,34 BP/km ²
Dorngrasmücke	<i>Sylvia communis</i>	B		5 (-10)	0,38 BP/km ²
Gartengrasmücke	<i>Sylvia borin</i>	B		9-10	0,68 BP/km ²
Mönchsgrasmücke	<i>Sylvia atricapilla</i>	B	+		13,4 BP/10 ha
Waldlaubsänger	<i>Phylloscopus sibilatrix</i>	B			7,1 BP/10 ha
Zilpzalp	<i>Phylloscopus collybita</i>	B			6,2 BP/10ha
Fitis	<i>Phylloscopus trochilus</i>	B		6-7	0,5 BP/km ²
Wintergoldhähnchen	<i>Regulus regulus</i>	B		17-20	1,28 BP/km ²
Sommergoldhähnchen	<i>Regulus ignicapillus</i>	B		23-24	1,77 BP/km ²
Grauschnäpper	<i>Muscicapa striata</i>	B		23-24	1,77 BP/km ²
Zwergschnäpper	<i>Ficedula parva</i>	B		3-5	0,3 BP/km ²
Halsbandschnäpper	<i>Ficedula albicollis</i>	B	+	ca. 80	0,6 BP/10 ha
Trauerschnäpper	<i>Ficedula hypoleuca</i>	(B)		2	0,15 BP/km ²
Schwanzmeise	<i>Aegithalos caudatus</i>	B		ca. 10	0,75 BP/km ²
Sumpfmeise	<i>Parus palustris</i>	B		150-165	1,13-1,24 BP/km ²

ERGEBNISSE - ALLGEMEIN

Art		Status	Brutnachweis	Bestand	Siedlungsdichte
Weidenmeise	<i>Parus montanus</i>	B		9-10	0,7 BP/km ²
Haubenmeise	<i>Parus cristatus</i>	B		2-3	0,19 BP/km ²
Tannenmeise	<i>Parus ater</i>	B		32-35	2,52 BP/km ²
Blaumeise	<i>Parus caeruleus</i>	B	+		4,5 BP/10 ha
Kohlmeise	<i>Parus major</i>	B	+		6,1 BP/10 ha
Kleiber	<i>Sitta europaea</i>	B	+		6,1 BP/10 ha
Waldbaumläufer	<i>Certhia familiaris</i>	B	+	ca. 55	4,15 BP/km ²
Gartenbaumläufer	<i>Certhia brachydactyla</i>	B		2-3	0,2 BP/km ²
Pirol	<i>Oriolus oriolus</i>	B		7	0,53 BP/km ²
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	B	+	4-5	0,35 BP/km ²
Eichelhäher	<i>Garrulus glandarius</i>	B		15-17	1,2 BP/km ²
Aaskrähne	<i>Corvus corone</i>	B		ca. 5	0,38 BP/km ²
Kolkrabe	<i>Corvus corax</i>	B	+	2	0,15 BP/km ²
Star	<i>Sturnus vulgaris</i>	B	+	ca. 20	1,5 BP/km ²
Feldsperling	<i>Passer montanus</i>	B		5-7	0,45 BP/km ²
Buchfink	<i>Fringilla coelebs</i>	B	+		18,6 BP/10 ha
Grünfink	<i>Carduelis chloris</i>	B		ca. 5	0,38 BP/km ²
Stieglitz	<i>Carduelis carduelis</i>	B		2-5	max. 0,38 BP/km ²
Erlenzeisig	<i>Carduelis spinus</i>	B		4-6	0,38 BP/km ²
Fichtenkreuzschnabel	<i>Loxia curvirostra</i>	B		ca. 5	0,38 BP/km ²
Kernbeißer	<i>Coccothraustes</i>	B	+		8,4 BP/10 ha
Goldammer	<i>Emberiza citrinella</i>	B	+	45-50	3,5 BP/km ²

3.3.1. Horstkartierung

Die Horstkartierung für Schwarzstorch *Ciconia nigra*, Uhu *Bubo bubo* und Kolkrabe *Corvus corax* erbrachte folgende Ergebnisse:

(a) Es wurden sechs Schwarzstorchhorste (1 Langer Grund, 1 Fugnitzwald, 1 westl. Waldbad von Hardegg, 2 südl. Bossengraben, 1 südl. Jägerlacke im Kajarevier) innerhalb der Parkgrenzen und zwei unmittelbar außerhalb gefunden (Abb. 3). Diese Horste waren ausnahmslos auf Buchen *Fagus sylvatica* errichtet worden. Ein möglicher Felshorst in einer Wandnische im Kirchenwald konnte aufgrund der verborgenen Lage nicht sicher bestätigt werden. Ein ehemals bekannter Felshorst am Schwalbenfelsen war in diesem Jahr nicht besetzt.

(b) Bei den Begehungen im März wurden in den späten Nachmittagsstunden und in der Dämmerung Uhus in folgenden Bereichen registriert (s. Abb. 14): "Stierwiesberg" nördl. Schwalbenfelsen (1 Revier), Fugnitzwald (1 Revier) und Kirchenwald (2 Reviere). Ehemals besetzte Horstwände am Schwalbenfelsen, am Maxplateau und in der Felswand gegenüber Hardegg (auf tschechischer Seite) konnten nicht bestätigt werden. Zusätzlich gelangen Beobachtungen in der Morgendämmerung auf den Feldern zwischen Hardegg und Merkersdorf sowie Federfunde im Schwarzwald. Insgesamt kann der Gesamtbestand des Uhus somit auf 4 – 5 Reviere geschätzt werden.

(c) Für den Kolkraben gelangen zwei konkrete Hinweise auf eine Brut. Zum einen wurden im Bereich "Stierwiesberg" im März zwei Kolkraben mehrmals hintereinander beim Einflug in eine Felswand beobachtet. Das erregte Verhalten der Tiere, als sie den Beobachter am Wandfuß bemerkten, und die anschließenden Versuche möglichst unauffällig im "Tiefflug" auf Höhe der Baumkronen in die Wand zu gelangen, legen den Verdacht auf eine erfolgreiche Brut nahe. Weiters wurde im Juni in einer Nische der "Krähenfelsen" (auf tschechischer Seite) vis à vis vom Umlauf ein Horst entdeckt (Abb. 59). Im März waren auch in diesem Bereich bereits Kolkraben bei Nahrungsflügen beobachtet worden.

3.3.2. Artmonographien der Brutvogelarten

Jene Arten, die unmittelbar im Nationalpark oder an den Schutzgebietsgrenzen brüten (bei Großvögeln: während der Brutsaison ein Territorium verteidigen bzw. einen Horstplatz frequentieren) werden im folgenden Abschnitt detailliert besprochen.

In einer Kurztabelle wird die Gefährdung der Art nach unterschiedlichen regionalen und überregionalen Kategorien aufgelistet (Rote Liste Niederösterreich BERG 1995, Rote Liste Österreich BAUER 1994, Species of European Conservation Concern TUCKER & HEATH 1994, EU-Vogelschutzrichtlinie) angegeben. Im Textteil wird einleitend auf die Verbreitung der Art in Österreich eingegangen, daran anschließend werden Habitatpräferenzen besprochen. Nach dem Abschnitt über die aktuelle Situation im Nationalpark Thayatal werden allgemeine und lokale Gefährdungspotenziale genannt und Schutzmaßnahmen diskutiert sowie gegebenenfalls ein Ausblick auf die Bestandsentwicklung unter den geplanten Managementmaßnahmen gegeben.

Die Verbreitung jeder Brutvogelart wird in einer jeweils eigenen Karte dargestellt (Abb. 3 ff.). Dabei wird zwischen Registrierungen im Rahmen der Punkttaxierung und jenen anderer Methoden (Wiesenkartierung, Fließgewässerkartierung, Zufallsbeobachtungen) unterschieden.

Schwarzstorch

Ciconia nigra

Čáp černý

Black Stork

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4	3	+

Verbreitung und Biologie: In Ostösterreich und Tschechien erreicht der Schwarzstorch den westlichen Rand seines geschlossen besiedelten Verbreitungsgebietes. Er befindet sich seit dem Beginn des 20. Jhdt. in einer westlich gerichteten Arealausbreitung und erreichte erst in den 30er Jahren als Brutvogel Österreich (FINK 1958, SACKL 1985). Als echter Waldbewohner besiedelt der Schwarzstorch ausgedehnte, ursprüngliche und möglichst störungsarme Hochwaldgebiete. Durch Lichtungen, Waldwiesen, Bachtäler und Feuchtflächen gegliederte und strukturierte Wälder werden dabei bevorzugt. Für die Wahl des Horstplatzes sind ein hohes Bestandsalter (> 80-100 Jahre), große Stammabstände und ein hoher Kronenschlussgrad entscheidend. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Amphibien, Fischen und Mäusen sowie verschiedenen Wirbellosen (SACKL 1993 in DVORAK & FRÜHAUF in press).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Lauf der Untersuchungen wurden sechs Schwarzstorchhorste (1 Langer Grund, 1 Fugnitzwald fide C. Übl, 1 westl. Waldbad / Hardegg, 2 südl. Bossengraben, 1 südl. Jägerlacke im Kajarevier) innerhalb der Parkgrenzen und zwei bis drei unmittelbar außerhalb im Fugnitzwald (fide C. Übl) gefunden (Abb. 3). Im Bereich Kirchenwald besteht möglicherweise ein Felshorst, doch gelang aufgrund der Höhe und Lage der Nische keine sichere Bestätigung. Während der Brutsaison wurde in der unmittelbaren Umgebung mehrmals ein Paar beobachtet. Die beiden Horste südlich vom Bossengraben liegen sehr nahe beieinander und gehören mit größter Wahrscheinlichkeit zu einem Revier. Insgesamt ist mit einem Bestand von 4-5 Revieren im NP Thayatal zu rechnen, wobei sicherlich auch nennenswerte Flächen im NP Podyjí mit zu den Streifgebieten gehören.

Gefährdung und Schutz: Gefahr droht dem Schwarzstorchbestand vor allem durch Horstverluste (Schnee- oder Windbruch) und Störungen durch Wanderer und Photographen während der Brutzeit. Weiters können Forstarbeiten zu einem direkten Verlust des Horstbaumes durch Schlägerung führen oder durch Beunruhigung der Altvögel in der Brutzeit eine Aufgabe des Geleges verursachen (JANSSEN & KOCK 1996, SACKL 1993). Die Aufgabe traditioneller Felsenhorste im Nationalpark Thayatal (Schwalbenfelsen, Maxplateau) ist mit großer Wahrscheinlichkeit auf Störungen durch Sportangler zurückzuführen. Als geeignetste Schutzmaßnahme wird während der Brutzeit (Mitte März – Ende Juli) eine Schutzzone von 200 – 300m rund um den Horst empfohlen (z.B. HAAR 1992 in DVORAK & FRÜHAUF in press).

Stockente

Anas platyrhynchos

Kachna divoká

Mallard

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Stockente ist die häufigste und am weitesten verbreitete Ente in Europa. Sie besiedelt stehende und langsam fließende Gewässer aller Art (BEZZEL 1985) und stellt dabei keine besonderen Ansprüche an Gewässergröße oder Uferstruktur (DVORAK et al. 1994). Nur ein Mindestmaß an Deckung am Neststandort und ein ausreichendes Nahrungsangebot während der Phase der Jungenaufzucht müssen vorhanden sein. Die Stockente nimmt pflanzliche und tierische Nahrung auf, zeigt dabei aber ausgeprägte jahreszeitliche Unterschiede (BEZZEL 1985). In Österreich reicht das Vorkommen der Stockente von der planaren Stufe bis in alpine Lagen (DVORAK et al. 1993) mit Schwerpunkten in den gewässerreichen Gebieten der östlichen Landeshälfte (z.B. Waldviertel, Wiener Becken, Seewinkel).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 7 BP. Fünf Brutpaare wurden an der Thaya, zwei an der Fugnitz festgestellt. Bei zwei dieser Brutpaare gelang ein direkter Brutnachweis (Weibchen mit pulli), und zwar im Bereich Kirchenwald und im Bereich Untere Bärenmühle / Einsiedler (Abb. 4).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Die häufigste Entenart Österreichs und Europas. Durch die Analyse von langjährigen Winterzählungen mussten aber selbst für diese anpassungsfähige Art überregionale Rückgänge registriert werden. Im Gebiet besteht vermutlich eine gewisse Beeinträchtigung durch menschliche Störungen (Wanderer, Angler) selbst in abgelegenen Bereichen. Mit der Regulation des Angelsports könnte der Bruterfolg der Stockente deutlich ansteigen.

Wespenbussard

Včelojed lesní

Pernis apivorus

Honey Buzzard

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4	4	+

Verbreitung und Biologie: Abwechslungsreiche, reich strukturierte Landschaften bilden den Lebensraum des Wespenbussards. Horste werden in Randbereichen von Altholzbeständen meist abseits von menschlichen Siedlungen angelegt oder es werden alte Greifvogel- oder Krähenester übernommen (BEZZEL 1985, BAUER & BERTHOLD 1996). Die Nahrungssuche erfolgt zumeist in überwiegend offenen Gebieten (Wiesen, Waldränder, Heiden und Feuchtgebiete), wobei vor allem soziale Wespen (in geringerem Umfang Hummeln) sowie deren Puppen und Larven ausgegraben und erbeutet werden (GAMAUF 1999). Amphibien (Frösche) können im Nahrungsspektrum einen großen Anteil einnehmen. Dementsprechend gilt der Wespenbussard in Deutschland als Leitart für Bruch- und Auwälder, sowie Moore (BEZZEL et al. 1983, FLADE 1994). Angaben zu Bestand und Bestandsentwicklung in Mitteleuropa werden durch die heimliche Lebensweise des Wespenbussards und seine große Ähnlichkeit mit dem Mäusebussard (Verwechslungsgefahr!) erschwert (BAUER & BERTHOLD 1996).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Entlang des Haupttales wurden (3-) 4 Reviere festgestellt. Mit großer Sicherheit umfassen die Territorien beide Ufer der Thaya, für zwei ist dies durch direkte Beobachtung belegt (Abb. 5). Trotz intensiver Nachsuche konnte kein Horst mit Sicherheit bestätigt werden. Wespenbussarde errichten nach ihrer Ankunft im Brutgebiet (Ende April – Anfang Mai) neue Horste, die aufgrund der fortgeschrittenen Vegetationsperiode im Laub des Kronendaches kaum zu entdecken sind (KNÜWER 1981). Im Bereich Fugnitzwald wurde ein vermeintlicher Horst entdeckt, entsprechende Kontrollen in der Brutzeit wurden aber nicht durchgeführt.

Gefährdung und Schutz: Als Langstreckenzieher mit Überwinterungsquartieren im südlichen Afrika ist er vor allem durch jagdliche Nachstellungen während seiner Wanderungen gefährdet, daneben aber auch durch Pestizideinsatz sowie Ausräumung und Zerstörung ursprünglich insekten- und amphibienreicher Landschaften (BAUER & BERTHOLD 1996). Im Untersuchungsgebiet könnte der Wespenbussard durch die geplante Wiesenpflege wohl im Gegensatz zum Mäusebussard kaum profitieren, da zwar durch die Rückführung von Brachen in Wiesen bzw. Weiden das Angebot an Arthropoden steigen sollte (vgl. MUSCHKETAT & RAQUÉ 1993), aber der Wespenbussard hauptsächlich in Altholzbeständen jagt und Wiesen meidet (GAMAUF 1999).

Sperber

Accipiter nisus

Krahujec obecný

Sparrowhawk

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö 4	SPEC	Anhang I
---------------	-------------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Reich strukturierte Landschaften, in denen Waldgebiete mit offenen und halboffenen Flächen eng verzahnt sind, bilden den Lebensraum des Sperbers. Die Horste werden meist am Rand größerer Waldungen angelegt, günstige Anflugmöglichkeiten und ausreichende Deckung werden im gleichen Ausmaß benötigt (DVORAK et al. 1993). Die Nahrung setzt sich größtenteils aus kleinen bis mittelgroßen Singvögeln wie Sperlingen, Finken, Drosseln und Meisen zusammen (GAMAUF 1991). Die Jagd erfolgt unter Ausnutzung von Deckung entweder aus niedrigem Suchflug oder von einem Ansitz aus (BEZZEL 1985). Gegenwärtig wird im gesamten Bundesgebiet mit einer Brutpopulation von 4500 Paaren gerechnet (GAMAUF 1991).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 4-5 Reviere im Nationalpark Thayatal, für 2 weitere im grenznahen Abschnitt des NP Podyjí liegen Beobachtungen aus der Brutzeit vor (Abb. 6). Bei der durchschnittlichen Größe der Jagdreviere von 6-7 km² (BEZZEL 1985) und einer lückigen Verbreitung (GAMAUF 1991) ist die Dichte im Nationalpark beachtlich. Wie bei allen Großvögeln mit dementsprechenden Flächenbedürfnissen ist aber auch beim Sperber anzunehmen, dass auch Gebiete außerhalb der Schutzgebietsgrenzen im Jahreslauf genutzt werden.

Gefährdung und Schutz: Lokale Bedrohungen sind durch Jagd oder Störungen am Horst möglich (BAUER & BERTHOLD 1996). In weiten Teilen Europas erlitt der Sperber in den 1950er bis 1970er Jahren aufgrund hoher Pestizidbelastungen seiner Beute massive Bestandseinbrüche (NEWTON & WYLLIE 1992). Danach kam es – auch in Österreich - zu einer langsamen Erholung der Bestände, wobei genaue Untersuchungen zur Siedlungsdichte großer Gebiete spärlich sind (DVORAK et al. 1993). Der Sperber errichtet seinen Horst bevorzugt in Nadelwaldinseln, die ausreichend Deckung bieten (KNÜWER 1981). Die rigorose Ausforstung aller Nadelbäume im Nationalpark kann das Angebot geeigneter Horststandorte drastisch verringern.

Habicht

Jestřáb lesní

Accipiter gentilis

Goshawk

Rote Liste NÖ 4	Rote Liste Ö 4	SPEC	Anhang I
--------------------	-------------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Habicht bevorzugt großflächige, reich strukturierte Waldlandschaften, die keinen starken Störungen ausgesetzt sind. Eine enge räumliche Verzahnung mit Wiesen, Feldern oder Heckenlandschaften bietet der Art beste Bedingungen. Dem Beuteerwerb geht er hauptsächlich entlang von Lichtungen, Schneisen, Waldrändern und Wegen nach. Seine Nahrung setzt sich v.a. aus mittelgroßen bis großen Vögel (Drosseln, Tauben, Krähenvögel, Hühnervögel) zusammen (GAMAUF 1991), die er im Überraschungsfly schlägt. Der Horst wird am Randbereich geschlossener Altholzbestände - meist in Nadelholzbeständen - errichtet (BEZZEL 1985).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 3 Reviere (Kirchenwald, nördl. Gerichtsberg, westl. Hardegg). Im NP Podyjí bestehen Hinweise auf zwei weitere Reviere nördl. Einsiedler und nördl. der Ruine Neuhäusl (Abb. 7).

Gefährdung und Schutz: Überregional besteht ein Gefährdungspotenzial für den Habicht durch menschliche Verfolgung, obwohl die gesetzlichen Beschränkungen stabilisierend auf den Bestand ausgewirkt hat. Zudem hat sich die ablehnende Haltung der Jägerschaft gegenüber den großen Beutegreifern in den letzten zwanzig Jahren deutlich abgeschwächt. Doch noch immer werden Ausnahmegenehmigungen für Abschüsse angestrebt und erteilt, auch werden regelmäßig illegale jagdliche Eingriffe bekannt (T. ZUNA-KRATKY in DONNERBAUM 2/2001). Im NP Thayatal ist besonders beim Umbau anthropogen beeinflusster Waldbereiche, die mit der Schlägerung von Nadelholzbereichen verbunden ist, Vorsicht angebracht. Die Zerstörung von Horstbäumen oder Störungen während der Brutperiode durch Forstarbeiten können gravierende Auswirkungen haben.

Mäusebussard

Káně lesní

Buteo buteo

Common Buzzard

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Ähnlich dem Wespenbussard, liegen die Horste des Mäusebussards zumeist am Rand größerer geschlossener Waldbereiche. Als Jagdgebiete sucht er offene Flächen mit kurzer Vegetation auf, wo er v.a. Wühlmäuse, aber auch "Langschwanzmäuse", Spitzmäuse, Frösche und Reptilien erbeutet (BEZZEL 1985, HABERL 1995). In Abhängigkeit von Gradationen von Kleinsäugern ist der Bestand des Mäusebussards Schwankungen unterworfen, jedoch gilt er seit der Einstellung der direkten Verfolgung sowohl in Europa als auch in Österreich als nicht gefährdet. In Österreich ist er neben dem Turmfalken der am weitesten verbreitete und häufigste Greifvogel (DVORAK et al. 1993, BAUER & BERTHOLD 1996).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 5-6 Reviere und 4 Randreviere, deren Zentrum vermutlich auf tschechischer Seite liegt (Abb. 8). Trotz intensiver Suche konnten nur zwei Mäusebussardhorste gefunden werden. Während der Brutzeit wurden aber mehrmals Paare beim Abflug aus dichten Fichteninseln beobachtet. In den Nadelbäumen war ohne Brutzeitkontrolle keine sichere Bestätigung möglich.

Gefährdung und Schutz: Weder großräumig noch im NP Thayatal besteht derzeit eine Gefährdung des Mäusebussards. Vielmehr könnte er vom Wiesenmanagement nach dem Entwurf der Nationalparkverwaltung profitieren. Extensiv bewirtschaftetes, heterogenes Grünland bietet auch Kleinsäugern, der Hauptnahrung vieler Prädatoren, optimalen Lebensraum (vgl. POLLHEIMER et al. 1998). Und im Vergleich zu einer stark verbrachten Wiese, die zudem verbuscht, sind auf diesen Flächen die Beutetiere durch Mahd oder Beweidung leichter erreichbar.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 4

Turmfalke

Falco tinnunculus

Poštoľka obecna

Common Kestrel

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Turmfalke ist unter den heimischen Greifvögeln die Charakterart offener Kulturlandschaften. Er benötigt als Horstplätze oft nur kleine Baumgruppen, wobei er kein eigenes Nest baut, sondern alte Nester bevorzugt von Krähenvögeln übernimmt. Im Bereich menschlicher Siedlungen brütet er auch an Gebäuden wie Kirchen, Türmen oder Burgruinen (DVORAK et al. 1993, FLADE 1994). Seine Ernährung ist vielseitig, zumeist werden Kleinsäuger (Wühlmäuse, Spitzmäuse), Reptilien oder Kleinvögel erbeutet (BEZZEL 1985).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Auf der Burg Hardegg gelang im Jahr 2000 ein Brutnachweis (3-4 Junge). Im Jahr 2001 wurde in der Brutsaison ein Paar an der Ruine Kaja beobachtet.

Gefährdung und Schutz: In Österreich ist der Turmfalke nach dem Mäusebussard der häufigste Greifvogel, jedoch sind lokal rückläufige Tendenzen in der Bestandsentwicklung zu erkennen (GAMAUF 1991). Hauptursache für den Bestandsrückgang, der seit den 60er Jahren auch in anderen Teilen Mitteleuropas anhält, sind Intensivierung und Technisierung der Landwirtschaft, v.a. ein dramatischer Rückgang des Beutetierangebotes durch Bodenverdichtung, Ausräumung abwechslungsreicher Kulturlandschaften und Ausbringung von Gülle, sowie ein Verlust an Brutplätzen durch Abholzung von Feldgehölzen und Altholzbeständen (BAUER & BERTHOLD 1996). Im Nationalpark ist momentan kein Gefährdungspotenzial erkennbar. Die bedeutendsten Nahrungsgründe für den Turmfalken befinden sich aber außerhalb der Parkgrenzen im umliegenden Kulturland. Intensivierungsschritte in der Landwirtschaft oder Aufforstungen ertragsschwacher Flächen könnten aber das Nahrungsangebot drastisch senken und damit auf Reproduktion und Siedlungsdichte negativ wirken.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Baumfalke

Falco subbuteo

Ostříž lesní

Hobby

Rote Liste NÖ 5	Rote Liste Ö 4	SPEC	Anhang I
--------------------	-------------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Baumfalke ist ein Bewohner halboffener Landschaften. Lichte Baumbestände, Waldränder und Feldgehölze sind typische Neststandorte dieses Falken (vgl. FIUCZYNSKI 1987). Neben geeigneten Horstbäumen ist vor allem ein hohes Nahrungsangebot, d.h. das zahlreiche Vorkommen von Kleinvögeln und Großinsekten für Brutansiedlungen des Baumfalken von Bedeutung. Günstige Bedingungen findet er etwa im Einzugsbereich stehender und fließender Gewässer, rund um Feuchtwiesen, Moore oder sandige Heidegebiete (vgl. FLADE 1994). In Österreich ist der Baumfalke ein verbreiteter Brutvogel des außeralpinen Bereichs und der großen Alpentäler. Besonders in der Nähe von Gewässern erreicht die Art lokal hohe Bestandsdichten (DVORAK et al. 1993). Ein eindeutiger Bestandstrend ist zur Zeit nicht erkennbar, der gesamtösterreichische Brutbestand liegt bei etwa 400 Paaren (GAMAUF 1991).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Da die Reviergröße dieser Art sogar in den dichtest besiedelten Gebieten Österreichs etwa 7 km² beträgt (GAMAUF & HERB in DVORAK et al. 1993), erstaunt es trotz der guten Habitatbedingungen nicht, dass nur 1 Revier in der Untersuchungsfläche bestätigt werden konnte. Beobachtungen gelangen zwischen Schwarzwald und Stockmaiß sowohl im Jahr 2000 als auch im darauffolgenden Jahr (Abb. 11).

Gefährdung und Schutz: Der Verlust von Altholzbeständen (Brutplatz) durch forstliche Eingriffe, Intensivierung der Landwirtschaft mit Grünlandumbruch, Entwässerungen und Flurbereinigung sowie Verknappung der Beutetiere (Großinsekten, Kleinvögel) sind die Ursachen der Gefährdung des Baumfalken. In dieser Hinsicht ist zu berücksichtigen, dass im Zuge der waldbaulichen Umwandlungen im Nationalpark Thayatal nicht potenzielle Horstbäume gefällt werden. Da die Art alte Nester anderer Arten entsprechender Größe (z.B. Aaskrähe) nutzt, trifft dies besonders auf Fichtenstarkholz in Waldrandlagen zu.

Waldschnepfe

Scolopax rusticola

Sluka lesní

Woodcock

Rote Liste NÖ 5	Rote Liste Ö 4	SPEC 3 ^W	Anhang I
--------------------	-------------------	------------------------	----------

Verbreitung und Biologie: Während der Brutzeit nutzt die Waldschnepfe reich gegliederte, lichte und meist feuchte Hochwälder oder Niederwälder mit ausgeprägter Strauch- und Krautschicht. In tieferen Lagen bevorzugt sie Laub- und Mischwälder. Ein wichtiges Element ihrer Lebensräume sind Lichtungen, Waldränder und Schneisen entlang derer sie ihre Balzflüge durchführt (BAUER & BERTHOLD 1996). Ihre Nahrung sucht die Waldschnepfe mit ihrem Stocherschnabel im weichen, meist feuchten oder nassen Waldboden, bei einem reichen Angebot an Regenwürmern nutzt sie auch angrenzende Wiesen. In Österreich ist die Art weit verbreitet, doch aufgrund ihrer unauffälligen Erscheinung und der nächtlichen Balzaktivitäten nur schlecht erfasst (DVORAK et al. 1993). Im Wald- und Mühlviertel zeichnet sich ein Verbreitungsschwerpunkt der Art ab, die Laubmischwälder des Hügellandes und die Flusstäler der Region scheinen für die Art ideale Bedingungen zu bieten.

Lebensraum und Siedlungsdichte: Während der Brutsaison wurden an drei Stellen Waldschnepfen beobachtet (Bründlgraben, Fugnitzwald, Kirchenwald; Abb. 9). Um präzise Aussagen zum Bestand zu treffen, sind – wie für die meisten nachtaktiven Arten – spezielle Untersuchungen nötig. Bei der Größe und Habitatqualität des Nationalparks ist das Potenzial für mindestens 3-5 Brutpaare gegeben.

Gefährdung und Schutz: Überregional sind es vor allem zwei Faktoren, die die Waldschnepfe in ihrem Bestand negativ beeinflussen, Jagd und Forstwirtschaft (BAUER & BERTHOLD 1996). Noch immer wird die Art auf dem Zug oder in ihren Winterquartieren in Westeuropa und im Mittelmeerraum teils intensiv bejagt. Die Forstwirtschaft dagegen führte und führt noch immer zu großflächigem Lebensraumverlust oder zur Degradierung der Habitate. Kahlschlagwirtschaft, Eingriffe in den Wasserhaushalt, Förderung von Fichtenmonokulturen und verstärkter Wegebau sind dafür die Hauptursachen. Ein weiterer Faktor, der auch im Nationalpark Thayatal eine Rolle spielen könnte, sind Störungen während der Brutzeit durch Freizeitnutzung und Forstbetrieb. Die Ausweisung von Ruhezonen (z.B. Kirchenwald, Fugnitzwald, Langer Grund) würde der Waldschnepfe wie vielen anderen sensiblen Arten mit Sicherheit helfen.

Hohltaube

Columba oenas

Holub doupňák

Stock Dove

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4	4	

Verbreitung und Biologie: In Österreich konzentrieren sich die Vorkommen der Hohltaube auf die laubwaldreichen Gebiete des nördlichen und östlichen Österreich. Die Brutpopulation des Landes umfasst 1000-1200 Paare (DVORAK & FRÜHAUF in press). Besiedelt werden altholzreiche Baumbestände, die genügend Raum für Schauflüge bieten (SZIEMER 1988). Limitierend für den Bestand ist das Angebot an Nisthöhlen, die zudem eine bestimmte Größe erreichen müssen. Dafür kommen morsche Astlöcher und ausfallende Stämme, aber vor allem alte Schwarzspechthöhlen in Frage (BEZZEL 1985, JOHNSON 1993a). Der Nahrungssuche geht die Hohltaube auf Freiflächen mit fehlender oder niedriger Vegetation nach. Sie ernährt sich großteils von pflanzlicher Kost wie Samen, Blättern und Früchten (MÖCKEL 1988). Bevorzugt wird eine gewisse räumliche Trennung von Brut- und Nahrungsplätzen, wobei Distanzen von wenigen hundert Metern bis zu 15 km überwunden werden.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 10). Der Bestand der Hohltaube liegt zwischen 42-44 Brutpaaren (3,23 BP/km²). Dazu kommen noch 3 Reviere in Randlage des Nationalparks. Die Dichte im Gebiet übersteigt jene auf einer annähernd gleich großen Vergleichsfläche im Wienerwald um das Dreifache, hingegen werden in kleineren Gebieten noch wesentlich höhere Abundanzen (bis 27,6 BP/km²) erreicht.

Gefährdung und Schutz: Die Hauptgefährdung der Hohltaube stellt wie bei vielen Höhlenbrütern die Forstwirtschaft dar (TUCKER & HEATH 1994). Kurze Umtriebszeiten, Forcierung von Nadelholzforsten und selektive Entnahme von Althölzern und Überhältern senken das Angebot an Bruthöhlen drastisch und führen so zu einer Populationslimitierung (BAUER & BERTHOLD 1996). Dieser Faktor ist im NP Thayatal gänzlich zu vernachlässigen, das Gebiet wird sogar als wesentlich für die Erhaltung großer Teilpopulationen in Ostösterreich genannt (DVORAK & FRÜHAUF in press). Hier kann in Zukunft durch Schutz und Ausweitung von Altholzbeständen sogar eine Förderung der Hohltaube erwartet werden. Eine mögliche negative Beeinflussung stellt die landwirtschaftliche Intensivierung (Biozideinsatz, Verlust von Feldrainen) im Umfeld des Nationalparks dar, da hier das Nahrungsangebot direkt verringert werden könnte (BAUER & BERTHOLD 1996).

Punktfrequenz (%): 27

Anzahl der Kontakte (n): 39

Ringeltaube

Holub hřivnáč

Columba palumbus

Woodpigeon

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: In Österreich ist die Ringeltaube in allen Großlandschaften vertreten und ist mit Ausnahme einiger Niederungen in den östlichen Landesteilen überall die häufigste Taubenart (DVORAK et al. 1993). Sie besiedelt halboffene Landschaften, die sowohl Gehölze zu Nestanlage und Rast als auch freie Flächen für den Nahrungserwerb aufweisen. Bevorzugt werden von ihr Feldgehölze oder Alleen, die sich in unmittelbarer Nähe von Feldern und niederrasigem Grünland befinden. In Wäldern werden Randlagen oder Bestände an Lichtungen bevorzugt. Die Nahrung der Ringeltaube ist fast ausschließlich vegetabilisch, wichtige Anteile daran nehmen Getreidesamen, Bucheckern und grüne Blätter ein (BEZZEL 1985)

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 11). Siedlungsdichte von 7 BP /km² (± 1). Dies entspricht einem Bestand von ca. 90 Brutpaaren. Aufgrund der weittragenden Balzrufe der Art sind in diesen Zahlen auch Randsiedler und Revierhalter außerhalb des Nationalparks überrepräsentiert. Der aktuelle Bestand innerhalb der Schutzgebietsgrenzen wird auf 75-80 BP geschätzt.

Gefährdung und Schutz: Im Gegensatz zur Hohltaube baut die Ringeltaube ihr Nest frei in Bäumen oder Büschen (BEZZEL 1985). Daher ist ein Einfluss in einem großen Waldgebiet durch forstliche Maßnahmen kaum zu erwarten. Doch Veränderungen in der Landwirtschaft, die außerhalb des Nationalparks von Gedanken des Schutzes weitgehend unbeeinflusst betreiben wird, könnten einen negativen Effekt haben. Im Moment ist dies zwar unwahrscheinlich, doch eine ideelle Einbindung des landwirtschaftlichen Umfelds und die Förderung nachhaltiger Nutzung über Mittel des ÖPUL sind anzustreben. Die Ringeltaube als charakteristische Art des Kulturlandes steht hier stellvertretend für viele Arten, die im Nationalpark brüten und das Umfeld zur Nahrungssuchen nutzen oder ausschließlich in den Felder und Wiesen außerhalb des Schutzgebietes vorkommen.

Punktfrequenz (%): 55

Anzahl der Kontakte (n): 88

Türkentaube

Hrdlička zahradní

Streptopelia decaocto

Collared Dove

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Wie der Schwarzstorch ist die Türkentaube ein rezenter Neuzugang in der österreichischen Brutvogelfauna (DVORAK et al. 1993). In Mitteleuropa ist die Türkentaube ein typischer Kulturfolger, der in enger Assoziation mit dem Menschen lebt. Sie besiedelt bevorzugt Dörfer und Städte mit einzelnen Bäumen und größeren Büschen (Nestanlage) sowie nahrungsreichen Freiflächen mit einem umfangreichen Angebot an Samen, Früchten, Blätter und Beeren oder aber menschliche Fütterungen (GLUTZ & BAUER 1980).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Als Bewohner menschlicher Siedlungen nutzt die Türkentaube nicht den Nationalpark selbst. Doch in den unmittelbar angrenzenden Ortschaften Hardegg und Merkersdorf ist sie während der Brutzeit regelmäßig nur wenige Meter außerhalb der Parkgrenzen anzutreffen. In den Ortschaften ist die Türkentaube in der ganzen Region verbreitet.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Turteltaube

Hrdlička divoká

Streptopelia turtur

Turtle Dove

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Turteltaube ist in Österreich nur in den östlichen und südlichen Landesteilen verbreitet, aus den inneralpinen Tälern sind nur sporadische Bruten bekannt (DVORAK et al. 1993). Sie besiedelt bevorzugt halboffene Kultur- und Aulandschaften in klimatisch begünstigten Lagen, wo sie sich von Grassamen, Kräutern und kleinen Insekten ernährt (BEZZEL 1985, FLADE 1994).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 12). 40-50 BP im gesamten Nationalpark (0,34 BP/10 ha). Im Vergleich zu ausgedehnten, lockeren Auwäldern Ostösterreichs ist die Turteltaube im Nationalpark Thayatal in relativ geringer Dichte anzutreffen. Dieser Umstand ist darauf zurückzuführen, dass die Art kleine oder aufgelockerte Wälder bevorzugt und in dichter bewaldeten Gebieten seltener wird. Hier werden von ihr nur noch einige lichte und gut durchsonnte Stellen besiedelt.

Gefährdung und Schutz: Wie bei vielen anderen Kulturlandvogelarten auch sind die Bestände der Turteltaube in Mitteleuropa seit den 1970er Jahren großräumig zurückgegangen. Neben vielfältigen Bedrohungen auf dem Zug und in den Winterquartieren Afrikas zählen selbstverständlich die Zerstörung des Lebensraumes (Zerstörung von Auegebieten und Feldgehölzen) sowie ein Verlust der Nahrungsgrundlage (Ackerwildkräuter) zu den Hauptursachen für den Bestandsrückgang (BAUER & BERTHOLD 1996). Für den Nationalpark Thayatal sind die Bereiche, welche zur Brut genutzt werden dauerhaft gesichert. Für das agrarisch genutzte Umland gilt, was im Abschnitt über die Ringeltaube gesagt wurde.

Punktfrequenz (%): 33,8

Anzahl der Kontakte (n): 37

Kuckuck

Cuculus canorus

Kukačka obecná

Cuckoo

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Kuckuck ist in Europa weit verbreitet. Als Zugvogel ist er von Anfang April bis Ende September in Mitteleuropa anzutreffen. Die Art besiedelt eine Vielzahl verschiedenster Lebensräume und ist im wesentlichen nur vom Vorkommen ihrer Wirtsvogelarten abhängig. Begehrte Kuckuckswirte sind Pieper und Stelzen, kleine Drosselvögel wie etwa Rotkehlchen und Hausrotschwanz sowie verschiedene Rohrsängerarten. Halboffene Landschaften und Wiesen- und Feuchtgebiete stellen wegen der hohen Dichte an potentiellen Wirtsvogelarten ideale Kuckucklebensräume dar. Auch der Randbereich von Siedlungen wird von Kuckucken gerne aufgesucht (MAKATSCH 1958). Wegen des ausgefallenen Fortpflanzungssystems dieser Vogelart sind Siedlungsdichteangaben im klassischen Sinn (Paare/10 ha) nicht möglich. Die vom Kuckuck bevorzugten Flächen sind reich strukturiert und beherbergen eine Vielzahl potentieller Wirtsarten.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 13). 55-60 balzrufende Männchen wurden bei der Punkttaxierung festgestellt, wobei durch die weittragende Stimme der Art auch Rufer aus dem NP Podyjí aufgenommen wurden. Auf das österreichische Schutzgebiet bezogen wird der Bestand auf 40-45 Reviere geschätzt (3,2 Rev./km²). Selbst bei dieser konservativen Schätzung liegt der Bestand über den großflächigen Dichten des Bodenseegebietes mit 1-3 Rev./km² (SCHUSTER et al. 1983).

Gefährdung und Schutz: In Europa wurden in manchen Bereichen Rückgänge des Kuckucks registriert. Zurückgeführt wird die Entwicklung auf die negative Bestandsentwicklung vieler Wirtsarten (BAUER & BERTHOLD 1996). Zudem reduziert der Einsatz von Bioziden die Nahrungsgrundlage (Schmetterlingsraupen, Maikäfer) der Art. Im Untersuchungsgebiet selbst ist die Art keinen aktuellen Beeinträchtigungen ausgesetzt. Wohl könnte eine Intensivierung der Landwirtschaft in der Umgebung auch beim Kuckuck wie bei vielen anderen Kulturlandarten einen negativen Trend auslösen.

Punktfrequenz (%): 48,3

Anzahl der Kontakte (n): 56

Uhu

Bubo bubo

Výr veľký

Eagle Owl

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4	3	+

Verbreitung und Biologie: Der Uhu ist ein weit verbreiteter Brutvogel reich gegliederter Landschaften, die auch im Winter ein großes Nahrungsangebot bereithalten (MEBS & SCHERZINGER 2000). Der Jagd geht er vor allem auf offenen oder locker bewaldeten Flächen nach. In den Beutetierlisten finden sich kleine bis mittelgroße Säuger (Spitzmäuse – Rehkitz) und Vögel (Singvögel - Graureiher) sowie Amphibien und verschiedenen Wirbellose (MEBS & SCHERZINGER 2000). Als Tageseinstand werden Nadelholzinseln oder Felsnischen benötigt. Und sein Horst liegt in Felswänden oder steilen felsigen Hängen (FREY 1973). Bevorzugt finden sich Uhureviere in der Nähe stehender oder fließender Gewässer (Nahrungsangebot, Bademöglichkeiten).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 14). Im Untersuchungsgebiet wurden 4-5 Territorien festgestellt. Aufgrund der geringen Breite des Nationalparks und der Lage der Reviere müssen alle Reviere, bis auf jenes im Fugnitzwald, als grenzüberschreitend bewertet werden. Ein direkter Flächenbezug ist schwer herzustellen, da die Streifreviere des Uhus zwischen 5 und beinahe 40 km² groß sein können (MEBS & SCHERZINGER 2000). Die mittlere Entfernung zwischen benachbarten Horstwänden liegt bei 2,7 km. Die kürzeste Distanz beträgt nur ca. 600 m und liegt damit im Bereich der geringsten bisher bekannten Abstände in Mitteleuropa (MEBS & SCHERZINGER 2000).

Gefährdung und Schutz: Uhus sind während der Reproduktionsphase und als adulte Tiere sehr unterschiedlichen Gefährdungsfaktoren ausgesetzt. Verluste von Eiern oder Jungen können 35% aller begonnen Bruten einer Großregion betreffen. In einer mehrjährigen Untersuchung wurde gezeigt, dass im Thayatal fast ein Fünftel aller begonnenen Bruten allein durch illegale Aushorstung vernichtet wurden (FREY 1992). Weiters führen Störungen der brütenden Weibchen, Schlechtwetterphasen oder Fressfeinde zu Brutverlusten. Für adulte Tiere stellen in Mitteleuropa Stromleitungen die größte Gefahr dar (FREY 1981). Von all diesen Bedrohungen bleibt für den lokalen Bestand im Nationalpark wohl nur die Frage der Störungen während der Brutzeit relevant (POLLHEIMER 2001). Ehemalige Horstwände am Schwalbenfelsen, Maxplateau und Hardegger Felsen wurden – vermutlich aus diesem Grund - aufgegeben. Die aktuellen Reviere liegen in den schwach frequentierten Randlagen und dürfen keinen neuen Belastungen etwa durch Wanderwege ausgesetzt werden. Der Uhu drängt sich für ein künftiges Artmonitoring (Reproduktion im Gebiet) geradezu auf.

Waldkauz

Strix aluco

Puštík obecný

Tawny Owl

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

4

Verbreitung und Biologie: Lichte und lückige Altholzbestände in Laub- und Mischwäldern mit einem ausreichenden Angebot an Höhlen zur Brut und ergiebigen Nahrungsressourcen sind der Lebensraum des Waldkauzes. Strukturreichtum ist für die Wartenjagd im Wald eine wichtige Voraussetzung (BEZZEL 1985). Sowohl seine Nahrung als auch seine Jagdtechniken sind äußerst vielseitig, wobei der Wartenjagd auf Wühl- und Waldmäuse (*Microtus* sp. und *Apodemus* sp.) größte Bedeutung zukommt. Der Waldkauz ist die verbreitetste und häufigste Eulenart Österreichs und besiedelt eine große Zahl unterschiedlichster Lebensräume von der planaren bis in die hochmontane Stufe (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 15). Folgende Nachweise gelangen trotz der nachtaktiven Lebensweise der Art: Ein rufendes Männchen wurde westl. Maxplateau verhört (simultan mit einem Rufer am Vinohrad im NP Podyjí), ein Gewöllefund im oberen Bründlgraben und ein direkter Brutnachweis (bettelnde Jungvögel) im Schwarzwald. Eine Tagbeobachtung südl. Fugnitzsee im Zuge der Wiesenkartierung meldet B. Thurner. Somit ergibt sich ein Mindestbestand von 3-4 Revieren (0,26 Rev./km²) im Nationalpark. Aufgrund fehlender gezielter Untersuchungen für nachtaktive Vogelarten ist aber durchaus mit einem größeren Bestand zu rechnen. Denn verglichen mit anderen großflächigen Untersuchungen in Österreich, bei denen Abundanzen von 1-2,5 Rev./km² ermittelt wurden (KILZER & BLUM 1991, DVORAK et al. 1993), ist die Dichte des Waldkauzes nach bisheriger Kenntnis als gering zu bezeichnen. Dieses Defizit ist vermutlich ausschließlich methodisch bedingt.

Gefährdung und Schutz: Der Waldkauz sollte in Zukunft durch zunehmendes Bestandsalter und Forcierung von Laubbäumen im Nationalpark eine positive Bestandsentwicklung nehmen. Bei waldbaulichen Maßnahmen ist aber zu berücksichtigen, dass Nadelholzinseln wichtige Einstandsplätze darstellen und gleichzeitig für ein sehr diverses Nahrungsangebot sorgen. Andere menschliche Beeinträchtigungen zeichnen sich momentan nicht ab.

Mehrere Rupfungen von Waldkäuzen weisen auf einen gewissen Prädationsdruck durch den Uhu hin, der aber den Bestand kaum regulieren sollte (vgl. NEWTON 1998).

Mauersegler

Rorýs obecny

Apus apus

Common Swift

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Ursprünglich war der Mauersegler ein Brutvogel an strukturierten Felswänden, durch seine enge Bindung an menschliche Gebäude als Neststandort ist er heute als ausgesprochener Kulturfolger zu bezeichnen. So nistet er an Wohnhäusern, Kirchen, Türmen, Burgen und Ruinen meidet aber meist Neubauten ohne entsprechende Nischen und Höhlen. Vereinzelt gibt es auch aktuelle Brutvorkommen an Felswänden oder sogar in geräumigen Baumhöhlen (SCHWEIGHOFER 1997). Er ist ein spezialisierter Luftinsektenjäger, der durch einen kescherartigen Schnabel und die Fähigkeit zu rasanten Flugmanövern in der Lage ist, "Luftplankton" zu fangen. Die Nähe zu Gewässern aller Art mit einem reichen Angebot an kleinen Dipteren im angrenzenden Luftraum ermöglicht große Brutkolonien (GLUTZ & BAUER 1980). Außer dem Brutgeschäft gibt es keine Kontaktpunkte des Mauerseglers zu terrestrischen Lebensräumen. Selbst die Nacht verbringt er in der Luft.

Lebensraum und Siedlungsdichte: Die Brutvorkommen liegen knapp außerhalb der Nationalparkgrenzen (z.B. Brutnachweis am Hardegger Uhrturm), doch spielt der Luftraum über dem Nationalpark eine entscheidende Rolle als Jagdgebiet für den Mauersegler. Genaue Bestandsangaben in den umliegenden Ortschaften sind nicht möglich, doch konnten Anfang Juni mindestens 30 Individuen bei Nahrungsflügen über der Thaya beobachtet werden.

Gefährdung und Schutz: Sowohl die Brutplätze in Hardegg als auch das Nahrungsangebot im Luftraum über dem Nationalpark sind gesichert. Bei der Renovierung alter Gebäude (z.B. Uhrturm in Hardegg) ist darauf zu achten, dass Spalten und Löcher im Mauerwerk als Neststandorte erhalten bleiben.

Eisvogel

Alcedo atthis

Ledňáček říční

Common Kingfisher

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
2	2	3	+

Verbreitung und Biologie: Langsam fließende oder stehende Gewässer mit relativ guter Sicht und einem reichen Angebot an kleinen Fischen sind der Lebensraum des Eisvogels. Von einer niedrigen Sitzwarte am Ufer aus werden Fische (bevorzugte Länge von 4-7 cm) stoßtauchend erbeutet (HALLET 1982 in DVORAK & FRÜHAUF in press), wobei die Orientierung beim Beuteerwerb optisch erfolgt. Die Bruthöhlen werden selbst in Prallhänge und Steilufer von Flüssen und Bächen, seltener in Wegböschungen, Materialentnahmestellen oder Wurzelteller, gegraben (GLUTZ & BAUER 1980).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Jahr 2000 gelang Trotz gezielter Nachsuche an Thaya und Fugnitz nur ein Nachweis zur Brutzeit durch C. Übl an der Insel unterhalb der Thayabrücke in Hardegg. 2001 gingen hingegen mehrere Beobachtungen ein: 1 an der Fugnitz nahe Forsthaus Rosenthal am 30.05. (außerhalb des NP) sowie 1 an der Fugnitz nahe der Brücke der Fellingner Straße am 31.05. (A. Ranner mündl.). Am 31.03. wurden zwischen der Mündung des Kajabachs und der Thayabrücke in Hardegg 2-3 Reviere ermittelt. Die übrige Flussstrecke war zu diesem Zeitpunkt nicht besetzt. An einem Erdanriss nahe der Flusswehr im Bereich des Umlaufberges wurde eine vermeintliche Bruthöhle entdeckt. Störungen durch Wanderer (eigene Beob.) könnten aber im Verlauf der Saison zu einer Aufgabe dieser Höhle geführt haben.

Gefährdung und Schutz: Die größte Bedrohung für den Eisvogel geht von wasserbaulichen Maßnahmen aus. Bach- und Flussverbauungen sowie Regulierungen verändern das Flussregime und zerstören wichtige Uferstrukturen, zugleich wird durch gesteigerte Fließgeschwindigkeit und Wirbelbildung die Sichttiefe im Wasser deutlich reduziert. Einen negativen Einfluss auf Angebot und Erreichbarkeit der Nahrung können auch Gewässerverunreinigungen haben (TUCKER & HEATH 1994). Im Nationalpark Thayatal hingegen sind Strukturierung der Ufervegetation und Fliessgeschwindigkeit für den Eisvogel vorteilhaft, wenn auch das Angebot an Brutwänden durch die Flussmorphologie gering ist (vgl. SPINDLER 2000). Bei der Anpassungsfähigkeit der Art in der Auswahl des Höhlensubstrats ist dies aber kein limitierender Faktor. Massive Auswirkungen können aber dem Flusskraftwerk in Vranov (Frain) zugeschrieben werden. Die nachhaltig negativen Effekte auf die Fischzönose und den Makrozoobenthos sind ausführlich dokumentiert (SPINDLER 2000). Ein verringertes Nahrungsangebot beeinträchtigt den Eisvogel v.a. in der Brutzeit wohl am stärksten.

Wiedehopf

Dudek chocholátý

Upupa epops

Hoopoe

Rote Liste NÖ 1	Rote Liste Ö 2	SPEC	Anhang I
--------------------	-------------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: In Österreich ist der Wiedehopf hauptsächlich in den östlichen und südlichen Landesteilen ein weit verbreiteter aber seltener Brutvogel. (DVORAK et al. 1993). Er bevorzugt trockene und offene Landschaften mit schütterer und kurzer Vegetation und einem reichen Angebot an Großinsekten (z.B. Heuschrecken, große Käfer). Als Höhlenbrüter benötigt er Mauer- und Felsspalten, Lesesteinhäufen, Erdlöcher und vor allem Baumhöhlen (GLUTZ & BAUER 1980). Mit Ende der 1970er Jahre brachen seine Bestände auch in klimatisch günstigen Gebieten dramatisch ein (z.B. ZUNA-KRATKY et al. 2000). So wird sein österreichischer Bestand auf ca. 350 Brutpaare geschätzt (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Bereich Kirchenwald wurden 1-2 Reviere festgestellt. Hier treffen zahlreiche unterschiedlich strukturierte Offenstellen (Wiesen, Blockhalden, lichter Kiefernwald) an beiden Ufern der Thaya zusammen. Rufende Individuen wurden sowohl von österreichischer als auch von tschechischer Seite verhört.

Eine Beobachtung einer Familie gelang zudem am Gollitsch in Retz im Jahr 2000 (J. Pollheimer, Archiv BirdLife).

Gefährdung und Schutz: Überregional ist das Überleben der Art sicher mit einer Extensivierung der Landwirtschaft verknüpft. Verlust oder Degradierung des Lebensraumes wurde durch Grünlandumbruch, verstärkte Düngung, Biozideinsatz, Flurbereinigung und Kommassierungen verursacht (TUCKER & HEATH 1994). Im Nationalpark Thayatal ist das kleine Vorkommen durch eine gegenteilige Entwicklung betroffen. Die verringerte Nutzung der Wiesen hat bereits in vielen Bereichen zu einer Verbrachung und Verbuschung geführt. Diese Flächen sind für den Wiedehopf nicht mehr nutzbar. Die Erhaltung und extensive Pflege der verbliebenen Wiesen ist von entscheidender Bedeutung für die Art im Gebiet.

Punktfrequenz (%): 2,25

Anzahl der Kontakte (n): 2

Wendehals

Jynx torquilla

Krutihlav obecný

Wryneck

Rote Liste NÖ 3	Rote Liste Ö 3	SPEC 3	Anhang I
--------------------	-------------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Wendehals ist ein weit verbreiteter aber relativ seltener Brutvogel offener Laub- und Mischwälder (KILZER & BLUM 1991) sowie halboffener Landschaften wie Weingärten, Parks, Friedhöfen (MENZEL 1968). In alten Streuobstwiesen kann der Wendehals als Charakterart bezeichnet werden. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus erdnebstbauenden Ameisen (besonders Rasenmeisen und Vertreter der Gattung *Lasius*) bzw. deren Larven und Puppen. Er ist der einzige Specht, der keine eigenen Höhlen zimmert und der ein ausgesprochener Langstreckenzieher ist (MENZEL 1968).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Untersuchungsgebiet gelangen nur an zwei Stellen Brutzeitnachweise (Umlauf, Kirchenwald). Der Gesamtbestand ist mit 3 (bis max. 5) Brutpaaren einzuschätzen. Zusätzlich wurde im April am Ortsrand von Merkersdorf ein Individuum beobachtet, ein Hinweis darauf, dass in den Obstbaumbeständen der umliegenden Ortschaften noch einige wenige Wendehalsreviere liegen könnten.

Gefährdung und Schutz: Rodung oder Verbrachung von Streuobstwiesen und der zunehmende Einsatz von Insektiziden hat zu massiven Bestandsverlusten des Wendehalses in den letzten Jahrzehnten geführt. In Mitteleuropa sind seine Bestände in den letzten Jahren zum Teil bedrohlich zusammengeschrumpft (HAVELKA & RUGE 1993). Das kleine Vorkommen im Nationalpark könnte durch die geplante Wiesenpflege deutlich profitieren, da das Nahrungsangebot steigen könnte (s. Grünspecht). Der Bestand an Höhlenbäumen in lichten Waldbeständen ist gesichert und ausreichend.

Grauspecht

Žluna šedá

Picus canus

Grey-headed Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I +
---------------	--------------	-----------	---------------

Verbreitung und Biologie: Ähnlich seiner Zwillingsart, dem Grünspecht, besiedelt der Grauspecht reich gegliederte Landschaften mit einem hohen Anteil an offenen Flächen. So kommt er z.B. in Auwäldern, Streuobstflächen und parkartigem Gelände vor. Im Bezug auf seine Ernährung ist er weniger spezialisiert als der Grünspecht; neben Ameisen (*Lasius* und *Formica* ssp.) und anderen holzbewohnenden Arthropoden frisst er auch Obst und Beeren (BEZZEL 1985, FLADE 1994). In Österreich ist der Grauspecht lückiger verbreitet als sein naher Verwandter. Auch seine Großflächendichten sind beträchtlich geringer (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 16). 5 Reviere im NP Thayatal, zusätzlich 3 Reviere an der Grenze zum benachbarten NP Podyjí. Mit einer Dichte von 0,38 BP/km² übertrifft der Grauspecht Werte im mittleren Kamptal in einem Gebiet mit vergleichbarer Flächengröße beinahe um das Doppelte. Ähnliches gilt für Untersuchungen in zwei Bereichen des Wienerwaldes, wo die Art eine Großflächendichte von 0,2 - 0,25 BP/km² erreichte (DVORAK et al. 1993).

Gefährdung und Schutz: Der Verlust seiner Hauptlebensräume, durch Auwaldrodung und Umwandlung von Hochstammobstkulturen, und die Intensivierung der Grünlandnutzung bedrohen europaweit die Bestände des Grauspechts (TUCKER & HEATH 1994, BAUER & BERTHOLD 1996).

Punktfrequenz (%): 5,6

Anzahl der Kontakte (n): 5

Grünspecht

Žluna zelená

Picus viridis

Green Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 2	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Grünspecht besiedelt halboffene reich strukturierte Mosaiklandschaften mit größeren lichten Altholzbeständen im Kontakt zu Wiesen, Waldwiesen oder Lichtungen (z.B. Auwälder, Streuobstflächen und parkartiges Gelände). Als Hauptnahrung ist er beinahe ausschließlich auf Wiesenameisen (*Lasius*, *Formica* und *Myrmica* spp.) angewiesen (BEZZEL 1985, MUSCHKETAT & RAQUÉ, 1993). Durch diesen hohen Spezialisierungsgrad reagiert der Grünspecht sehr empfindlich auf harte Winter, besonders hohe Schneelagen (CHRISTEN 1994). In Österreich ist der Grünspecht zwar weit verbreitet, Rückgänge in den Beständen sind aber auch hier zu verzeichnen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 17). Mit 10-11 Revieren im Gebiet (plus 2-3 Randreviere) ist der Bestand des Grünspechts rund doppelt so hoch wie jener des Grauspechts. Diese Verhältnis der beiden "Erdspechte" entspricht exakt den Befunden aus Verbreitungsatlant und zahlreichen Siedlungsdichteuntersuchungen der beiden Arten (BEZZEL 1985, KILZER & BLUM 1991, DVORAK et al. 1993).

Gefährdung und Schutz: Aufgrund von fortschreitender Lebensraumzerstörung (Auwaldrodung, Umwandlung von Hochstammobstkulturen) und Intensivierung der Grünlandnutzung (Abnahme der Wiesenameisen wegen Überdüngung, Einsatz von Bioziden und häufiger Mahd) sind die Bestände des Grünspechts in weiten Teilen Mitteleuropas dramatisch zurückgegangen (HAVELKA & RUGE 1993, SCHMID 1993, BAUER & BERTHOLD 1996). Dementsprechend gilt er europaweit als gefährdet (TUCKER & HEATH 1994). Eine andere Beeinträchtigung wird durch die völlige Aufgabe der Wiesennutzung bedingt. Dichte und hochwüchsige Vegetation vermindert die Durchsonnung in Bodennähe, zusätzlich steigt die Feuchtigkeit in bodennahen Bereichen. Im ungünstigeren Mikroklima werden die Temperaturen zum Ausreifen der Ameisenpuppen nicht mehr erreicht. Solche Bereiche werden von den Ameisen vollständig geräumt, der Grünspecht als Nahrungsspezialist verliert seine Lebensgrundlage (HAVELKA & RUGE 1993, MUSCHKETAT & RAQUÉ, 1993). Durch die im Managementplan vorgesehene Wiesenpflege mit 1-2maliger Mahd und fehlender oder geringer Düngung können besonders Grünspecht und Wendehals profitieren, in geringerem Umfang auch der Grauspecht.

Punktfrequenz (%): 20,2

Anzahl der Kontakte (n): 19

Schwarzspecht

Dryocopus martius

Datel černý

Black Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
			+

Verbreitung und Biologie: Unser größter einheimischer Specht benötigt für die Anlage seiner Bruthöhlen dicke, hohe und astfreie Stämme mit freier Anflugmöglichkeit; bevorzugt werden dabei alte (80-100jährige) Buchen, seltener Kiefer, Tanne und Fichte (RUGE & BRETZENDORFER 1981, SCHERZINGER 1981). Als Nahrung dienen dem Schwarzspecht vorwiegend Ameisen und holzbewohnende Arthropoden (BEZZEL 1985). Im Winter ist die in rotfaulen Stämmen und Stubben von Nadelbäumen lebende Rossameise *Camponotus gigantea* von herausragender Bedeutung (RUGE & BRETZENDORFER 1981). Eine Kombination dieser Faktoren trifft man in idealer Kombination in Mischwäldern mit stufigem Aufbau und Auflichtungen (SCHERZINGER 1981), wobei auch ein hoher Fragmentierungsgrad des Waldes toleriert wird. Die ökologische Bedeutung des Schwarzspechtes kann kaum hoch genug eingeschätzt werden, liefert er doch Höhlen für eine Vielzahl anderer oftmals gefährdeter Tierarten wie Rauhußkauz, Hohлтаube, Grün- und Grauspecht und Dohle (JOHNSON 1993a, b) oder verschiedene Säuger wie Bilche, Fledermäuse und Marder (RUGE & BRETZENDORFER 1981).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 18). Mit einem Bestand von 12-14 Revieren erreicht der Schwarzspecht im Nationalpark Thayatal eine überdurchschnittlich hohe Siedlungsdichte von ca. 1 BP/km². Allerdings hatten 5-6 auch Anteile im NP Podyjí, womit ein direkter Flächenbezug schwierig wird. Diese Abundanz wird nur von konzentrierteren Vorkommen bei kleineren Untersuchungsflächen übertroffen. Ansonsten ist das Ergebnis mit Erhebungen im Alpenvorland, wo bis zu 1,2 BP/km² erreicht werden, vergleichbar (DVORAK et al. 1993).

Ein direkter Brutnachweis gelang nordöstlich vom Schwalbenfelsen.

Gefährdung und Schutz: Die Entwicklung der Bestände ist in Österreich, wie im übrigen Mitteleuropa auch, nicht einheitlich, alles in allem aber durch die große Anpassungsfähigkeit der Art positiv zu bewerten (DVORAK et al. 1993, BAUER & BERTHOLD 1996). Das große Altholz- und Tothholzangebot im Nationalpark kommt dem Schwarzspecht zugute, die Situation könnte sich langfristig in einigen Bereichen wie im Kirchenwald sogar noch positiv entwickeln.

Punktfrequenz (%): 22,5

Anzahl der Kontakte (n): 22

Buntspecht

Strakapoud veľký

Picoides major

Great Spotted Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Buntspecht ist die verbreitetste und häufigste Spechtart Europas (WINKLER & CHRISTIE 1995). Er kommt in einer Vielzahl von Laub- und Nadelwaldgebieten, auch in landwirtschaftlichem Kulturland mit größeren Baumgruppen vor (BLUME & TIEFENBACH 1997). In seiner Nahrungswahl ist er äußerst vielseitig und variabler als andere Spechtarten: im Herbst und Winter werden v.a. holzbewohnende Käfer- und Schmetterlingslarven aus totem und absterbendem Holz gehackt, in der Brutsaison werden Insekten, Spinnen und Raupen von der Oberfläche abgelesen (BLUME & TIEFENBACH 1997). Der Totholzanteil ist für die Qualität von Buntspecht-Territorien von entscheidender Bedeutung (MICHALEK & WINKLER 1997).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 19). Der Buntspecht erreicht eine Abundanz von 2,3 BP/10 ha ± SE 0,5. Im mitteleuropäischen Vergleich handelt es sich damit, besonders bei Berücksichtigung der Größe des Gebietes, um eine ungewöhnlich hohe Dichte. Das gesamte Gebiet des Nationalparks ist mehr oder minder gleichmäßig besetzt, die Abstände zwischen den Territorienzentren (Höhlen, Trommelpätze) manchmal sehr klein (100-200 m).

Ein direkter Brutnachweis (bettelnde Jungvögel) gelang u.a. westlich von Hardegg und südlich vom Schwalbenfelsen.

Gefährdung und Schutz: Durch seine große Anpassungsfähigkeit hinsichtlich Lebensraum und Nahrungswahl ist der überregionale Bestand des Buntspechts als stabil einzuschätzen. Im Nationalpark Thayatal ist durch den großteils naturnahen Waldbestand sowie durch den hohen Totholzanteil überdurchschnittlich hoch.

Punktfrequenz (%): 53,9

Anzahl der Kontakte (n): 79

Mittelspecht

Picoides medius

Strakapoud prostřední

Middle Spotted Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
3	4	4	+

Verbreitung und Biologie: Der Mittelspecht ist ein Bewohner der Eichenwälder bzw. eichenreicher Mischwälder mit lückig stehendem Altholz und einem hohen Totholzanteil in der Kronenschicht. Typische Mittelspechthabitate sind Eiche-Hainbuchenwälder oder Harte Aue mit Stieleichen. (GLUTZ & BAUER 1980, BLUME & TIEFENBACH 1997). Durch die enge Bindung an die Eiche *Quercus* sp. ist seine Verbreitung in Österreich auf die pannonisch beeinflussten Gebiete Ostösterreichs beschränkt (DVORAK et al. 1993). Bei der Nahrungssuche ist der Mittelspecht auf das oberflächliche Absuchen grobborkiger Rinde spezialisiert. Er stochert in Ritzen und Spalten, selten liest er seine Beute von Ästen und Blättern ab. Holzbohrende Insekten wurden bisher nicht in seiner Nahrung nachgewiesen (BLUME & TIEFENBACH 1997). Im mittleren Kamptal im Waldviertel wurden in den Hangwäldern im unmittelbaren Flussbereich auf 13 km² 8 Reviere (0,6 Rev./km²) gezählt (DVORAK et al. 1997).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 20). Im Untersuchungsgebiet wurden ca. 35 Reviere festgestellt. Die methodischen Probleme bei der Erfassung der Bestände des Mittelspechts sind ausführlich beschrieben (SÜDBECK & GALL 1993) und rechtfertigen, dass die aktuelle Schätzung als Mindestgröße betrachtet wird. In Wirklichkeit könnte nach bisherigen Erfahrungen der Bestand um den Faktor 2-2,5 höher liegen. Auf den südexponierten Hängen des NP Podyjí wurden weitere 15 Mittelspechtreviere festgestellt.

Ein Brutnachweis (bettelnde Jungvögel) erfolgte in einem abgebrochenen Buchendürrling westlich von Hardegg.

Gefährdung und Schutz: Die Umwandlung von Eichen- Hainbuchenwäldern in Forste oder die Reduktion von Totholz beeinträchtigen den Mittelspecht stärker in seinem Beuteerwerb als etwa den Buntspecht (JENNI 1983). Im Nationalpark Thayatal ist der Bestand der Art durch die Förderung standortgerechter Laubhölzer gesichert bzw. könnte eine positive Entwicklung nehmen. Zu berücksichtigen ist beim Umbau nicht standortgerechter Waldflächen der Verbleib von Eichen- und Hainbuchenüberhältern auf Schlagflächen. Diese spielen sowohl im Nahrungserwerb als auch für die Anlage der Nisthöhle eine entscheidende Rolle (GLUTZ & BAUER 1980, BLUME & TIEFENBACH 1997) und erlauben eine Besiedlung ansonsten ungünstiger Bestände.

Punktfrequenz (%): 11,25

Anzahl der Kontakte (n): 12

Weißrückenspecht

Strakapoud bělohřbetý

Picoides leucotos

White-backed Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
3	3		+

Verbreitung und Biologie: Der Weißrückenspecht besiedelt naturnahe oder urwaldartige Waldbestände mit hohem Altholzanteil, sterbenden und toten Stämmen und Moderholz. Er ist ein ausgesprochener "Totholzspezialist", sowohl was die Anlage seiner Brut- und Übernachtungshöhlen als auch den Nahrungserwerb betrifft. Er bevorzugt reine Laubwälder oder in Mischwäldern zumindest einen hohen Laubholzanteil. (RUGE & WEBER 1974, GLUTZ & BAUER 1980, SCHERZINGER 1982, WESOŁOWSKI 1995, BLUME & TIEFENBACH 1997). Aufgrund dieser speziellen Ansprüche an seinen Lebensraum ist der Weißrückenspecht in Mitteleuropa mit Ausnahme der Slowakei ein zerstreuter und seltener Brutvogel (DVORAK & FRÜHAUF in press). Selbst in Optimalhabitaten bleibt die Siedlungsdichte sehr gering. Bis auf wenige Ausnahmen (z.B. Ötscher - Dürrensteingebiet) sind seine Reviere ca. 100 ha groß, großflächige Dichten liegen zwischen 0,5 bis max. 1 Rev./km² (WESOŁOWSKI 1995). In Österreich ist er der seltenste Specht mit einem vorläufig geschätzten Bestand von 250-300 Revieren. Durch die heimliche Lebensweise der Art gelangen aber immer wieder neue Nachweise bzw. werden höhere Bestände als vermutet bekannt.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 21). 5-6 Reviere, wovon zwei Anteile an beiden Nationalparks an den Ufern der Thaya haben. Obwohl der Bestand sogar beim momentanen Kenntnisstand bereits als hoch einzuschätzen ist, sind weitere Nachweise (Kirchenwald) durchaus zu erwarten. Das unauffällige Verhalten der Art und ihre großen Streifreviere machen direkte Nachweise überaus schwierig.

Gefährdung und Schutz: Durch die hohe Spezialisierung ist der Weißrückenspecht gegenüber forstwirtschaftlichen Eingriffen sehr empfindlich. Vor allem die Verminderung von Altholz und die "pflegerische" Beseitigung von Totholz sowie verkürzte Umtriebszeiten berauben ihn seiner Nahrungsgrundlage. Diese Aspekte spielen im Thayatal keine Rolle, und so ist es nicht weiter erstaunlich, dass nach dem ersten Fund von Hackspuren 1992 (H.M. Berg, NHM Wien) im Zuge der Kartierungen definitiv ein Brutzeitvorkommen bestätigt werden konnte. Der überaus hohe Anteil an stehenden und liegendem Totholz stellt für die Art geradezu ideale Bedingungen dar, bei intensiverer Nachsuche wären noch durchaus einige neue Reviere zu erwarten. Hinweise durch Hackspuren im Bereich Kirchenwald bestehen bereits.

Punktfrequenz (%) : 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Kleinspecht

Picoides minor

Strakapoud malý

Lesser Spotted Woodpecker

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Kleinspecht ist eine Charakterart von Auwaldbeständen. Durch seine Bevorzugung von Weichhölzern (Pappeln, Weiden) und Bäumen mit rissiger Rinde (Eichen) ist er über weite Teile seiner Verbreitung eng an flussbegleitende Gehölze gebunden. Daneben besiedelt er auch Eichen-Hainbuchen-Wälder und von der Buche dominierte Bestände (SCHERZINGER 1982). Aufgrund ihrer heimlichen Lebensweise sind die Bestände dieser Art nur schwer - am besten mit Hilfe von Klangattrappen - zu erheben (FLADE 1994). In Österreich ist der Kleinspecht ein verbreiteter Brutvogel, tritt jedoch nur in geringer Dichte auf. Schwerpunkte seines Vorkommens bilden die östlichen und südlichen Landesteile (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 22). Der Bestand des Kleinspechts liegt bei 16 Revieren (plus 2 Randrevieren). Daraus ergibt sich eine mittlere Siedlungsdichte von 1,3 BP/km². Dieser Wert ist für eine Großflächenuntersuchung überdurchschnittlich, bessere sind aus Österreich nur aus optimalen Streuobstwiesenbeständen Vorarlbergs bekannt (KILZER & BLUM 1991). Die methodischen Schwierigkeiten bei der Erfassung des Kleinspechts erfordern in vielen Fällen den Einsatz von Klangattrappen, in dieser Untersuchung wurde darauf aber verzichtet. Möglicherweise bleibt damit der Erfassungsgrad der Art im Gebiet hinter dem tatsächlichen Bestand zurück.

Gefährdung und Schutz: Der Verlust von Auwäldern und Streuobstbeständen sowie kurze Umtriebszeiten und die Verringerung des Totholzangebotes stellen die wichtigsten Gefährdungsursachen für den Kleinspecht dar (BAUER & BERTHOLD 1996). Wie alle anderen Spechte findet die Art im Nationalpark Thayatal günstige Bedingungen vor, die flussnahen Galeriewälder und der generell hohe Anteil von Totholz sind dafür ausschlaggebende Faktoren. Lokal zeichnet sich keine Gefährdung des Kleinspechts ab.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 5

Feldlerche

Alauda arvensis

Skřivan polní

Skylark

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Feldlerche besiedelt offene Gebiete mit weitgehend freiem Horizont, wobei trockene bis wechselfeuchte Wiesen bevorzugt werden. Im Agrarland werden auch Getreide-, Mais- und Hackfruchtfelder genutzt (GLUTZ & BAUER 1985, BEZZEL 1993). Zur Nestanlage und Jungenaufzucht sind Flächen mit ausgeprägtem Bodenrelief und teilweise lückiger Vegetation Voraussetzung. Die Nahrungsaufnahme der adulten Tiere findet hauptsächlich auf kurzgrasigen Wiesen und vegetationsarmen bzw. -freien Bereichen statt. In Österreich liegt das Verbreitungsgebiet der Feldlerche v.a. in den nördlichen und östlichen Landesteilen sowie in Tal- und Beckenlandschaften der Alpen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Die Feldlerche ist ein häufiger Brutvogel der Felder zwischen Hardegg und Merkersdorf. Als typische Art der offenen Kulturlandschaft kommt sie im Nationalpark selbst nicht vor, kann aber bei der Punkttaxierung in der Nähe des Waldrandes aufgrund ihrer weittragenden Singflüge vernommen werden.

Gefährdung und Schutz: Die Feldlerche bevorzugt kleinparzelliges Ackerland mit Rainen und Brachen bei insgesamt hoher Vielfalt der Kulturen. Damit ist sie von vielen Maßnahmen der modernen Landwirtschaft direkt betroffen. Flurbereinigungen, Düngung und Biozideinsatz, geringer Anteil an Brachen, Forcierung von Wintergetreide und der Einsatz von schweren Geräten haben überregional zu schweren Verlusten geführt. Ein Erhalt der Art ist wie bei den meisten Kulturlandarten nur durch schonende oder extensive Landwirtschaft langfristig garantiert.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Mehlschwalbe

Jiříčka obecná

Delichon urbica

House martin

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Ursprünglich war die Mehlschwalbe ein Brutvogel vertikal strukturierter Landschaften, in denen sie ihre Lehnester an gegliederten Felswänden baute. Heute brütet sie in Mitteleuropa hauptsächlich an der Außenseite menschlicher Gebäude, wobei sie eine geringere Bindung an Landwirtschaft und Viehhaltung wie die Rauchschnalbe aufweist (BEZZEL 1993). Im Mittelmeerraum nistet sie nach wie vor zahlreich am Primärsnbatrat. Zum Nestbau benötigt die Mehlschnalbe feuchte, lehmige Erde. Ihre Nahrung besteht ausschließlich aus Fluginsekten. Aus beiden Gründen bevorzugt sie die Nähe zu Gewässern (GLUTZ & BAUER 1985).

Lebensraum und Siedlungsdichte: In ganz Österreich ist die Mehlschnalbe ein charakteristischer Brutvogel im Bereich menschlicher Siedlungen. In der laufenden Untersuchung gelangen Brutnachweise in Geras, Riegersburg, Merkersdorf und Hardegg. Außerdem besteht der Verdacht auf Bruten an natürlichen Felswänden am Hardegger Felsen auf tschechischer Seite der Thaya. Zum Nahrungserwerb nutzen bei Schlechtwetterphasen mehrere Hundert Mehlschnalben den Luftraum über dem Fluss.

Gefährdung und Schutz: Die Verringerung des Nahrungsangebotes durch großflächigen Einsatz von Bioziden, Mangel an Nistmaterial durch voranschreitende Bodenversiegelung und vielfach die mutwillige Zerstörung der Nester durch Menschen haben zu Rückgängen der Mehlschnalbe in vielen Gebieten Mitteleuropas geführt (BAUER & BERTHOLD 1996). Zur Förderung der Art müssen nasse Bodenstellen offengehalten werden (Nestbaumaterial) und etwaige Konflikte mit Hausbesitzern durch Aufklärungsarbeit und die Montage kleiner Schutzbretter (Kot) unter den Nestern entschärft werden (WICHMANN 2001).

Baumpieper

Linduška lesní

Anthus trivialis

Tree Pipit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Das Vorkommen des Baumpiepers erstreckt sich in Österreich auf nahezu alle Gebiete, die offene und halboffene Landschaften mit unterschiedlich dichter Bodenvegetation (Neststandort und Nahrungssuche) bieten. Er benötigt hohe Sträucher und Bäume als Singwarten. Typische Lebensräume sind Waldränder, Lichtungen und Kahlschläge. Die Nahrung dieser Pieperart setzt sich vor allem aus Insekten, deren Larven und anderen kleinen Evertebraten zusammen (LOSKE 1987, BEZZEL 1993). In den Alpen brütet er von den Tälern bis zur Baumgrenze mit einem Schwerpunkt in der Montanstufe. In der Agrarlandschaft Ostösterreichs ist er auf die Reste natürlicher Vegetation, wie Böschungen, kleine Wiesen und Gräben, angewiesen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 23). Der Bestand des Baumpiepers liegt bei 13-14 Brutpaaren. Diese verteilen sich sowohl auf die Waldränder an den großen Mähwiesen als auch auf lichten Wald mit Blößen oder Blockhalden, große Schlagflächen und auch auf die an das umliegende Kulturland grenzenden Waldrandbereiche. Als typische Art der Lichtungen und Waldränder ist der Bestand im Nationalpark Thayatal erwartungsgemäß niedrig.

Gefährdung und Schutz: Noch ist der Baumpieper in keiner Gefährdungskategorie genannt, doch verzeichnete er in den letzten Jahren im Kulturland teils starke Rückgänge (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). So waren im Jahr 2001 die Wienerwald-Wiesen im Stadtgebiet Wiens beinahe zur Gänze unbesetzt (eigene Beob.). Im Nationalpark Thayatal ist bei einer Beurteilung des Erhaltungszustandes der Art die jeweilige Lage der Reviere zu berücksichtigen. An Wiesen und Lichtungen im Inneren des Schutzgebietes ist ein stabiler Bestand zu erwarten. Reviere am äußeren Rand, die zum Teil landwirtschaftliche Flächen des Umfeldes beinhalten, haben eine unsicherere Prognose. Nur die Stärkung extensiver Landwirtschaft sichert die Erhaltung vieler Arten des Kulturlandes wie z.B. die des Baumpiepers.

Punktfrequenz (%): 7,9

Anzahl der Kontakte (n): 8

Gebirgsstelze

Motacilla cinerea

Konipas horský

Grey Wagtail

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Die Gebirgsstelze brütet an schnell fließenden Bächen und kleinen Flüssen, wobei sie Gewässerabschnitte mit schattigen, geröllreichen Bereichen und zumindest teilweise auch mit Steilwänden und Bewaldung deutlich bevorzugt. Vorkommen und Siedlungsdichte werden zwar auch von der Wasserqualität beeinflusst, doch spielen Fließgeschwindigkeit und Höhenlage der Gewässer eine wichtigere Rolle. Zur Nestanlage werden vertikale Strukturen mit höhlenartigen Vertiefungen benötigt (MARTI & BREITENMOSER-WÜRSTEN 1991). Da sich die Ansprüche der Gebirgsstelze im wesentlichen mit jenen der Wasseramsel decken, kommen beide Arten oft gemeinsam vor. Durch ihre geringere ökologische Spezialisierung ist jedoch die Stelze zahlenmäßig häufiger.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 24). Entlang von Fugnitz, Kajabach und Thaya wurden 38-40 Reviere der Gebirgsstelze festgestellt. Dies ergibt eine mittlere Siedlungsdichte von ca. 1,15 BP/km. An der Thaya (ca. 24 Flusskilometer) wurde dabei eine Dichte von 1,33 BP/km erreicht, ein Wert, der an die höchsten in Österreich von 1,4 BP/km heranreicht (KILZER & BLUM 1991, DVORAK et al. 1993).

Zahlreiche Brutnachweise von Familienverbänden kurz nach dem Ausfliegen der Jungvögel gelangen an der Thaya von Hardegg bis zum Kirchenwald.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Vor allem im Hügel- und Bergland weit verbreitet und häufig. Im Nationalpark Thayatal in überdurchschnittlich hoher Dichte.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Bachstelze

Konipas bílý

Motacilla alba

White Wagtail

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Als typischer Kulturfollower bewohnt die Bachstelze die unterschiedlichsten Lebensräume: von städtischen Bereichen bis zu landwirtschaftlich genutzten Gebieten (GLUTZ & BAUER 1985). Für das Vorkommen entscheidend sind vegetationsarme oder –freie Flächen zum Nahrungserwerb und das Vorhandensein von Nischen, Höhlen oder Halbhöhlen zur Nestanlage. Besonders geeignet dafür sind Gebäude aller Art (BEZZEL 1993). Die Nahrung der Bachstelze setzt sich vor allem aus flugaktiven und epigäischen Insekten zusammen (GLUTZ & BAUER 1985). In Österreich zählt die Art zu den häufigsten und am weitesten verbreiteten Brutvögeln. Die maximalen Siedlungsdichten werden dabei in dörflichen Siedlungen erreicht (DVORAK et al. 1993). Irreführend ist der deutsche Name der Bachstelze insofern, als sie an Fließgewässern seltener als die Gebirgsstelze ist und ihren Verbreitungsschwerpunkt auch nicht in diesem Habitattyp besitzt.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 25). Als Charakterart des Kulturlandes erreicht die Bachstelze erwartungsgemäß im NP Thayatal geringere Dichten als die Gebirgsstelze. Sie besiedelt ausschließlich den Flusslauf der Thaya (12-13 BP) und bevorzugt dabei Abschnitte mit geringerer Fließgeschwindigkeit und einzelnen Felsen oder kleinen Wänden im Uferbereich.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Zeigt zumindest im Kulturland jüngst leichte Zunahmen (DVORAK & TEUFELBAUER 2000).

Wasseramsel

Cinclus cinclus

Skorec vodní

Dipper

Rote Liste NÖ 4	Rote Liste Ö 4	SPEC	Anhang I
--------------------	-------------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Als einzige tauchende Singvogelart der heimischen Avifauna besiedelt die Wasseramsel klare, wenig verschmutzte Fließgewässer mit permanenter Wasserführung. Oberläufe von Flüssen und kleinere Bäche werden wegen der stärkeren Strömung und dem seichten Wasser deutlich bevorzugt. Ihre Nahrung sucht die Wasseramsel unter Wasser. Sie ernährt sich von aquatischen Wirbellosen und deren Larven, von besonderer Bedeutung sind Nymphen und Larven von Eintags-, Stein- und Köcherfliegen. Im Herbst und Winter werden auch kleine Fische erbeutet. Die Nester werden in Felsspalten oder zwischen Felsblöcken gebaut, ebenso werden menschliche Bauwerke wie Brücken oder Wehre genutzt (BEZZEL 1993). Die österreichische Verbreitung der Wasseramsel zeigt zwei Schwerpunkte: den Alpenbogen und die Fließgewässer des Mühl- und Waldviertels (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 26). In den Jahren 2000 und 2001 zeigte die Wasseramsel stark schwankende Bestände. War sie im ersten Jahr der Untersuchung nur mit 2 Brutpaaren vertreten, waren im folgenden Jahr 6 Reviere an der Thaya besetzt. Selbst damit werden nur weit unterdurchschnittliche Dichten (0,25 BP/km an der Thaya) erreicht, vermutlich ein Resultat des Flusskraftwerkes in Vranov und die damit verbundenen Auswirkungen auf den Makrozoobenthos.

Gefährdung und Schutz: Lokal haben Gewässerverbauung und -verschmutzung zu einem Rückgang der Wasseramsel geführt und rechtfertigen wohl ihre Einstufung als potentiell gefährdete Vogelart (BAUER 1994). Im Thayatal ist vermutlich eine andere Ursache für den vergleichsweise geringen Brutbestand verantwortlich. Betrachtet man den hohen Bestand der Gebirgsstelze, die zweite Art rasch fließender Gewässer, scheint die Morphologie von Fluss und Uferbereichen den Anforderungen beider Arten zu entsprechen. Unterschiede gibt es aber im Bereich des Nahrungserwerbs: während die Gebirgsstelze v.a. Fluginsekten oberhalb der Wasserfläche erbeutet, geht die Wasseramsel der Nahrungssuche unter Wasser nach. Das Nahrungsangebot während der Brutzeit dürfte keine dichtere Besiedlung zulassen. Die Ursache dafür ist im Schwallbetrieb des Kraftwerks in Vranov zu suchen (SPINDLER 2000).

Zaunkönig

Troglodytes troglodytes

Střízlík obecný

Wren

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Ein breites Spektrum an Habitaten wird vom Zaunkönig besiedelt: Wälder, Parks, Gärten und auch offenes Kulturland dienen ihm bei einem entsprechenden Angebot an Schlupfwinkeln (Büsche, Hecken, Dickicht) als Lebensraum. Bevorzugt werden unterholzreiche und feuchte Laub- und Mischwaldbestände. Besonders in der Nähe von Gewässern ist der Zaunkönig häufig anzutreffen. Das Nest wird in Höhlen oder Nischen vom Boden an aufwärts angelegt (BEZZEL 1993, DVORAK et al. 1993). Das Verbreitungsgebiet des Zaunkönigs in Österreich umfasst mit wenigen Ausnahmen (alpine Felsregion, trockene und baumarme Agrarlandschaften) alle Großlebensräume. Brutvorkommen sind vom Flachland bis in die subalpine Krummholzzone regelmäßig nachgewiesen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 27). Der Zaunkönig erreicht im Nationalpark Thayatal eine Dichte von ca. 1,5 BP/10 ha (\pm SE 0,5). Dieser Wert liegt deutlich unter den Maxima in der montanen und collinen Höhenstufe Österreichs mit bis zu 6,4 BP/10 ha (Dvorak et al. 1993). Vergleichbare Werte wurden aber auch in produktiven Lebensräumen Ostösterreichs festgestellt. Solch starke Schwankungen oder regionale Unterschiede sind durch Häufigkeit und Anordnung der oftmals linearen oder kleinflächigen Habitate bedingt.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Das Monitoring österreichischer Brutvögel weist die Bestände des Zaunkönigs als äußerst konstant aus (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Im Nationalpark sind langfristig keine Veränderungen zu erwarten.

Punktfrequenz (%): 38,2

Anzahl der Kontakte (n): 52

Heckenbraunelle

Prunella modularis

Pěvuška modrá

Dunnock

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Halbdunkle Gehölzdickichte sind der Lebensraum der Heckenbraunelle: Schlagflächen, Fichtenjungwuchs, Auwälder sowie über der Waldgrenze Latschen- und Grünerlengebüsche werden bevorzugt besiedelt (BEZZEL 1993, DVORAK et al. 1993). Die Nester werden in niedriger Gebüschvegetation (0,3 - 1,5 m) angelegt (FLADE 1994). Für Österreich scheint bemerkenswert, dass die Heckenbraunelle in den Alpentälern v.a. Fichten-Schonungen besiedelt, in Ostösterreich dagegen Auwälder (CZIKELI 1983).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 28). Im Untersuchungsgebiet ist das Vorkommen der Heckenbraunelle unregelmäßig verteilt. Dichtes Weidengebüsch und Fichtendickungen oder –stangenholz wird besiedelt, die Reviere liegen oft weit voneinander entfernt. 31 Reviere wurden registriert, bei dem bekannten Verteilungsmuster der Art ist noch mit einigen verstreuten Brutpaaren zu rechnen. Der Bestand im Nationalpark dürfte bei ca. 35-40 BP liegen.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Langfristig konstante Bestände in Österreich, allerdings treten starke jährliche Schwankungen auf (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Mit der künftigen Reduktion der Fichtendickungen dürfte die Heckenbraunelle im Nationalpark etwas an Boden verlieren. Die dabei entstehenden Schlagflächen können aber nach wenigen Jahren mit der Entwicklung der Strauchschicht attraktive Übergangslbensräume bilden.

Punktfrequenz (%) : 24,7

Anzahl der Kontakte (n): 26

Rotkehlchen

Erithacus rubecula

Červenka obecná

Robin

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Obwohl ursprünglich ein Teilzieher, ist das Rotkehlchen ganzjährig in Mitteleuropa anwesend, wobei die Überwinterer wenigstens zum Teil Brutvögel nördlicher Regionen sind. Die Art stellt eher geringe Ansprüche an seinen Lebensraum; fast alle bewaldeten Landschaften vom Tiefland bis an die Waldgrenze werden besiedelt. Unterholzreiche Wälder in der Nähe von Gewässern weisen im allgemeinen besonders große Abundanzen auf. Doch auch der menschliche Siedlungsraum wird genutzt, allerdings in wesentlich geringerem Ausmaß als dies etwa aus Westeuropa bekannt ist (GLUTZ & BAUER 1988). In Österreich ist das Rotkehlchen ein verbreiteter Brutvogel bewaldeter Gebiete; nur in baumarmen bzw. ackerbaulich intensivst genutzten Regionen fehlt es lokal (DVORAK et al. 1993). In natürlichen Auwäldern ist das Rotkehlchen mitunter die häufigste Vogelart (vgl. WINDING & STEINER 1988).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 8,7 BP/10 ha (\pm SE 1,4). Höhere Abundanzen wurden in Österreich nur noch in kleinflächigeren Untersuchungen ermittelt (DVORAK et al. 1993). Der Nationalpark Thayatal bietet durch Strukturreichtum auch bei teilweise schütterer Strauchschicht in den meisten Teilflächen beinahe durchgehend optimale Bedingungen für die Art (Abb. 29).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Der österreichische Bestand erwies sich seit 1998 als stabil (DVORAK & TEUFELBAUER 2000).

Punktfrequenz (%) : 88,8

Anzahl der Kontakte (n): 165

Hausrotschwanz

Phoenicurus ochruros

Rehek domácí

Black Redstart

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Hausrotschwanz besiedelt in Mitteleuropa zwei konträre Lebensräume. Zum einen ist er ein Charaktervogel der alpinen Geröllfluren und Blockheiden, zum anderen ist er als sekundärer Kulturfolger ein typischer Brutvogel menschlicher Siedlungen. Er ernährt sich überwiegend von Insekten, die von einem Ansitz aus im Flug oder am Boden erbeutet werden (LANDMANN 1996). Der Hausrotschwanz besiedelt in Österreich beinahe alle waldfreien Gebiete, die ihm Möglichkeiten zur Nestanlage bieten (DVORAK et al. 1993). Als Gebäudebrüter dringt er bis in die Zentren der Großstädte vor, die höchsten Dichtewerte werden in Dörfern erreicht (s. Bachstelze).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Der unmittelbare Bereich des Nationalparks wird vom Hausrotschwanz, wie von einigen anderen Kulturfolgern, nicht besiedelt. Doch reicht sein Vorkommen in Hardegg und Merkersdorf bis an die Nationalparkgrenzen heran. Jede Siedlung der Umgebung dürfte in Abhängigkeit von ihrer Größe 3-5 Brutpaare beherbergen.

An den tschechischen Krähenfelsen wurde ein singendes Männchen beobachtet. Der Lebensraum entspricht dem alpinen Primärhabitat der Art oberhalb der Baumgrenze.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Weit verbreitet und einer der häufigsten Singvögel Österreichs.

Gartenrotschwanz

Phoenicurus phoenicurus

Rehek zahradí

Redstart

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
3	3	2	

Verbreitung und Biologie: Ursprünglich war der Gartenrotschwanz ein Bewohner aufgelockerter Wälder mit älteren Bäumen und reichlich Totholz. Heutzutage besiedelt er sekundär die halboffene Kulturlandschaft und den menschlichen Siedlungsraum (Glutz & Bauer 1988). In Kleingärten und parkartigen Streuobstwiesen liegt der aktuelle Verbreitungsschwerpunkt der Art in Mitteleuropa (FLADE 1994, WICHMANN & DVORAK in prep.). Sein Nest baut der Gartenrotschwanz in Nischen und Halbhöhlen, die Nahrungssuche findet hauptsächlich am Boden und in der Krautschicht statt.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 30). In den lichten und altholzreichen Eichenbeständen des Nationalparks wurden 20 BP festgestellt. Zusätzlich bestanden noch 4 Randreviere an den sonnexponierten Hangwäldern auf tschechischer Seite. Im Nationalpark bewohnt der Gartenrotschwanz den primären Lebensraum der Art, nämlich lichte, parkartige Wälder. Inwieweit diese kleine Population von den Bedingungen im Kulturland beeinflusst wird, bleibt unklar. Es wird jedoch vermutet, dass nur noch in für die Art besonders guten Jahren dieser Lebensraum aufgrund seiner zerstreuten Verbreitung besiedelt wird.

Gefährdung und Schutz: Der Gartenrotschwanz zählt unter den weiter verbreiteten Singvögeln Europas zu den am stärksten bedrohten Arten (DVORAK & FRÜHAUF in press). Besonders in Mitteleuropa ist die Situation kritisch, denn im gesamten Bereich sind die Bestände rückläufig (zum Teil über 50% in 20 Jahren). Der Trend ist - auch in Österreich - in den letzten Jahren noch immer negativ, nachdem Ende der 1960er durch Dürren im Überwinterungsgebiet (Sahelzone) drastische Verluste zu verzeichnen waren. Im Brutgebiet wurde diese Entwicklung durch die Zerstörung geeigneter Lebensräume (v.a. hochstämmige Streuobstwiesen) noch weiter verstärkt.

Punktfrequenz (%): 14,6

Anzahl der Kontakte (n): 18

Amsel

Kos černý

Turdus merula

Blackbird

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: In Mitteleuropa ist die Amsel eine der häufigsten und fast allgegenwärtigen Brutvogelarten. In Bezug auf ihre Lebensraumwahl ist sie außerordentlich anpassungsfähig. Ursprünglich bevorzugte die Amsel unterholzreiche, feuchte Wälder, z.B. im Einzugsbereich großer Fließgewässer, heute ist sie in nahezu allen Waldtypen und überall im menschlichen Siedlungsraum anzutreffen. In innerstädtischen Parkanlagen ist die Amsel oft der häufigste Vogel und erreicht hier Siedlungsdichten, die in natürlichen Lebensräumen nur selten anzutreffen sind (vgl. LANDMANN 1987). In Österreich ist diese Drossel überall unter der Waldgrenze ein verbreiteter Brutvogel.

Lebensraum und Siedlungsdichte: 6,4 BP/10 ha (\pm SE 1,2). Die höchsten Dichten erreicht die Amsel in anthropogenen Lebensräumen wie Friedhöfen, Gärten und Parks. In naturnahen Laubwäldern liegen die Werte zwischen 4 und 8 BP/10 ha. Die großflächige Dichte der Art im NP Thayatal zählt damit in Österreich zu den höheren Werten im ursprünglichen Lebensraum Wald (Abb. 31).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Weit verbreitet und zum Teil sehr häufig.

Punktfrequenz (%): 79,8

Anzahl der Kontakte (n): 140

Wacholderdrossel

Drozd kvíčala

Turdus pilaris

Field Fare

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Wacholderdrossel brütet meist in lockeren Kolonien in abwechslungsreichen, halboffenen Landschaften und meidet geschlossene Waldgebiete. Sie bevorzugt die Ränder von Laub- und Mischwäldern, Au- und Moorrandwälder und parkartige Lebensräume (GLUTZ & BAUER 1988). Von großer Bedeutung ist die Nähe von feuchten und niederwüchsigen Wiesen und Weiden mit einem hohen Angebot an Regenwürmern (LÜBCKE & FURRER 1985). In Österreich besiedelt die Wacholderdrossel zwei Teilareale, eines im Alpenraum und eines im Bereich der Böhmisches Masse. Als relativ neuer Brutvogel des Landes dehnt sie ihr Areal momentan noch in West- Ost- Richtung aus (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Bereich Schwarzwald war eine kleine lockere Kolonie der Wacholderdrossel im Übergang zu den Wiesen und Feldern bei Merkersdorf angesiedelt. Der Bestand liegt bei 3-5 Brutpaaren.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Wie die Misteldrossel hat sie in Österreich seit 1998 aber rund ein Drittel ihres Bestandes eingebüsst (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Ähnlich wie bei dieser, und im Kontrast zur Singdrossel, besteht durch den Nahrungserwerb auf Wiesen eine Abhängigkeit von der Intensität der landwirtschaftlichen Nutzung.

Singdrossel

Drozd zpěvný

Turdus philomelos

Song Thrush

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Singdrossel bevorzugt unterholzreiche, schattige und meist feuchte Wälder als Lebensraum. Dabei besiedelt sie nadelholzdominierte Wälder in höheren Dichten als Laubwälder (BEZZEL 1993, DVORAK et al. 1993). Ihre Nahrung besteht v.a. aus Regenwürmern, Larven und Imagines von Käfern und Schmetterlingen, sowie aus Schnecken, Beeren und Früchten. Zur Nahrungssuche hält sich die Singdrossel meist in geschlossenen Wäldern auf und verlässt diese bei weitem seltener als z.B. die Amsel (BEZZEL 1993). In Österreich ist die Singdrossel ein weit verbreiteter und häufiger Brutvogel v.a. der Montan- und Subalpinstufe; in offeneren Landschaften oder in Laubwäldern der Niederungen kommt sie in geringerer Siedlungsdichte vor (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 32). 3,1 BP/ 10 ha (\pm SE 0,5). Obwohl die Bestände der Singdrossel (Gesangmaximum deutlich vor Sonnenaufgang und dann nur wenige Minuten lang) mit den herkömmlichen Kartierungsmethoden oft unterschätzt werden (TOMIALOJC & LONTOWSKI 1989, LAIR & OBERWALDER 1997), ist die ermittelte Abundanz in Bezug auf die Flächengröße hoch. Wie in den meisten laubholzdominierten Wäldern des Flachlandes ist auch im NP Thayatal die Singdrossel in geringerer Dichte vorhanden als die Amsel (DVORAK et al. 1993).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Die Bestände in Österreich erwiesen sich in den letzten Jahren als konstant. Da die Singdrossel ihre Nahrung vor allem im Wald sucht, und nicht wie Wacholderdrossel und Misteldrossel umliegende Freiflächen aufsucht, ist zumindest in der Brutzeit ihre Empfindlichkeit gegenüber Einflüssen aus der Landwirtschaft gering.

Punktfrequenz (%): 79,8

Anzahl der Kontakte (n): 128

Misteldrossel

Drozd brávník

Turdus viscivorus

Mistle Thrush

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Misteldrossel ist ein Charaktervogel abwechslungsreicher Waldlandschaften, die eine Vielzahl an Grenzlinien aufweisen. Lichte und hochstämmige Wälder werden dabei bevorzugt. Im unterholzfremen Kiefernwald zählt sie zu den dominierenden Arten (GLUTZ & BAUER 1988). Die Nahrungssuche erfolgt auf Wiesen, Hauptbeute sind wie bei der vorangegangenen Art Regenwürmer (BEZZEL 1993). Ab dem Sommer werden vermehrt Beeren und Früchte verzehrt. In Österreich bevorzugt die Misteldrossel Nadel- und Mischwaldgesellschaften des Hügel- und Berglandes, in der Subalpinstufe ist sie bisweilen die häufigste Drossel und erreicht hier auch vergleichsweise hohe Dichten (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 33). Im Untersuchungsgebiet ist die Misteldrossel mit ca. 20 BP (1,5 BP/km²) vertreten. Der relativ kleine Bestand der Art ist durch das Angebot an Nadelbäumen in der Nähe von Freiflächen mit niedriger Vegetation limitiert.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Die Ergebnisse des österreichischen Brutvogelmonitorings zeigen aber in den letzten Jahren deutliche Bestandsrückgänge um rund ein Drittel (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Im Untersuchungsgebiet profitiert die Misteldrossel vermutlich durch die forstliche Förderung von Nadelhölzern bis zur Eröffnung des Nationalparks. Da reine Laubwälder in geringeren Dichten besiedelt werden, ist nach Abschluss der waldbaulichen Umwandlungen im Rahmen des Managementplans mit leichten Rückgängen zu rechnen. Zudem spielt das landwirtschaftlich genutzte Umland eine wichtige Rolle, da ein wesentlicher Teil des Nahrungserwerbs sicher auf den Wiesen und Feldern außerhalb des Schutzgebiets stattfindet.

Punktfrequenz (%) : 14,6

Anzahl der Kontakte (n): 17

Feldschwirl

Cvrčilka zelená

Locustella naevia

Grashopper Warbler

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4	4	

Verbreitung und Biologie: Das Habitat des Feldschwirls besteht aus zwei unterschiedlichen Schichten: einerseits einer sehr dichten, von weichblättrigen Pflanzen gebildeten Krautschicht von mindestens 20 bis 30 cm Höhe und andererseits aus einer bis etwa 1½ m hohen Oberschicht aus sperrigen Elementen wie Schilfhalmen, Hochstauden, Büschen oder jungen Bäumen (BEZZEL 1993). Diese Strukturkombination tritt in verschiedenen Lebensräumen auf. Einerseits werden in Feuchtgebieten Übergänge zwischen Röhricht und Verlandungswiesen besiedelt; daneben sind aber auch verbuschte Streu- und Fettwiesen ein günstiger Feldschwirl-Lebensraum. Seltener findet man ihn auch in grasigen Kahlschlägen und ähnlichen Sekundärbiotopen. In Österreich ist der Feldschwirl ungleichmäßig verbreiteter Brutvogel der tiefergelegenen Landesteile mit hohen Ansprüchen an die Sommertemperatur (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im NP Thayatal wurden nur an zwei Stellen Reviere des Feldschwirls gefunden. Eines davon lag in einer grasigen Schlagfläche, das andere in einem bachbegleitenden Hochstaudensaum. Bei dem vorhandenen Habitatangebot ist von einem Maximalbestand von 3-5 BP auszugehen.

Gefährdung und Schutz: Entsprechend seiner Habitatpräferenzen ist der Feldschwirl durch den Verlust von Streuwiesen und durch Eingriffe in Feuchtgebiete überregional Gefährdungen ausgesetzt. Sekundärlebensräume wie grasige Kahlschläge werden zwar schnell besiedelt, sind aber nur ephemeren Charakters.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Schlagschwirl

Locustella fluviatilis

Cvrčilka říční

River Warbler

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
	4	4	

Verbreitung und Biologie: Der Schlagschwirl ist im östlichen und eingeschränkt auch im nördlichen Österreich ein verbreiteter Brutvogel, der in diesem Bereich an seine westliche Arealgrenze stößt. Er ist ein charakteristischer Vogel der Auwälder (ZUNA-KRATKY et al. 2000), und zwar im Übergangsbereich zwischen dem geschlossenen Wald und Offenbereichen. So besiedelt er Lichtungen, Wiesen, Schlagflächen und Altarme. Voraussetzung dafür ist eine mehrstufig aufgebaute Vegetation aus einer dichten Krautschicht (Hochstauden, Schilf) und einer mehrere Meter hohen Strauchschicht. Daneben besiedelt er ähnlich strukturierte Bereiche außerhalb der Auen, wie Schlagflächen und junge Fichtenschonungen, oder mit Weidengebüsch durchsetzte Uferzonen stehender Gewässer (BEZZEL 1993, DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 34). 15 BP (1,13 BP/km²). Der Schlagschwirl ist in seinem Vorkommen im Untersuchungsgebiet hauptsächlich an lineare und kleinräumige Habitate gebunden. Bevorzugt besiedelt er Röhrichtbereiche an der Thaya, die von Schilf *Phragmites australis*, Wasserschwaden *Glyceria maxima* und verschiedenen Grosseggen *Carex* sp. gebildet werden. Ein Drittel der Reviere liegt auf Schlagflächen mit fortgeschrittener Sukzession. Hier prägen langgrasige Bereiche mit kleinen Büschen und Brombeer – Dickichten den Lebensraum des Schlagschwirls.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. In Optimalhabitaten in Ostösterreich ist der Schlagschwirl eine der häufigsten Brutvogelarten (ZUNA-KRATKY et al. 2000). Der kleine Bestand im Nationalpark Thayatal entlang des Hauptflusses findet ein dauerhaft stabiles Habitat, aktuelle und mittelfristig neue Schlagflächen können für einige Jahre besiedelt werden, bis die Sukzession weiter fortgeschritten ist.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 3

Sumpfrohrsänger

Acrocephalus palustris

Rákosník zpěvný

Marsh Warbler

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Von allen Rohrsängern (*Acrocephalus* sp.) zeigt der Sumpfrohrsänger die schwächste Bindung an Verlandungszonen stehender oder langsam fließender Gewässer (LEISLER 1980, 1981). In Mitteleuropa liegen die meisten Brutvorkommen in Brennesselfluren, die teils mit Schilf durchsetzt sind. Weiters werden Gräben, Wegränder und hohe, ruderalisierte Wiesen besiedelt (BEZZEL 1993). In Österreich ist der Sumpfrohrsänger außerhalb der Alpen ein weit verbreiteter und lokal häufiger Brutvogel. Gleichmäßig besiedelt wird vor allem reich gegliedertes Kulturland, besonders hohe Siedlungsdichten werden an linear strukturierten Habitaten (Bachläufe, Gräben) erreicht (z.B. STRAKA 1992).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 35). 4-5 BP (0,34 BP/km²). Im Untersuchungsgebiet ist der kleine Bestand des Sumpfrohrsängers auf die isolierten Bereiche von schilfdurchsetztem Weidengebüsch an der Thaya konzentriert. Einige wenige Reviere könnten noch im Fugnitzwald verstreut liegen, maximal ist ein Bestand von 5-8 BP denkbar.

Gefährdung und Schutz: Gilt gemeinhin als Generalist und ungefährdet, hat aber seit 1998 um rund ein Drittel in seinem österreichischen Bestand abgenommen (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Davon sind aber vermutlich vor allem Vorkommen im Kulturland betroffen, z.B. entlang von Gräben oder Hochstaudenfluren. Die Brutpopulation im Untersuchungsgebiet ist keinen aktuellen Gefährdungen ausgesetzt.

Klappergrasmücke

Sylvia curruca

Pěnice pokřovní

Lesser Whitethroat

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Im Alpenraum besiedelt die Klappergrasmücke die Krummholzzone der Subalpinstufe, Hochmoore und Fichtenschonungen (GLUTZ & BAUER 1991). Außerhalb der Alpen kommt sie in den verschiedensten Waldtypen, in Parks, Gärten und in Hecken in der Agrarlandschaft vor (BEZZEL 1993). Entscheidend sind dabei offene Flächen mit dichter Vegetation in 1-3 m Höhe (DVORAK et al. 1993). Im gesamten Bundesgebiet ist die Klappergrasmücke Brutvogel in geringer Dichte. Großräumig ist die Art ungleichmäßig verbreitet, einzelne Vorkommen umfassen meist nur wenige Paare. Die individuenstärksten Populationen sind in der Krummholzzone der Alpen zu erwarten (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 36). Außerhalb des Nationalparks ist die Klappergrasmücke in den Gärten der umliegenden Ortschaften (Hardegg, Riegersburg) ein verbreiteter aber nicht häufiger Brutvogel. Im Nationalpark selbst wurden 4 BP (0,34 BP/km²) festgestellt. Die Reviere lagen in lückigen Altholzbeständen (Eichen-Hainbuchenwald), die gut durchsonnt und dadurch mikroklimatisch begünstigt waren.

Gefährdung und Schutz: Zum Teil starke kurzfristige Bestandsschwankungen, längerfristige Trends sind nicht einheitlich. Die Klappergrasmücke reagiert empfindlich auf die Beseitigung von Hecken, andererseits besiedelt sie neu entstandene Lebensräume sehr rasch.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 4

Dorngrasmücke

Pěnice hnědokřídlá

Sylvia communis

Whitethroat

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Dorngrasmücke ist ein Charaktervogel der offenen bis halboffenen Landschaft, wo sie ihre Nester in niedrigen Dornsträuchern, in Staudenvegetation oder Einzelbüschen anlegt. Sie bevorzugt wärmere und trockene Gebüsch- und Heckenlandschaften (BEZZEL 1993). Seit dem Ende der 1960er Jahre mussten in Mitteleuropa massive Bestandseinbrüche bis zu 70 % registriert werden (BERTHOLD 1973, BAUER & BERTHOLD 1996). Die Ursachen dafür waren neben ausgeprägten Dürreperioden im Überwinterungsgebiet (Sahelzone) auch enormer Habitatverlust in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft durch Intensivierung der Landwirtschaft und Flurbereinigung (Verlust von Feldgehölzen und Hecken). In Österreich ist die Dorngrasmücke außerhalb des Alpenraumes ein verbreiteter Brutvogel, doch sind auch in unserem Bundesgebiet Bestandsrückgänge zu verzeichnen (z.B. Vorarlberg - KILZER & BLUM 1991).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 37). In stark verbuschten Hochstaudenflächen oder Wiesen und Grünbrachen mit Einzelbüschen wurden insgesamt 5 BP (0,38 BP/km²) der Dorngrasmücke gefunden. Als Charakterart der gebüsch- und heckenreichen Kulturlandschaft findet sie im Nationalpark nur wenige ihr zusagende Bereiche. Der Maximalbestand wird auf bis zu 10 BP im gesamten Gebiet geschätzt.

Gefährdung und Schutz: Nach den oben erwähnten Rückgängen scheinen sich die Bestände der Dorngrasmücke in den letzten Jahren in Österreich wieder zu erholen (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Im pannonisch beeinflussten Osten von Österreich zählt sie zu den Charakterarten der hecken- und gebüschreichen Agrarlandschaft (POLLHEIMER et al. 2001). Die Dorngrasmücke besiedelt im Nationalpark zwei Lebensräume, die in ihrer Beständigkeit unterschiedlich zu beurteilen sind. Verbuschte Schlagflächen von entsprechender Größe sind bei starker Durchsonnung dicht besetzt, doch werden diese Bereiche mittelfristig der Sukzession entsprechend verschwinden. Die Wiesen mit Büschen oder Einzelbäumen sind in ihrem Fortbestand gesichert, mit der Reduktion der Reitgras-Brachen sollte auch das Nahrungsangebot für insektivore Vogelarten steigen.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Gartengrasmücke

Pěnice slavíková

Sylvia hortensis

Garden Warbler

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Gartengrasmücke brütet größtenteils in der westlichen Paläarktis und kommt außerhalb Europas lediglich in Mittelasien vor. Im Gegensatz zur nahe verwandten Mönchsgrasmücke ist sie ein ausgeprägter Zugvogel. Die Brutreviere werden erst ab Anfang Mai besiedelt und bereits Ende Juli wieder verlassen. Die Lebensraumsprüche der Gartengrasmücke sind vergleichsweise hoch. Wichtig ist eine dichte Vegetation aus hohen und stark belaubten Sträuchern, die von einer Baumschicht überragt sein können. Feuchte, stark beschattete Standorte werden deutlich bevorzugt. Aufgrund dieser Habitatpräferenz ist die Gartengrasmücke eine Charakterart der Auwälder; in den Alpen ist sie auch in ausgedehnten Grünerlenbeständen bis über die Baumgrenze regelmäßig anzutreffen (BEZZEL 1993). Aufgrund ihrer Habitatpräferenz kann man sie in Österreich als „Leitart“ des Auwaldes im Hügel- und Bergland bezeichnen (vgl. BODENSTEIN 1985, POLLHEIMER & POLLHEIMER 1995, POLLHEIMER et al. 1998) diese Arbeit). Künftig verdient die Art hinsichtlich ihrer Indikatorfunktion sicher größere Aufmerksamkeit.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 38). 9 BP und zwei Randreviere (0,68 BP/km²). Die Reviere der Gartengrasmücke liegen zum größten Teil entlang von Thaya und Fugnitz im begleitenden Weiden- und Erlengebüsch. Damit zeigt sie wie in anderen Untersuchungen in Österreich eine enge Bindung an lichten, gebüschreichen Wald in Gewässernähe.

Gefährdung und Schutz: Vermutlich nicht gefährdet. Zumindest sind keine generellen langfristigen Bestandstrends erkennbar oder bekannt (BEZZEL 1993). Doch scheint die Datenlage für eine umfassende Beurteilung nicht ausreichend. Im Untersuchungsgebiet auf einen Lebensraumtyp beschränkt, dessen Erhaltung ist aber gesichert.

Punktfrequenz (%) : 2,25

Anzahl der Kontakte (n): 2

Mönchsgrasmücke

Sylvia atricapilla

Pěnice černohlavá

Black Cap

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Als Kurzstreckenzieher überwintert die Mönchsgrasmücke im Mittelmeergebiet; die ersten Brutvögel treffen bereits Ende März in ihren Revieren ein, der Wegzug beginnt Ende August. Hinsichtlich der Wahl des Lebensraums ist die Mönchsgrasmücke sehr flexibel. Einzige Anforderung ist, dass zumindest kleinflächig eine Strauch- und Krautschicht vorhanden ist. So werden etwa nicht nur Wälder verschiedensten Typs, sondern auch Parks und Gärten, größere Feldgehölze und Hecken besiedelt. In den Alpen dringt sie vereinzelt auch bis an die Waldgrenze in die von Einzelbäumen durchsetzte Krummholzzone vor (BEZZEL 1993, BAUER & BERTHOLD 1996). Als wenig anspruchsvolle Art ist die Mönchsgrasmücke in den verschiedensten Lebensräumen weit verbreitet und eine der drei weitest verbreiteten Vogelarten in Österreich (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 39). 13,4 BP/ 10 ha (\pm SE 1,5). Für eine Großflächenuntersuchung erreicht die Mönchsgrasmücke sehr hohe Dichten, die in naturnahen Lebensräumen nur von produktiven Auwäldern Ostösterreichs übertroffen werden. Allerdings beziehen sich die meisten Erhebungen auf wesentlich kleinere Flächen, auf denen durch methodische Einflüsse immer höhere Abundanzen ermittelt werden (SCHERNER 1981).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Zeigt in den letzten Jahren in Österreich sogar leicht positive Tendenz (DVORAK & TEUFELBAUER 2000).

Punktfrequenz (%): 88,8

Anzahl der Kontakte (n): 158

Waldlaubsänger

Phylloscopus sibilatrix

Budníček lesní

Wood Warbler

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Waldlaubsänger besiedelt geschlossene Hoch- oder Niederwälder mit fehlender oder sehr schwach ausgeprägter Strauchschicht. Die Art bevorzugt Naturwälder und naturnahe Wirtschaftswälder, wichtige Habitatrequisiten sind kleine bewachsene Bodensenken und eine größere Anzahl jüngerer Bäume. Selten werden auch trockene Kiefern- oder Fichtenwälder, die eine untere Baumschicht aus Laubhölzern aufweisen, besiedelt (ASCHENBRENNER 1966, GLUTZ & BAUER 1991). In Österreich ist der Waldlaubsänger eine Charakterart der Buchenwälder und buchenreichen Mischwälder. In den meisten Gebieten kommt er aber nur in geringer Dichte vor (DVORAK et al. 1993). Zum Teil dürften auch Erhebungslücken für das momentan bekannte Verbreitungsbild mitverantwortlich sein.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 40). 7,1 BP/10 ha (\pm SE 1,2). Unabhängig von der Flächengröße des Untersuchungsgebietes erreicht der Waldlaubsänger im NP Thayatal sehr hohe Dichtewerte im mitteleuropäischen Vergleich (vgl. Dvorak et al. 1993, Flade 1994). Nur wenige kleinflächige Erhebungen brachten ähnliche oder etwas höhere Abundanzen. Die Ursache für die hohe Siedlungsdichte der Art ist in den ausgedehnten Buchen- und Eichen-Hainbuchenwäldern mit schwacher oder fehlender Strauchschicht im Nationalpark zu suchen. Dieser Waldtyp entspricht dem idealen Lebensraum des Waldlaubsängers. Überraschenderweise erreicht er im Untersuchungsgebiet höhere Dichten wie der Zilpzalp (s.u.).

Gefährdung und Schutz: Von allen Laubsängerarten, die in ausreichender Zahl erfasst wurden, zeigt der Waldlaubsänger im Monitoring österreichischer Brutvögel die stärksten Abnahmen (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Die Bevorzugung naturnaher Wälder während der Brutzeit und ein langer Zugweg, der den Waldlaubsänger quer über die Sahara führt, kombinieren geringe Abundanzen in zerstreuten Vorkommen und ein beträchtliches Risiko während des Zuges. Umso bemerkenswerter ist die flächige Verbreitung der Art im Nationalpark und eine überdurchschnittlich hohe Siedlungsdichte auf großer Fläche.

Punktfrequenz (%): 58,4

Anzahl der Kontakte (n): 92

Zilpzalp

Phylloscopus collybita

Budníček menší

Chiffchaff

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Zilpzalp teilt einen Teil seiner Vorkommensgebiete mit der Zwillingsart, dem Fitis, doch meidet er im Gegensatz zu diesem halboffene Lebensräume (UTSCHIK 1978). Unter den mitteleuropäischen Laubsängern ist er in Bezug auf seine Habitatansprüche die vielseitigste Art, er besiedelt fast alle Waldgesellschaften und vereinzelt auch die Latschen- und Zwergstrauchzone in den Alpen (DVORAK et al. 1993). Die höchsten Dichten werden dabei in parkartigen Habitaten und in den Auwäldern des Tieflandes erreicht. In Österreich zählt der Zilpzalp zu den häufigsten und am weitesten verbreiteten Vogelarten.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 41). 6,2 BP/ 10 ha (\pm SE 1,2). Mit dieser durchschnittlichen Dichte ist der Zilpzalp zwar nicht so häufig wie der Waldlaubsänger, für ein Untersuchungsgebiet von der Größe des NP Thayatal liegt der Wert aber deutlich über dem mitteleuropäischen Schnitt (BEZZEL 1993). Mit einer Punktfrequenz von über 85% gehört er zudem zu den weitest verbreiteten Arten im Rahmen dieser Erhebung.

Gefährdung und Schutz: Der Zilpzalp wird ob seiner Plastizität in der Habitatwahl generell als ungefährdet eingestuft. Als Kurzstreckenzieher mit steigender Tendenz in Mitteleuropa zu überwintern drohen ihm weder am kurzen Zugweg noch in den Überwinterungsquartieren besondere Gefahren. Und dennoch zeigen erste Ergebnisse des Österreichischen Brutvogelmonitorings drastische Rückgänge der Art in unserem Land (DVORAK & TEUFELBAUER 2000). Die Ursachen dafür bleiben vorerst unklar.

Punktfrequenz (%): 85,4

Anzahl der Kontakte (n): 138

Fitis

Phylloscopus trochilus

Budníček větší

Willow Warbler

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Lebensraum des Fitis umfasst neben lichten Wäldern mit dichter Strauch- und Krautschicht auch halboffene Landschaften mit hohem Gebüsch. Er gilt als Charakterart früherer Waldsukzessionsstadien, besiedelt daneben aber auch verbuschte Feuchtwiesen (UTSCHIK 1978). Der Fitis ist in Österreich ein weit verbreiteter Brutvogel der nördlichen und östlichen Landesteile, in Kärnten und Osttirol erreicht er die südliche Grenze seiner Verbreitung in Europa. Die Höhenverbreitung reicht von den Tieflandniederungen im pannonischen Raum bis an die Waldgrenze in den Zentralalpen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 42). 6,5 BP (0,5 BP/km²). Im Gegensatz zu den beiden obengenannten Laubsängern kommt der Fitis nur in einigen wenigen Brutpaaren im Schutzgebiet vor. Durch seine Bevorzugung von lichten Wäldern mit dichter Strauch- und Krautschicht und der Meidung geschlossener Wälder ist er auf einige Sonderstandorte im Nationalpark beschränkt.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet und weit verbreitet. Zeigt in manchen Jahren starke Bestandsschwankungen (BAUER & BERTHOLD 1996).

Punktfrequenz (%): 5,6

Anzahl der Kontakte (n): 5

Wintergoldhähnchen

Regulus regulus

Králíček obecný

Goldcrest

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Im Unterschied zu seiner Zwillingsart, dem Sommergoldhähnchen, ist das Wintergoldhähnchen in seinem Vorkommen enger an die Fichte gebunden. Es bevorzugt lückig stehende Altfichten mit ausgebildeten Kammästen oder Flechten zur Nestanlage und zur Nahrungssuche (THALER 1990, BEZZEL 1993). Ähnlich dem Sommergoldhähnchen nahm der Bestand des Wintergoldhähnchens seit dem 19. Jhd. aufgrund der Anpflanzung der Fichte in Mitteleuropa ständig zu; erst in den letzten Jahrzehnten ist im Zusammenhang mit Immissionsschäden der Wälder gebietsweise ein dramatischer Bestandsrückgang zu erkennen (BAUER & BERTHOLD 1996). In Österreich ist das Wintergoldhähnchen in weiten Landesteilen das verbreitetere und häufigere der beiden Goldhähnchen, die Siedlungsdichte schwankt jedoch auch in Optimalhabitaten von Jahr zu Jahr beträchtlich.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 43). 17 BP (1,28 BP/km²). Durch die enge Bindung an die Fichte ist das Wintergoldhähnchen auf die forstlich beeinflussten Bereiche im Nationalpark beschränkt. Damit werden im Vergleich mit montanen und subalpinen Nadelwäldern natürlich nur sehr geringe Siedlungsdichten erreicht. Der Maximalbestand des Gebietes wird auf ca. 25 BP geschätzt.

Gefährdung und Schutz: Überregional nicht gefährdet. Durch die enge Bindung des Wintergoldhähnchens an die Fichte ist mit einem starken Rückgang der Art durch das waldbauliche Management zu rechnen. Die Einschätzung in Hinsicht auf den Schutzwert deckt sich mit jener beim Sommergoldhähnchen.

Punktfrequenz (%): 11,25

Anzahl der Kontakte (n): 14

Sommergoldhähnchen

Regulus ignicapillus

Králíček ohnivý

Firecrest

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Das Sommergoldhähnchen ist in seinem Vorkommen weniger stark an die Fichte gebunden wie das Wintergoldhähnchen. Es brütet auch in mehr oder weniger einzeln stehenden älteren Fichten und nutzt zur Nahrungssuche vermehrt auch Laubbäume (LEISLER & THALER 1982, FLADE 1994). Als Besonderheit von Sommergoldhähnchenrevieren mag gelten, dass sie sehr oft in der Nähe von Feuchtstellen oder kleinen Rinnsalen liegen; dies ist vom Wintergoldhähnchen nicht bekannt (THALER 1990). Die Verbreitungsschwerpunkte liegen in der montanen Höhenstufe und in tieferen Lagen mit höherem Anteil an Nadelholz durch menschliche Eingriffe (Fichtenforste, Koniferen in Gärten und Parks).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 44). 23,5 BP (1,77 BP/km²). Das Sommergoldhähnchen toleriert einen höheren Laubholzanteil als das Wintergoldhähnchen, damit kann es auch Bereiche besiedeln, in denen einzelne Fichten im Laubmischwald eingesprengt sind. Trotzdem liegt die Abundanz wie erwartet deutlich unter Werten, die im nadelholzdominierten Bergwald erreicht werden. Der Bestand wird auf maximal 30 BP geschätzt.

Gefährdung und Schutz: Überregional nicht gefährdet. Bedingt durch Nadelholzaufforstungen und geringe Verluste während der Zugzeit und im Winter konnte das Sommergoldhähnchen sein Verbreitungsareal seit der Mitte des 20. Jhdt. erheblich ausweiten. Erst in den letzten Jahren kam es jedoch in einigen Brutgebieten zu Bestandsrückgängen, die im Zusammenhang mit Immissionsschäden der Wälder gesehen werden (BAUER & BERTHOLD 1996). Im Untersuchungsgebiet ist durch die Reduktion standortfremder Nadelholzforste mit einem Rückgang der Art zu rechnen. Werden einzelne Fichten im Bestand belassen, kann sich das Sommergoldhähnchen sicher an mehreren Stellen halten. Zudem muss betont werden, dass diese Art, wie auch einige Nadelwaldbewohner unter den Finkenvögeln, keine Priorität gegenüber einer standortgerechten Laubwaldgesellschaft genießt.

Punktfrequenz (%): 15,7

Anzahl der Kontakte (n): 21

Grauschnäpper

Lejsek šedý

Muscicapa striata

Spotted Flycatcher

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Grauschnäpper ist einer der ausgeprägtesten Langstreckenzieher in der heimischen Vogelwelt. Er kehrt erst Anfang Mai aus dem afrikanischen Winterquartier zurück; der Wegzug setzt bereits Mitte August ein (BEZZEL 1993). Bevorzugter Grauschnäpper-Lebensraum sind lichte Wälder; es werden aber auch geschlossene Waldflächen besiedelt, wobei die Reviere allerdings immer Lichtungen, Schläge und Waldräder mit einschließen müssen und allgemein reich an Grenzlinien sind (BAUER & BERTHOLD 1996). Als Halbhöhlenbrüter nistet der Grauschnäpper nicht selten an Gebäuden oder in Nistkästen. Natürliche Neststandorte sind Astgabeln, Rindenspalten und Baumhöhlen; auch offenes Brüten in alten Vogelnestern kommt vor. Da die Art eine sehr unauffällige Stimme hat, dürften viele der Verbreitungslücken in Österreich auf mangelnde Erfassungsintensität bzw. das Übersehen der Art zurückzuführen sein (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 45). 23-24 BP (1,77 BP/km²). Ähnlich wie die Gartengrasmücke besiedelt der Grauschnäpper den lockeren Galeriewald entlang der Thaya und zusätzlich die lichtesten Bestände im Eichenwald. Der geschlossene Wald bleibt durchgehend unbesiedelt. Deshalb erreicht die Art im Vergleich zu Streuobstwiesen oder parkähnlichem Wald nur eine äußerst geringe Abundanz.

Gefährdung und Schutz: Der Grauschnäpper zeigt in manchen Regionen bei starken jährlichen Schwankungen einen negativen Bestandstrend. Die Gefährdungsursachen sind nicht überall klar, aufgrund der Zugstrategie der Art (Transsaharazieher) werden unterschiedliche Gefahren am Zug und im Winterquartier als bedeutend eingeschätzt. Biozideinsatz und der Verlust offener, höhlenreicher Wälder oder ähnlich strukturierten Kulturlandes trifft den Grauschnäpper im Brutgebiet (BAUER & BERTHOLD 1996). Die Art sollte im Nationalpark Thayatal in manchen Bereichen günstige und konstante Bedingungen vorfinden, eine lokale Bedrohung im Brutgebiet ist nicht zu erkennen.

Punktfrequenz (%) : 5,6

Anzahl der Kontakte (n): 5

Zwergschnäpper

Ficedula parva

Leisek malý

Red-breasted Flycatcher

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
4	4		+

Verbreitung und Biologie: Hohe, Strukturreiche und geschlossene Altholzbestände mit einem Kronenschluss von 70-90% bilden den optimalen Lebensraum für den Zwergschnäpper. Seine Reviere finden sich meist in frischen bis feuchten Bereichen mit einem ausgeprägten Oberflächenrelief (kleine Bachtäler, Gräben, Böschungen, Hänge). Als Fluginsektenjäger kleiner "Räume" benötigt der Zwergschnäpper Freiräume im Kronenbereich oder zwischen Kronenansatz und Strauchschicht (GLUTZ & BAUER 1993). In Mitteleuropa brütet die Art in der collinen Stufe v.a. in reich strukturierten Buchen- oder Buchenmischwäldern mit Hainbuche, Eiche, Birke und Esche (DVORAK & FRÜHAUF in press). In dicht besiedelten Bereichen werden auch Stangenhölzer (Hainbuche) genutzt (WICHMANN & DVORAK in prep). Sein Nest baut der Zwergschnäpper in Nischen, Spalten und Halbhöhlen an Bäumen. Diese Strukturen bieten z.B. ausgefaulte Astlöcher und Bruchstellen oder abstehende Rinde (GLUTZ & BAUER 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 46). 3 Rev. (0,23 BP/km²). In der Brutsaison 2000 wurden im Nationalpark Thayatal 2 Reviere des Zwergschnäppers festgestellt, 2001 konnte an einer weiteren Stelle ein singendes Männchen während der Brutzeit (03. Juni) registriert werden. Der Gesamtbestand dürfte trotz idealer Habitatbedingungen mit stufigem Aufbau und einem großen Totholzangebot bei max. 5 (-10) Revieren liegen. Abseits der nördlichen Kalkalpen und besonders dem Wienerwald sind keine größeren Populationen zu erwarten.

Gefährdung und Schutz: Als Brutvogel alt- und totholzreicher Wälder ist der Zwergschnäpper von den gleichen Faktoren betroffen wie der Weißrückenspecht. Jener weist nur eine noch stärkere Bindung an große Mengen von totem und vermoderndem Holz auf. Beim Zwergschnäpper spielen eher zoogeographische Gründe eine Rolle für den geringen Bestand im Nationalpark Thayatal. Vorkommen außerhalb des nördlichen Alpenrandes sind generell in Österreich selten, oft sehr klein oder unregelmäßig besetzt. Der Bestand im Gebiet wird auf niedrigem Niveau als stabil eingeschätzt.

Punktfrequenz (%): 2,25

Anzahl der Kontakte (n): 2

Halsbandschnäpper

Lejsek bělokrký

Ficedula albicollis

Collared Flycatcher

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I +
---------------	--------------	-----------	---------------

Verbreitung und Biologie: Der Halsbandschnäpper besiedelt in Mitteleuropa ältere Laubwälder, und zwar sowohl mehrstufige Eichen-Hainbuchenwälder als auch Buchenhallenwälder. Entscheidend ist eine große Zahl an potentiellen Bruthöhlen, die bevorzugt in kranken oder abgestorbenen Bäumen, zumindest aber in morschen Ästen liegen (SACHSLEHNER 1995). Der Ursprung der Höhlen ist dabei zweitrangig. Je nach Gebiet werden entweder vermehrt alte Spechthöhlen oder ausgefaulte Astlöcher genutzt (WESOŁOWSKI 1989).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 47). 80 BP plus 20 Randreviere (0,6-0,68 BP/10 ha). Für das südliche und östliche Waldviertel ein hoher Bestand. Im mittleren Kamptal wurden auf einer Fläche von 55 km² ca. 30 Brutpaare erhoben (DVORAK & FRÜHAUF in press). Nach dem Wiener Wald (besonders dem Lainzer Tiergarten) und einigen Bereichen der Oststeiermark stellt der Nationalpark ein wichtiges Vorkommensgebiet des Halsbandschnäppers dar.

Gefährdung und Schutz: Der Halsbandschnäpper nutzt bevorzugt Altholzbestände und bezieht Nisthöhlen in Dürrlingen, morschen Ästen oder zumindest kränklichen Bäumen (SACHSLEHNER 1995). Daher stellt die Forstwirtschaft durch verkürzte Umtriebszeiten und die Entfernung von Totholz die Hauptgefährdungsursache für die Art dar (SACHSLEHNER 1992). Durch den hohen Anteil an stehendem Totholz und die zahlreichen Spechte (Höhlenlieferanten) im Nationalpark ist im Untersuchungsgebiet eine sehr gute Ausgangsposition gegeben. Durch forstliche Managementmaßnahmen ist sogar noch von einer gewissen Förderung der lokalen Population auszugehen (zunehmende Menge an Altholz in manchen Teilbereichen).

Punktfrequenz (%): 31,5

Anzahl der Kontakte (n): 34

Trauerschnäpper

Ficedula hypoleuca

Lejsek černohlavý

Pied Flycatcher

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Österreich liegt an der südlichen Verbreitungsgrenze des Trauerschnäppers. Deshalb werden die meisten Landesteile auch nur in kleinen, zersplitterten und unregelmäßig besetzten Vorkommen besiedelt (DVORAK et al. 1993). Sein ursprünglicher Lebensraum zur Brutzeit sind sonnige und lockere Altholzbestände mit einem großen Angebot an Nisthöhlen. Im Hügelland besiedelt er vor allem buchendominierte Laub- oder Mischwälder (KILZER & BLUM 1991).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 2 Reviere. Der Status des Trauerschnäppers als Brutvogel im Nationalpark ist nicht gesichert. Bei dem gegenwärtigen Verbreitungsbild in Österreich und den regelmäßig damit verbundenen Mischbruten mit dem häufigeren Halsbandschnäpper ist auch eine Ansiedlung einzelner Männchen nicht auszuschließen. Auch im angrenzenden NP Podyjí scheint der Trauerschnäpper nur ein unregelmäßiger Brutvogel zu sein (MARTIŠKO et al. 1995).

Gefährdung und Schutz: Trotz der kleinen und isolierten Populationen des Trauerschnäppers in Österreich gilt die Art weder regional noch national als gefährdet. In menschlich beeinflussten Lebensräumen kann die Art leicht durch das Angebot von Nistkästen gefördert werden. In naturnahen Wäldern spielt die Zahl alter Spechthöhlen eine entscheidende Rolle.

Schwanzmeise

Mlynařík dlouhoocasý

Aegithalos caudatus

Long-tailed Tit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Schwanzmeise ist ein typischer Brutvogel lichter Wälder mit gut ausgebildeter Strauchschicht. So vorhanden bevorzugt sie die Nähe kleiner offener Wasserflächen. Auch in offenen, baumbestandenen Landschaftsformen ist sie nicht selten anzutreffen (BEZZEL 1993). Lockere Eichenmischwälder und Auwälder stellen einen idealen Lebensraum für die Schwanzmeise dar. Doch werden - besonders im alpinen Raum - auch nadelholzdominierte Wälder besiedelt. Die österreichische Verbreitung der Schwanzmeise umfasst zwar alle Bundesländer, es zeigen sich aber fast überall erhebliche Verbreitungslücken (DVORAK et al. 1993). Da die Art jedoch zu Brutzeit kaum territorial und eher unauffällig ist, dürfte das Verbreitungsmuster zumindest zum Teil darauf zurückzuführen sein. Doch auch in gut untersuchten Gebieten erreicht sie meist nur geringe Siedlungsdichten.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 48). ca. 10 BP (0,75 BP/km²). Aufgrund der unauffälligen Lebensweise der Art ist diese Angabe als Minimum zu betrachten. Großflächen-Untersuchungen in Ostösterreich ergaben ähnliche oder gar geringere Abundanzen (DVORAK et al. 1993). Höhere Dichten werden durchwegs bei kleineren Untersuchungsgebieten erhoben, was vermutlich auf die höhere Antreffwahrscheinlichkeit und methodenimmanente Effekte zurückzuführen ist. In der vorliegenden Untersuchung wurden vor allem Waldrandbereiche (Lichtungen, Schlagflächen, flussnahe Wiesen) besiedelt.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. In großflächig besetzten Gebieten werden die Bestände als stabil eingestuft. Durch Kältewinter kann es zu kurzfristigen Bestandseinbrüchen kommen (BAUER & BERTHOLD 1996).

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 2

Sumpfmeise

Sýkora babka

Parus palustris

Marsh Tit

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Lebensraum der Sumpfmeise besteht bevorzugt aus grenzlinienreichen Laub- und Mischwäldern. Feuchte Altholzbestände mit grobborkiger Rinde und großer Diversität an Laubholzarten werden am dichtesten besiedelt, nasse Habitate gewöhnlich gemieden (GLUTZ & BAUER 1993). In laubholzreichen Mischwäldern erreicht sie großflächige Dichten von 1Revier/10 ha (SCHUSTER et al. 1983). Kleinflächig werden Auwaldreste mit bis zu 8,6 Reviere/10 ha besiedelt (POLLHEIMER & POLLHEIMER 1995). Aufgrund der für Frühbrüter wie der Sumpfmeise jahreszeitlich ungünstig gelegenen Termine der Punkttaxierung wurden Mitte März im Rahmen der Horstkartierung auch rufende und singende Sumpfmeisen in Karten verzeichnet. Damit kann der Bestand mit einiger Genauigkeit dokumentiert werden.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 49). 150-165 BP (1,13-1,24 BP/10 ha). Dieser Bestand wurde im Rahmen der Spechtkartierung bei einer Einmalbegehung erhoben. Aus diesem Grund handelt es sich dabei um den Mindestbestand, manche "weiße" Flächen auf der Karte könnten bei intensiver Nachsuche noch gefüllt werden. Dennoch ist die Siedlungsdichte für ein Gebiet dieser Größe überdurchschnittlich. Höhere Werte werden nur auf kleineren Flächen bzw. in einer Großflächen-Untersuchung in den Niederlanden erreicht (GLUTZ & BAUER 1993).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Vor allem in den verschiedensten Laubwaldgesellschaften weit verbreitet.

Punktfrequenz (%): 18,0

Anzahl der Kontakte (n): 20

Weidenmeise

Sýkora lužní

Parus montanus

Willow Tit

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Im Vergleich zur vorangegangenen Art besiedelt die Weidenmeise auch trockene und nährstoffarme Waldtypen von den Niederungen bis in die Subalpinstufe. Sie ist unabhängig von der Baumartenzusammensetzung, ist aber unabdingbar auf Morschholz angewiesen. So kann sie bei hoher interspezifischer Konkurrenz um Nisthöhlen auf morsche Stämme ausweichen, in die sie selbst ihre Höhlen zimmert (GLUTZ & BAUER 1993). Mit wenigen Ausnahmen (SCHERZINGER 1985) erreicht sie im subalpinen Fichten- und Zirben-Lärchenwald die höchsten Dichten (GLUTZ & BAUER 1993). Stellenweise kommen die Zwillingarten Weiden- und Sumpfmeise syntop vor, eine Trennung der Nischen erfolgt durch die divergierenden Nistplatzansprüche.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 50). 9 BP plus 2 Randreviere (0,68-0,83 BP/km²). Obwohl die Weidenmeise eine Vielzahl an Waldtypen besiedelt und dabei vor allem ein großes Tothholzangebot benötigt, kommt sie im NP Thayatal nur in sehr geringen Dichten vor. Dabei konzentriert sie sich auf die Randbereiche forstlich geprägten Waldes mit einem hohen Nadelholanteil. Wie das Wintergoldhähnchen ist die Weidenmeise damit auf kleine Bereiche des Untersuchungsgebietes beschränkt. Die Siedlungsdichte der Art bleibt aber aufgrund der relativ großen Reviere (ca. 5 ha) auch im Optimalhabitat gering (LUDESCHER 1973).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 4

Haubenmeise

Sýkora parukářka

Parus cristatus

Crested Tit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Haubenmeise ist in ihrer Verbreitung auf Europa beschränkt. Sie tritt überall dort auf, wo Nadelwälder weit verbreitet sind. Lediglich in Spanien besiedelt sie ausgewählte Laubwälder, v.a. Korkeichen. Sie ist eine sehr standorttreue Vogelart und unternimmt nur in seltenen Ausnahmefällen weitere Wanderungen (LÖHRL 1991). Zum Brüten bevorzugt die Haubenmeise große, geschlossene Altholzbestände mit Fichten als dominierender Baumart. Die Nester liegen sehr häufig in Bodennähe. Fäulnishöhlen werden durch Aushacken auf die passende Größe erweitert (LÖHRL 1991, BEZZEL 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 2-3 BP (0,19 BP/km²). Aufgrund der Bindung an Nadelwald und die großen Reviere ist der Bestand der Haubenmeise sehr klein. Durch die geringe Auffälligkeit der Art könnte der aktuelle Bestand etwas höher sein dürfte aber bei max. 5-10 BP liegen.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Tannenmeise

Sýkora úhelníček

Parus ater

Coal Tit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Tannenmeise zählt in Mitteleuropa zu den Charakterarten dichter, hochstämmiger Nadelwälder mit geschlossenem Kronendach. Ihre Bindung an reine Koniferenbestände ist allerdings nicht so stark ausgeprägt wie bei der Haubenmeise. Im Gegensatz zu anderen Meisenarten legt die Tannenmeise ihre Nester häufig in Erdhöhlen, Mauer- und Felsspalten an (LÖHRL 1974). Bei der Nahrungssuche bevorzugt sie die äußeren Zweigabschnitte im Kronenbereich, wo sie kleine Evertebraten (z.B. Collembolen) erbeutet. Die Tannenmeise ist in Österreich weit verbreitet und in den meisten Landesteilen häufig.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 51). 32-35 BP (2,52 BP/km²). Die Tannenmeise ist eine Charakterart hochstämmiger Nadelwälder, die sie von allen Meisen in den höchsten Dichten besiedelt (GLUTZ & BAUER 1993). Der Schwerpunkt ihrer Verbreitung im Nationalpark liegt dementsprechend in den Nadelholzforsten. Hierin gleicht sie Weiden- und Haubenmeise, aufgrund ihrer kleineren Reviere siedelt sie aber in höherer Abundanz. Künftig kann die Tannenmeise als Indikatorart für den Fortgang der waldbaulichen Umwandlung gesehen werden.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Durch die forstwirtschaftlich bedingte Ausbreitung der Fichte hat sie vielerorts an Boden gewonnen (DVORAK et al. 1993). In einigen Teilen Mitteleuropas waren jedoch in den 80er Jahren durch das Waldsterben Areal- und Bestandseinbußen zu verzeichnen (MÖCKEL 1992).

Punktfrequenz (%): 28,1

Anzahl der Kontakte (n): 38

Blaumeise

Parus caeruleus

Sýkora modřinka

Blue Tit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Gut strukturierte Laub- und Mischwälder insbesondere alte Laubmischwälder mit hohem Eichenanteil bilden den bevorzugten Lebensraum der Blaumeise. Auch parkartige Habitats werden von ihr besiedelt, wobei sie eine größere Anzahl älterer Bäume benötigt. Das Innere geschlossener Wälder und reine Nadelwaldbestände werden weitgehend gemieden. Durch künstliche Nisthilfen kann die Siedlungsdichte der Art stark gesteigert werden (vgl. Kohlmeise). Das Optimalbiotop liegt in den Eichenmischwäldern der Niederungen (GLUTZ & BAUER 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 52). 4,5 BP/10 ha (\pm SE 1,0). Die höchsten Dichten erreicht die Blaumeise in Hartholz-Auwäldern und alten Eichenwäldern des Flachlandes. In den Laubmischwäldern des Hügellandes liegen ihre Abundanzen in Mitteleuropa auf Flächen > 100 ha im Schnitt bei 4-5 BP/10 ha (BAUER & BERTHOLD 1996). Dieser Wert wird im NP Thayatal erreicht, berücksichtigt man die Größe der untersuchten Fläche und den Anteil an suboptimalem Habitat (Nadelwald), sind die geeigneten Bereiche überdurchschnittlich gut besiedelt. Hier ergibt sich ein Wert von ca. 6,0 BP/10 ha auf einer Fläche von 1000 ha.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%) : 47,2

Anzahl der Kontakte (n): 58

Kohlmeise

Sýkora koňadra

Parus major

Great Tit

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Unter allen einheimischen Meisen ist die Kohlmeise als die Generalistenart zu bezeichnen. Sie kommt in allen natürlichen Waldtypen vor und hat zudem als Kulturfollower viele anthropogene Lebensräume besetzt. Optimale Habitatbedingungen findet sie in höhlenreichen Laubmischwäldern der Niederungen, die über ein reichhaltiges Angebot an Insekten und deren Larven verfügen (GLUTZ & BAUER 1993). In Österreich zählt die Kohlmeise zu den verbreitetsten und häufigsten Vogelarten (DVORAK et al. 1993). Dabei wird die Siedlungsdichte vor allem durch das Angebot an Nisthöhlen bestimmt.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 53). 6,1 BP/10 ha (\pm SE 0,9). Die Kohlmeise ist der Generalist unter den Meisen, dementsprechend verbreitet und häufig ist die Art auch im Untersuchungsgebiet. Wie in anderen Erhebungen in Ostösterreich ist ihre Siedlungsdichte höher als jene der Blaumeise (vgl. DVORAK et al. 1993). Aus naturnahen Waldgesellschaften ohne Nistkästen stehen wenige und meist kleinflächige Untersuchungen zum Vergleich zur Verfügung. In einem Mischwald im nordöstlichen Waldviertel wurden max. 2,5 BP/10 ha kartiert (LAUERMANN 1976). Die Abundanz in großen Waldkomplexen Osteuropas liegt deutlich unter den Zahlen aus der vorliegenden Untersuchung, in mitteleuropäischen Mischwäldern liegt die durchschnittliche Dichte bei 4-5 BP/10 ha (GLUTZ & BAUER 1993).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Weit verbreitet und häufig, profitiert von Nistkästen und menschlichen Fütterungen.

Punktfrequenz (%): 76,4

Anzahl der Kontakte (n): 112

Kleiber

Sitta europaea

Brhlík lesní

Nuthatch

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Als spezialisierter Stammkletterer kommt der Kleiber in hochstämmigen Wäldern unterschiedlicher Baumartenzusammensetzung vor. Er bevorzugt Bäume mit rissiger und grober Borke, welche ihm auch ein Vorkommen in Parks und Gärten ermöglichen. Als Bruthöhle verwendet der Kleiber meist alte Höhlen des Buntspechts, deren Eingänge von ihm zur Verringerung der Nistplatzkonkurrenz mit feuchter, lehmiger Erde verkleinert werden (GLUTZ & BAUER 1993). Die Art ist in Österreich weit verbreitet und häufig, die höchsten Siedlungsdichten erreicht sie in Eichen- und Eichenmischwäldern der Niederungen (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 54). 6,1 BP/10 ha (\pm SE 1,2). In den Laubmischwäldern der Niederungen erreicht der Kleiber mit > 5 BP/10 ha die höchsten Dichtewerte in Österreich. Selbst in der Harten Au im pannonischen Flachland liegen die Abundanzen des Kleibers deutlich unter denen im NP Thayatal (vgl. DVORAK et al. 1993, ZUNAKRATKY et al. 2000).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%) : 52,8

Anzahl der Kontakte (n): 69

Waldbaumläufer

Šoupálek dlouhoprstý

Certhia familiaris

Common Treecreeper

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Waldbaumläufer bewohnt hauptsächlich geschlossene Wälder, in Gegenwart seiner Zwillingart, dem Gartenbaumläufer *Certhia brachydactyla*, besiedelt er verstärkt Nadelwälder und nadelholzdominierte Mischwälder. Ältere Fichtenbestände mit zahlreichen Spalten und Nischen zur Nestanlage werden dann vom Waldbaumläufer bevorzugt. Durch die Präferenz für Nadelhölzer erreicht die Art in den Alpen und im Bereich der Böhmisches Masse ihre höchsten Siedlungsdichten in Österreich (DVORAK et al. 1993). Durch die in Mitteleuropa schwach ausgeprägte Habitattrennung der beiden Zwillingarten kommt der Waldbaumläufer aber auch in den Laubwäldern Ostösterreichs, in Auwäldern und in großen Parks vor (GLUTZ & BAUER 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 55). ca. 55 BP plus 10 Randreviere (4,15-4,5 BP/km²). Die Dichte liegt im Bereich großflächiger Erhebungen aus West- und Ostösterreich (SCHUSTER et al. 1983, ZUNA-KRATKY et al. 2000). Höhere Dichten werden oft durch die großen Reviere und die raschen Ortswechsel singender Individuen vorgetäuscht. Berücksichtigt man diese Fehlerquelle, bleibt der Bestand trotzdem bei mindestens 50 BP im NP Thayatal bei konservativer Auswertung.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 14,6

Anzahl der Kontakte (n): 15

Gartenbaumläufer

Šoupálek krátkoprstý

Certhia brachydactyla

Short-toed Treecreeper

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Gartenbaumläufer brütet in Laub- und Mischwäldern des Tieflandes und bevorzugt dabei Altholzbestände von rauborkigen Baumarten wie Eichen, Pappeln oder Weiden. Er besiedelt auch Parks, Gärten und Alleen, in denen er meist höhere Siedlungsdichten erreicht als in natürlichen Laubwaldgesellschaften (BEZZEL 1993, ZUNA-KRATKY et al. 2000). Die Nischentrennung zu seiner Zwillingsart ist nur schwach ausgeprägt, sodass beide Baumläufer auch syntop vorkommen. In diesem Fall ist der Gartenbaumläufer meist die seltenere Art, eine Ausnahme bilden Lebensräume innerhalb menschlicher Siedlungen.

Lebensraum und Siedlungsdichte: 2-3 BP (0,2 BP/km²). Wie in zahlreichen anderen Erhebungen bleibt die Abundanz des Gartenbaumläufers in naturnahen Wäldern des Flach- und Hügellandes deutlich hinter jener des Waldbaumläufers zurück (vgl. ZUNA-KRATKY et al. 2000), wobei die Art im Waldviertel generell als spärlicher Brutvogel eingestuft wird (DVORAK et al. 1993).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Pirol

Žluva hajní

Oriolus oriolus

Golden Oriole

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Pirol brütet in lichten Laubwäldern, Feldgehölzen und Parks mit altem Baumbestand. Bevorzugt werden grenzlinienreiche Wälder in der Nähe von Gewässern. Wichtige Voraussetzungen sind dicht belaubte Kronen und ein hohes Angebot an Insektennahrung und Früchten (FEIGE 1986). Dichte und geschlossene Wälder werden vom Pirol gemieden. Verbreitungsschwerpunkt des Pirols in Österreich sind Laubwälder in der planaren und collinen Stufe in den östlichen und südlichen Landesteilen (DVORAK et al. 1993). Detaillierte Nachsuchen gestalten sich durch Nestanlagen in großen Höhen und unauffälliges Erscheinungsbild des Pirols im sonnendurchfluteten Laub der Baumkronen als sehr schwierig.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 56). 7 BP (0,53 BP/km²). Die Bevorzugung lichter und thermisch begünstigter Laubwälder spiegelt sich in der Verteilung und geringen Dichte der Art im Untersuchungsgebiet wider. Ein kleiner Verbreitungsschwerpunkt liegt im lichten Eichen-Hainbuchenwald im Fugnitzwald. Steile nordexponierte Abschnitte oder buchendominierter Laubmischwald werden vom Pirol gemieden.

Gefährdung und Schutz: Überregional ist der Pirol vom Flächenverlust und der Degradierung der Auwälder betroffen. In Mitteleuropa werden seine Bestände aber noch als stabil eingeschätzt (BAUER & BERTHOLD 1996). Im östlichen Waldviertel reicht die Art an die Grenze ihres natürlichen Areals aufgrund von klimatischen Bedingungen heran. Hier werden nur besonders begünstigte Lebensräume besiedelt.

Punktfrequenz (%): 6,75

Anzahl der Kontakte (n): 6

Neuntöter

Řuhýk obecny

Lanius collurio

Red-backed Shrike

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 3	Anhang I +
---------------	--------------	-----------	---------------

Verbreitung und Biologie: Der Neuntöter ist ein typisch paläarktisches Faunenelement. Er ist ein Langstreckenzieher und kehrt erst relativ spät ins Brutgebiet zurück. Erste Beobachtungen gelingen Ende April, doch erreicht ein Großteil der Vögel erst Anfang Mai den Brutplatz. Der Wegzug beginnt im August und endet bereits im September. Der Neuntöter besiedelt offene Landschaften und benötigt zum Brüten viele Büsche bzw. niedere Hecken; tendenziell werden trockene Lebensräume bevorzugt (JACOBER & STAUBER 1981, BEZZEL 1993). Wichtig für den Neuntöter ist neben einem ausreichenden Angebot an ungestörten Brutplätzen vor allem das Nahrungsangebot während der Aufzuchtperiode. Durch die Strukturvielfalt von Extensivwiesen lebt hier eine Vielzahl verschiedenster Großinsekten (z.B. Heuschrecken, Käfer, Libellen), daneben aber auch andere potentielle Beutetiere (Kleinsäuger; vgl. WAGNER 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 57). 4 BP plus 2 Randreviere (0,3-0,4 BP/km²). Als Leitart der halboffenen Kulturlandschaft stehen dem Neuntöter nur kleine geeignete Teilflächen im NP Thayatal zur Verfügung. Die sind zum einen große Schlagflächen, die durch kleine Bäume und dichten *Rubus* sp. - Hecken gegliedert sind, zum anderen die große Umlaufwiese. Sie stellt den einzigen natürlichen Lebensraum innerhalb des Schutzgebiets für den Neuntöter dar.

Gefährdung und Schutz: In den letzten Jahrzehnten hat die Art - auch in Österreich - sehr stark abgenommen (DVORAK et al. 1993, BAUER & BERTHOLD 1996), wurde jedoch bisher nicht in die Rote Liste gefährdeter Vögel Österreichs aufgenommen (BAUER 1994). In der Kulturlandschaft ist der Neuntöter durch den Verlust zahlreicher Strukturen und die Verwendung von Bioziden mit einhergehender Verknappung des Nahrungsangebots in vielen Gegenden seltener geworden. Langfristig wird im NP Thayatal der Lebensraum der Art zurückgehen, wenn die Schlagflächen wieder bewaldet sind. Die Erhaltung und Pflege der bestehenden Wiesen und jüngeren Brachen könnte helfen, die Bestände des Neuntöters zu erhalten. Von größerer Bedeutung ist aber die Population in der umliegenden Kulturlandschaft.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 2

Eichelhäher

Garrulus glandarius

Sojka obecná

Common Jay

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Eichelhäher brütet in reich strukturierten Laub-, Misch- und Nadelwäldern, aber auch in größeren Feldgehölzen. Das Vorkommen von Eichen ist keineswegs Voraussetzung für sein Vorkommen, jedoch werden sie, falls vorhanden, v.a. ab dem Spätsommer zur Anlage von Futtermitteln gezielt aufgesucht (BEZZEL 1993, BAUER & BERTHOLD 1996). Die Bestände in Mitteleuropa in den letzten Jahren sind als stabil zu bezeichnen; die einzige nennenswerte Gefahr droht dem Eichelhäher von der direkten Verfolgung durch den Menschen (BAUER & BERTHOLD 1996). In Österreich ist der Eichelhäher ein weit verbreiteter Brutvogel v.a. des Flach- und Hügellandes, innerhalb der Alpen besiedelt er vorwiegend die größeren Flusstäler sowie die inneralpinen Beckenlandschaften (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 58). 15-17 BP (1,2 BP/km²). Die aktuell bekannte Verbreitung im Nationalpark Thayatal zeigt eine Konzentration östlich von Hardegg, in einem Bereich, der forstwirtschaftlich geprägt ist. Dieser Befund widerspricht der Präferenz des Eichelhähers von laubholzdominierten Wäldern. Die unauffällige Lebensweise der Art und die schwach ausgeprägte Territorialität haben möglicherweise zu einer lückenhaften Erhebung geführt. Vergleichende Angaben zur Siedlungsdichte sind in Österreich für alle Krähenvögel selten. Großflächig wurden in Vorarlberg zwischen 2,7 und 11 BP/km² festgestellt. In einem Auwald bei Stockerau wurden 1,5 BP/km² erhoben (STRAKA 1989 in DVORAK et al. 1993).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 10,1

Anzahl der Kontakte (n): 10

Aaskrähe

Vrána obecná

Corvus corone

Carrion Crow

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Die Aaskrähe kommt in Österreich in zwei deutlich unterscheidbaren Unterarten vor. Die Nebelkrähe (*Corvus corone cornix*) ist in ihrer Verbreitung auf die östlichen und südlichen Landesteile beschränkt, während die Rabenkrähe (*Corvus corone corone*) beinahe das gesamte Bundesgebiet besiedelt. Der Lebensraum der Rabenkrähe umfasst nahezu alle Landschaften Österreichs, für ihre Ansiedlung entscheidend sind Bäume oder Gebüschgruppen als Nistplatz und ein günstiges Nahrungsangebot an Evertebraten und kleinen bis mittelgroßen Wirbeltieren. Diese Bedingungen findet die Art besonders im Grün- und Ackerland und in der Nähe von Gewässern. Bevorzugt siedelt die Rabenkrähe an Waldrändern, im halboffenen Kulturland und in Parklandschaften (DVORAK et al. 1993). Eine genaue Erfassung der Bestände wird durch das äußerst heimliche Verhalten der Art während der Brutzeit und durch das Auftreten nichtbrütender Jugendverbände erschwert (BEZZEL 1993). Die Rabenkrähe ist ein wichtiger Nestlieferant für Arten wie Turm- und Baumfalke oder die Waldohreule.

Lebensraum und Siedlungsdichte: Die Bestände der Rabenkrähe sind aufgrund der Kartierungsmethode mit Sicherheit unterrepräsentiert (vgl. Eichelhäher). Schätzungen nach Zufallsbeobachtungen ergeben einen Bestand von ca. 5 BP mit einem Schwerpunkt am "Außenrand" des Nationalparks. Beide Unterarten wurden während der Brutzeit im Gebiet beobachtet.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Doch führen vor allem die direkte Verfolgung durch den Menschen sowie die Intensivierung der Landwirtschaft zu Verlusten. Der vermeintliche Abschuss am Nest kann seltene und bedrohte Arten, die alte Krähenester als "Nachmieter" nutzen, treffen.

Kolkrabe

Krkavec veľký

Corvus corax

Common Raven

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Kolkrabe besiedelt sehr unterschiedliche Landschaften, die aber immer die Möglichkeit zur Horstanlage bieten müssen. In Mittel- und Hochgebirgen brütet er von der collinen bis in die subalpine Stufe an Felswänden (BEZZEL 1993). Die Nahrungssuche findet großteils in offenen Habitaten statt, wobei der Kolkrabe von Samen und Früchten über verschiedenste Wirbellose bis zu verletzten größeren Säugern und Aas ein sehr breites Nahrungsspektrum nutzt. Besonders attraktiv für die Art sind Landschaften mit hoher Wilddichte oder extensiver Weidewirtschaft (BEZZEL 1993, BAUER & BERTHOLD 1996).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 59). 2 Horstwände an der Thaya, eine auf österreichischem Ufer südl. vom Stierwiesberg (Beobachtung eines Paares an der Wand während der Brutzeit) und einer am tschechischen Ufer an den Krähenfelsen (Horstfund).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. In Ostösterreich im Begriff das Flachland wiederzubesiedeln. Hatte aber in der Vergangenheit in Mitteleuropa mehrmals durch direkte menschliche Verfolgung (Abschuss, Vergiftung, Zerstörung der Horste, Aushorstung der Jungvögel) drastische Bestandseinbußen zu verzeichnen. Dieser Bedrohungsfaktor spielt gegenwärtig keine markante Rolle, doch sind Verluste durch Störungen an den Brutplätzen (Freizeitaktivitäten, Forstarbeiten) bekannt geworden. In der Phase der Wiederausbreitung profitiert die Art bis heute durch ein verbessertes Nahrungsangebot, das wesentlich von menschlichen Aktivitäten bedingt wird (Mülldeponien). Für den Nationalpark Thayatal gilt hinsichtlich der Störungen das gleiche wie für Uhu und (eingeschränkt) Schwarzstorch.

Star

Sturnus vulgaris

Špaček obecný

Starling

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Star ist ein Vogel wiesenreicher, offener Landschaften und hält sich gerne in der Nähe von Gewässern auf. Als Kulturfolger ist er heute vor allem in der Umgebung anthropogen beeinflusster Bereiche ein häufiger Brutvogel. Regelmäßig kann man ihn in offenem und halboffenem Kulturland sowie in Parklandschaften antreffen. Von naturnahen Lebensräumen werden vor allem Auwälder und verschiedene Laubmischwälder mit hohem Eichenanteil in großer Dichte besiedelt (BEZZEL 1993). Als Höhlenbrüter ist der Star auf ein ausreichendes Nistplatzangebot in Form von Baumhöhlen oder Nistkästen angewiesen. Bei der Wahl seiner Bruthöhlen ist er wenig anspruchsvoll und außerordentlich konkurrenzstark, vertreibt er doch selbst Spechte von frisch ausgehackten Höhlen (LÖHRL 1990). Dementsprechend ist er auch in Österreich ein weit verbreiteter Brutvogel (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: ca. 5 BP im Inneren des Nationalparks, mindestens 10-20 am äußeren Rand. Hier liegen vor allem Beobachtungen futtersuchender Individuen auf den umliegenden Wiesen und Feldern vor.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Haussperling

Vrabec domácí

Passer domesticus

House Sparrow

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Ursprünglich war der Haussperling nur in der paläarktischen und orientalischen Faunenregion verbreitet. Als einer der ausgeprägtesten Kulturfolger unter den Singvögeln besiedelt er - mit Ausnahme der unwirtlichsten Gebiete - heute alle Kontinente und tritt überall im menschlichen Siedlungsraum auf. Er ist überwiegend Standvogel und eng an den Menschen gebunden. Ursprünglich war die Art wohl ein Bewohner trockener, baumarmer Gebiete. Während er diese Lebensweise in Mitteleuropa praktisch völlig aufgegeben hat und nur mehr im menschlichen Siedlungsraum brütet, kann man ihn in Südeuropa immer noch abseits von Siedlungen antreffen (vgl. LANDMANN 1987). So weit verbreitet der Haussperling großflächig auch ist, fehlt er dennoch in naturnahen Lebensräumen Mitteleuropas. Die Abwesenheit der Art im unmittelbaren Untersuchungsgebietes zeigt deutlich, wie gering die Veränderungen in diesem Gebiet bis heute geblieben sind. unterstreicht die geringe menschliche Nutzung des Gebietes.

Lebensraum und Siedlungsdichte: Im Nationalpark selbst kommt der Haussperling nicht vor, doch reicht seine Verbreitung in Hardegg und Merkersdorf bis unmittelbar an den Rand des Schutzgebietes heran. Er ist die häufigste synanthrope Art der Region, Bestandsschätzungen sind aufgrund von Koloniebildungen an Bauernhöfen und anderen großen Gebäuden nicht möglich. Zahlreiche Brutnachweise in Merkersdorf (besetzte Nester).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Feldsperling

Vrabec polní

Passer montanus

Tree Sparrow

Rote Liste NÖ

Rote Liste Ö

SPEC

Anhang I

Verbreitung und Biologie: Der Feldsperling besiedelt in Mitteleuropa vielfältige Lebensräume: als Höhlenbrüter ist er v.a. in höhlenreichen alten Baumbeständen (Hartholzauen) oder in extensiv genutztem halboffenem Kulturland, in Feldgehölzen und Obstgärten anzutreffen (FLADE 1994). Im städtischen Siedlungsbereich ist er dem konkurrenzstärkeren Haussperling bei der Besetzung von Nisthöhlen unterlegen. Die Nahrung des Feldsperlings besteht v.a. aus Sämereien, zur Jungenaufzucht werden Insekten und andere kleine Arthropoden verfüttert (BEZZEL 1993). In Österreich ist der Feldsperling in seinem Vorkommen hauptsächlich auf den Süden und Osten des Bundesgebietes konzentriert (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: ca. 5-7 BP. Besiedelt am Übergang zum Kulturland und großen Wiesen oder Lichtungen im Nationalpark lichten, altholzreichen Laubwald mit einem ausreichenden Angebot an Nisthöhlen.

Gefährdung und Schutz: Seit den 1970er Jahren verzeichnet der Feldsperling, wie viele andere Arten des offenen und halboffenen Kulturlandes auch, dramatische Bestandsrückgänge. Als Ursache dafür kommen zum einen Brutplatzverluste (Zerstörung von Altholz- und Streuobstbeständen sowie Feldgehölzen) zum anderen drastische Nahrungseingpässe (Verlust von Stoppelbrachen und Dreschabfällen, Entfernen von Saumbiotopen mit Wildsämereien, Biozideinsatz) in Frage (WINKEL 1994, BAUER & BERTHOLD 1996). In Österreich nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Buchfink

Fringilla coelebs

Pěnkava obecná

Chaffinch

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Buchfink tritt als Brutvogel in Wäldern aller Art, auch in kleinsten Baumgruppen (Feldgehölze, Alleen, Windschutzstreifen) und Hecken auf. Da er seine Nahrung (Sämereien im Herbst und Winterhalbjahr, kleine Insekten zur Brutzeit) vorwiegend am Boden sucht, stellen Baumgruppen oder Wälder mit schwach ausgeprägter Strauch- und Krautschicht für ihn Optimalbiotope dar (BEZZEL 1993). In Österreich ist der Buchfink die verbreitetste und wahrscheinlich auch zahlenmäßig häufigste Vogelart (DVORAK et al. 1993). Höhere Abundanzen erreichte der Buchfink im großflächigen Vergleich im Bodenseegebiet (SCHUSTER et al. 1983). Dagegen sind in baumarmen offenen Agrarlandschaften Ostösterreichs die Siedlungsdichten beträchtlich (um das 10-fache) geringer (ZWICKER & HERB 1989 zit. in DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 60). 18,6 BP/10 ha (\pm SE 1,9). Im Nationalpark Thayatal ist der Buchfink die weitest verbreitete und häufigste Art. Er erreicht hier weit überdurchschnittliche Großflächendichten, die nur noch in kleinen Untersuchungsgebieten in Hartholzauen und Eichen-Hainbuchenwäldern übertroffen werden (FLADE 1994).

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet.

Punktfrequenz (%): 100

Anzahl der Kontakte (n): 336

Girlitz

Serinus serinus

Zvonohlík zahradní

Serin

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Girlitz ist unter den Finkenvögeln die Charakterart halboffener, reich strukturierter Landschaften. Lockere Baumbestände, Gebüschgruppen und Freiflächen v.a. aber ein reichhaltiges Angebot an samentragenden Stauden und Kräutern (z.B. Löwenzahn, Wegerich) sind typische Elemente in Girlitzrevieren (BEZZEL 1993, FLADE 1994). Die Anlage der Nester erfolgt häufig jedoch nicht ausschließlich in Koniferen, oft in Gärten oder im Dorfrandbereich. Als ursprünglich mediterrane Art eroberte der Girlitz Mittel- und Nordeuropa erst seit der Mitte des 19. Jhdts. In Österreich besiedelt der Girlitz die offenen Kulturlandschaften v.a. der nördlichen, östlichen und südlichen Landesteile als Brutvogel.

Lebensraum und Siedlungsdichte: Wie sein naher Verwandter, der Hänfling, reicht das Vorkommen des Girlitz bis unmittelbar an den Rand des Nationalparks heran. In den Obst- und Hausgärten von Hardegg und Merkersdorf ist er einer der auffälligsten Kulturfolger der Gegend. In beiden Siedlungen wurden 3-5 Reviere festgestellt. Im Jahr 2001 wurde ein singendes Männchen auf einer Schlagfläche im Schwarzwald registriert. Dies ist ein Hinweis auf verstreute Einzelbruten in geeigneten temporären Habitaten im Nationalpark.

Gefährdung und Schutz: Trotz einer Bedrohung der Lebensräume durch Reduktion der floristischen Vielfalt auf landwirtschaftlich genutzten Flächen und der Zerstörung von Saumbiotopen gilt der Girlitz derzeit in Europa als nicht gefährdet.

Grünfink

Carduelis chloris

Zvonek zelený

Greenfinch

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Als Bewohner parkähnlicher Landschaften mit aufgelockerten Baumbeständen besiedelt der Grünling bevorzugt Feldgehölze, Waldlichtungen und -ränder, Auwälder, Gärten und Alleen. Geschlossene Wälder werden nur im Bereich großer Lichtungen besiedelt. In Siedlungen erreicht er seine höchsten Abundanzen (BEZZEL 1993, DVORAK et al. 1993). In Österreich gehört der Grünling zu den zehn verbreitetsten Vogelarten des Landes. Er besiedelt alle Landesteile, die Alpen bis hinauf in die Almregionen (DVORAK et al. 1993), wobei die Art bekanntlich auch in den geschlossenen Misch- und Auwäldern Ostösterreichs zum Teil fehlt (LAUERMANN 1976, WINDING & STEINER 1988).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 61). ca. 5 BP (0,38/km²). Aus dem Untersuchungsgebiet liegen nur vereinzelte Nachweise vor, der Grünfink erreicht erwartungsgemäß eine sehr geringe Siedlungsdichte. In Summe bietet der großteils geschlossene Wald nur wenig Raum für die Ansiedlung der Art, die im Kulturland und den Ortschaften der Umgebung häufig ist.

Gefährdung und Schutz: Die europäischen Bestände des Grünlings scheinen mehr oder weniger stabil. Positive (durch Aufforstung, Winterfütterung, Anbau von Nahrungspflanzen) und negative Tendenzen (durch Verlust der Vielfalt der Kulturlandschaft, Biozideinsatz und giftige Saatgutbeizmittel) halten sich derzeit noch die Waage (BAUER & BERTHOLD 1996).

Punktfrequenz (%): 5,6

Anzahl der Kontakte (n): 5

Stieglitz

Stehlík obecný

Carduelis carduelis

Goldfinch

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: In seinem mitteleuropäischen Verbreitungsgebiet ist der Stieglitz ein Charaktervogel der offenen, baumbestandenen Kulturlandschaft. Er gilt als Leitart von Obstbaumbeständen und Dörfern (FLADE 1994), wo er in Österreich auch seine höchsten Dichten erreicht. Außerdem besiedelt er lichte Auwälder und die Randlagen von Laub- und Mischwäldern. In größeren geschlossenen Baumbeständen fehlt er völlig (BEZZEL 1993). Als fast ausschließlich auf pflanzliche Sämereien spezialisierte Art benötigt er das Vorhandensein ungenutzter bzw. extensiv bewirtschafteter Flächen, wie etwa Brachen, Bahndämme, Wegränder, Schottergruben sowie Trocken- und Magerwiesen. In besonderem Maße findet der Stieglitz geeignete Lebensräume im Umfeld menschlicher Siedlungen, während er im Zentrum von Ortschaften zumeist fehlt.

Lebensraum und Siedlungsdichte: 2-5 BP (max. 0,38 BP/km²). Der Stieglitz kommt im Nationalpark im Habitatkomplex größerer Wiesen und Waldränder mit hohen Bäumen vor. In der umliegenden Kulturlandschaft und den kleinen Ortschaften der Umgebung ist er verbreitet und relativ häufig.

Gefährdung und Schutz: Durch seine Ernährungsweise reagiert der Stieglitz auf den Einsatz von Herbiziden und dem damit verbundenen Rückgang samenreicher Wildkräuter sehr empfindlich. Zur Nestanlage genügen ihm schon einige einzelstehende größere Bäume. Wie viele andere Arten der Kulturlandschaft ist damit sein Schutz nur durch ein umfassendes überregionales Programm der nachhaltigen Bewirtschaftung langfristig garantiert.

Punktfrequenz (%): 1,1

Anzahl der Kontakte (n): 1

Erlenzeisig

Serinus spinosa

Čížek lesní

Siskin

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Erlenzeisig zeigt eine streng ausgeprägte Bindung an Nadelwälder bzw. nadelholzdominierte Baumbestände (BEZZEL 1993). Wichtigste Baumart für diesen Vogel ist die Fichte. Ähnlich wie beim Fichtenkreuzschnabel unterliegen die Bestände des Erlenzeisigs starken Schwankungen, die vom Angebot an Koniferensamen abhängig sind. Brutplätze liegen zumeist in offenen Waldbereichen, etwa in der Nähe von Lichtungen oder am Waldrand. Die Nester werden fast ausschließlich in Fichten, zumeist in größeren Höhen errichtet (GLUTZ 1962). In Österreich ist der Erlenzeisig verbreiteter Brutvogel des Alpenraumes und der Böhmisches Masse, tritt jedoch nirgends in größerer Zahl auf (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: 4-6 BP (0,38 BP/km²). Da der Nadelholzanteil insgesamt relativ gering ist existieren nur wenige Nachweise für den Erlenzeisig. Ob die Art im Gebiet alljährlich zur Brut schreitet oder nur in Jahren mit besonders hohem Ertrag an Koniferensamen, kann unsere Kurzzeituntersuchung nicht beantworten. Es ist aber anzunehmen, dass bei schlechter Futtersituation die Art im Untersuchungsgebiet völlig fehlt oder nur außerhalb der Brutsaison auftritt.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Das Vorkommen des Erlenzeisigs im Nationalpark ist ein guter Indikator für die Störung der natürlichen Waldgesellschaft durch forstliche Eingriffe in der Vergangenheit. Mit der Reduktion der Nadelholzforste entsprechend dem Managementplan der Nationalparkverwaltung wird auch der Lebensraum des Erlenzeisigs im Gebiet verschwinden. Da es sich aber um eine weit verbreitete Art handelt, die hier ausschließlich in anthropogenen Habitaten vorkommt, ist der prognostizierte "Verlust" in der Artliste zugunsten naturnaher Waldgesellschaften zu vernachlässigen.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 7

Hänfling

Carduelis cannabina

Konopka obecná

Linnet

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Unter allen in Mitteleuropa heimischen Finken ist der Hänfling am stärksten an die offene Landschaft gebunden. Er besiedelt sonniges, mit Sträuchern und Hecken bestandenes Gelände mit niedriger oder schütterer Vegetation. In Mitteleuropa findet er in heckenreicher Agrarlandschaft, auf Ruderalflächen, Gärten und Parkanlagen Lebensraum (BEZZEL 1993). An Dorfrändern im Übergang zum umliegenden Kulturland ist der Hänfling eine Charakterart des pannonischen Ostösterreich. Das Artareal ist abgesehen von den östlichen und nordöstlichen Landesteilen äußerst lückig (DVORAK et al. 1993).

Lebensraum und Siedlungsdichte: In seiner Habitatnutzung berührt die Art das unmittelbare Gebiet des Nationalparks nicht, doch ist er in den angrenzenden Ortschaften Hardegg, Merkersdorf und Riegersburg Brutvogel der Siedlungsränder (je 2-3 BP). Damit kann er als Zeiger für die Art der landwirtschaftlichen Nutzung im Umfeld des Nationalparks dienen.

Gefährdung und Schutz: Veränderungen in der Landwirtschaft haben zu großflächigen Bestandsrückgängen des Hänflings in Mitteleuropa geführt. Die ideelle und finanzielle Förderung nachhaltiger Praktiken in der Landwirtschaft (z.B. mittels ÖPUL) begünstigt nicht nur so charakteristische Kulturlandarten wie den Hänfling sondern auch verschiedenen Nichtsingvögel mit großem Streifgebiet, die im Nationalpark brüten und auch die angrenzende Feldflur zum Nahrungserwerb nutzen.

Fichtenkreuzschnabel

Loxia curvirostra

Křivka obecná

Crossbill

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Der Fichtenkreuzschnabel ist, seinem Namen entsprechend, ein Charaktervogel von Fichtenwäldern und -forsten. Seltenerer trifft man ihn in Kiefern- oder Lärchenwäldern an (FLADE 1994, DVORAK et al. 1993). Er ernährt sich hauptsächlich von Koniferensamen und frischen Blatt- und Blüentrieben, seltener und dann v.a. als Futter für die Nestlinge erbeutet er Insekten (BEZZEL 1993). Die Verbreitungsschwerpunkte des Fichtenkreuzschnabels in Österreich liegen in den Nadelwäldern der montanen und alpinen Stufe. Seine Vorkommen erstrecken sich aber auch auf die Nadelwaldgesellschaften des außeralpinen Hügellandes wie Mühl- und Waldviertel, vor allem auf standortfremde Fichtenforste (DVORAK et al. 1993). Aufgrund seiner außergewöhnlichen Brut- und Zugstrategien (frühe Bruttermine bereits ab Januar, Brutnomadismus und weit umherstreifende Familienverbände) sind Bestandsangaben für den Fichtenkreuzschnabel nur mit Einschränkungen möglich (BEZZEL 1993, BAUER & BERTHOLD 1996).

Lebensraum und Siedlungsdichte: ca. 5 BP (0,38 BP/km²). Für den Fichtenkreuzschnabel gilt das selbe wie für den Erlenzeisig. Ein regelmäßiges Auftreten der Art im Nationalpark ist aufgrund der geringen Nadelwaldfläche und dem damit schwankenden Angebot an Koniferensamen nicht gesichert. In schwachen Fichtenertragsjahren nützt der Kreuzschnabel das Gebiet möglicherweise nur sporadisch außerhalb der Brutzeit.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Für den Fichtenkreuzschnabel trifft das über den Erlenzeisig gesagte im selben Umfang zu. Wenn die gesamte Waldfläche des Nationalparks natürlichen und standortgerechten Bedingungen entspricht, werden beide Arten nur noch nomadisierend im Gebiet auftreten.

Punktfrequenz (%): 4,5

Anzahl der Kontakte (n): 5

Kernbeißer

Coccothraustes coccothraustes

Dlask tlustozobý

Hawfinch

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC	Anhang I
---------------	--------------	------	----------

Verbreitung und Biologie: Kernbeißer brüten beinahe ausschließlich in Laub- oder laubholzreichen Mischwäldern, zudem in Parkanlagen, Obstgärten und Streuobstwiesen. Die höchsten Dichten erreicht dieser große Finkenvogel in Eichen - Hainbuchenbeständen und Auwäldern (KRÜGER 1979, BEZZEL 1993). Die Verbreitungsschwerpunkte der Art in Österreich liegen in den Laubmischwäldern Ostösterreichs (DVORAK et al. 1993). Durch die unauffällige Lebensweise im Kronenbereich, den unscheinbaren Gesang und die Tendenz zu semikolonialem Brüten stellen sich Bestandserhebungen für die Art als problematisch dar.

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 62). 8,4 BP/10 ha (\pm SE 1,6). Große Bereiche des Nationalparks entsprechen dem Optimalhabitat des Kernbeißers, der als Wintergast, Durchzügler (mehrere Schwärme mit insgesamt ca. 1000 Individuen zwischen Umlauf und Einsiedler Mitte März) und als Brutvogel zu den Charakterarten des Gebietes zählt. Die Siedlungsdichte der Art ist die höchste bisher in Österreich bekannt gewordene. Selbst im mitteleuropäischen Vergleich zählt der Wert zu den absolut höchsten (BEZZEL 1993), neben dem optimalen Habitatangebot für den Kernbeißer im Nationalpark liegt dies möglicherweise an bisher fehlenden Vergleichsuntersuchungen in großen Laubwäldern des Flach- und Hügellandes.

Gefährdung und Schutz: Nicht gefährdet. Bestände überregional und lokal gesichert.

Punktfrequenz (%): 53,9

Anzahl der Kontakte (n): 104

Goldammer

Emberiza citrinella

Strnad obecný

Yellowhammer

Rote Liste NÖ	Rote Liste Ö	SPEC 4	Anhang I
---------------	--------------	-----------	----------

Verbreitung und Biologie: Die Goldammer ist ein typischer Brutvogel der reich gegliederten Kulturlandschaft. Sie ist der typische Vogel in Acker- und Grünlandgebieten, die Singwarten (Sträucher, Einzelbäume), kurzgrasige oder freie Bodenstellen zur Nahrungssuche und störungsfreie Böschungen oder Wegränder zur Nestanlage bieten. Darüber hinaus besiedelt sie auch Waldränder, große Waldlichtungen oder Schlagflächen (BEZZEL 1993). In Österreich ist sie in den östlichen Flachlandbereichen weit verbreitet und häufig (z.B. STRAKA 1995).

Lebensraum und Siedlungsdichte: (Abb. 63). 45-50 BP (3,5 BP/km²). Im Untersuchungsgebiet besiedelt die Goldammer unterschiedliche Habitate. Ausgedehnte Schlagflächen, sofern sie noch ausreichend offene Stellen bieten, lichten steppenartigen Eichenwald und die in den Wald eingestreuten größeren Mähwiesen am Umlauf und im Fugnitzwald.

Gefährdung und Schutz: Aus vielen Untersuchungen der letzten Jahre ist für die Goldammer in Mitteleuropa ein Rückgang des Areal und der Brutbestände belegt (TUCKER & HEATH 1994). Verantwortlich dafür ist die voranschreitende Intensivierung der Landwirtschaft, die zu Strukturarmut, einer Abnahme des Nahrungsangebotes und häufig zum direkten Verlust der Brut während der Mahd führt. Schlagflächen stellen meist nur für wenige Jahre nutzbare Lebensräume dar bevor die Vegetation zu dicht wird. Im Nationalpark Thayatal dürfte die Entwicklung der Art in den unterschiedlichen Habitattypen eine divergierende Entwicklung nehmen. In der Phase der Umwandlung standortfremder Nadelholzbestände entstehen immer wieder Schlagflächen, die dann für mehrere Jahre nutzbar sind. Mit Abschluss dieser Periode verschwindet aber auch der sekundäre Lebensraum. Die Teilpopulation der Mähwiesen sollte aber dauerhaft von der Wiesenpflege positiv beeinflusst werden, v.a. wenn durch das Wildtiermanagement die Bestände des Schwarzwildes reduziert werden und sich damit ungestörte Waldsäume und Hochstaudenfluren als Neststandort entwickeln.

Punktfrequenz (%): 31,5

Anzahl der Kontakte (n): 46

4. Diskussion

4.1. Waldbauliche Umwandlungen

Ziel des Managementplans der Nationalparkverwaltung ist eine mittelfristige Beseitigung der standort- und florenfremden Nadelholzforste. Prinzipiell ist dieses Vorhaben aus ornithologischer Perspektive gutzuheißen, da naturnahe Laubwaldgesellschaften in der collinen Höhenstufe durch die moderne Forstwirtschaft selten geworden sind und typische Vogelgemeinschaften oftmals fehlen. Das Schutzziel auf den bewaldeten Flächen sollte auf jeden Fall ein naturnaher Laubwald mit einem großen Anteil an Alt- und Totholz sein. Entsprechend der langsamen Entwicklung des Waldes ist in der Umbauphase bei herkömmlichen forstlichen Maßnahmen mit der Entfernung von Fichten- und Kiefernaltholz zu rechnen. Dies führt aber zu einer beträchtlichen Entnahme von Biomasse (SCHERZINGER 1996) und gleichzeitig verschwindet Substrat für xylobionte Insekten und ein wichtiger Habitatparameter für einige schützenswerte Nicht - Singvögel (z.B. Graureiher, Habicht, Sperber, Uhu). Die Degradierung des Lebensraumes und beträchtliche Störungen durch Waldarbeiten sind die Folge und können die betroffenen Vogelgemeinschaften nachhaltig negativ beeinflussen (TUCKER & HEATH 1994, KELLER 1995).

Um negative Folgen auf dem Weg, das begrüßenswerte Ziel der waldbaulichen Umwandlungen zu erreichen, zu vermindern, empfehlen sich aus zoologischer Sicht folgende Maßnahmen:

- Forstarbeiten dürfen ausschließlich außerhalb der Brutsaison (Anfang August bis Mitte Februar) stattfinden, um Störungen sensibler Arten wie Schwarzstorch und Uhu zu vermeiden.
- Einzelne ältere Fichten oder Kiefern sollten im Bestand belassen werden. Sie stellen wichtige Horstbäume, Tageseinstände oder Deckung für manche Großvögel dar.
- Um möglichst wenig Biomasse aus dem Wald zu entnehmen, sollen nur nadeltragende Äste der gefällten Bäume entfernt werden. so verbleiben große Volumina liegenden Totholzes im Gebiet, zugleich wird steigende Bodenversauerung durch die Anhäufung von Nadelstreu verhindert.

4.2. Jagdmanagement, Wildstandsregulierung

Bei der Feldarbeit zur vorliegenden Studie wurden in mehreren Teilbereichen des Nationalparks die Folgen des hohen Schwarzwildbestandes deutlich. Trockenwarme und lichte Eichenwälder mit steppenartigem Charakter, die auf stark geneigte Hängen mit geringer Humusdecke stehen, zeigen faktisch keine natürliche Verjüngung. Der Fraßdruck der Wildschweine auf Eicheln oder Keimlinge verhindert zur Gänze die Entstehung einer homogenen Altersklassenverteilung. Hier wird die natürliche Sukzession unterbunden, und damit ein relativ monotoner und artenarmer Bestand fixiert. Anders sieht die Situation in totholzreichen Altholzbeständen an sonnexponierten Hängen oder auf flachen Rücken aus. Durch Verbiss und Scheuerschäden des Schwarzwildes werden bodennahe Bereiche vegetationsfrei gehalten und sorgen so für eine starke Durchsonnung bis zum Waldboden. Gleichzeitig bleibt der Bestand mehrstufig, das große Angebot an Totholz bietet zahlreiche Nisthöhlen für Nischen- und Höhlenbrüter. Ähnlich wie im Lainzer Tiergarten, Wien, wird so ein ornithologisch hochwertiger Lebensraum erhalten. Die Beurteilung des Wildtiermanagements aus ornithologischer Sicht fällt also ambivalent aus. Schwer einzuschätzen sind die Auswirkungen des Schwarzwildes auf Bodenbrüter. Verluste von Eiern, Jungvögeln und brütenden oder hudernden Altvögeln sind vorstellbar, sind aber z.B. im Lainzer Tiergarten, Wien, offensichtlich von geringer Bedeutung (eigene Beob.).

4.3. Konflikt zwischen Angelsport und fischfressenden Vogelarten

Im Nationalpark kommen vier Vogelarten vor, die sich teilweise (Graureiher, Schwarzstorch) oder mehr oder weniger ausschließlich (Kormoran, Eisvogel) von Fischen ernähren, vor. Ganzjährig im Gebiet anwesend sind Graureiher und Eisvogel, saisonal hingegen Schwarzstorch (Ende März – Ende September) und Kormoran (November – Februar). Die Größe und Menge der erbeuteten Fische unterscheidet sich bei den vier Vogelarten deutlich. Während der Eisvogel sehr kleine Fische mit einer durchschnittlichen Länge von 4-7 cm bevorzugt, fangen die drei anderen Arten Beute mit einer Länge zwischen 10 und 25 cm (Bezzel 1985, RUTSCHKE 1998). Die Tagesration liegt je nach Art zwischen ca. 20 und 300-400 g Fisch. Alle Fischjäger sind

opportunistische Prädatoren, d.h. sie ernähren sich überwiegend von jenen Beutetierarten, die in großer Zahl vorhanden sind und leicht erbeutet werden können. Dies können wirtschaftlich oder fischereisportlich interessante Arten wie die Äsche *Thymallus thymallus* oder bestimmte Lachsfische *Salmonidae* sein, in den meisten Fällen handelt es sich aber um Karpfenfische *Cyprinidae* oder z.B. Groppen *Cottidae*, die aus fischereilicher Sicht keine besondere Wertigkeit haben. Auf keinen Fall "stellen sie gezielt bedrohten Fischarten wie der Äsche nach" und drängen sie an den Rand des Aussterbens, eine Äußerung, die des öfteren von Fischereiverbänden formuliert wird (KARNER & WIESINGER 1994, RUTSCHKE 1998).

Die Beurteilung der Fischjäger durch menschliche Nahrungskonkurrenten scheint außerdem regionalen Besonderheiten und modischen Trends zu folgen. Waren vor rund zehn Jahren noch Graureiher oder Haubentaucher im "Visier" der Fischer und Jäger, so hat sich mittlerweile die Aufmerksamkeit vor allem auf den Kormoran gerichtet. Dies ist nicht ausschließlich auf die Populationsentwicklung der Vogelarten zurückzuführen. Der Eisvogel, der auch in der Startphase des "Fischfresserproblems" in die Kategorie der Schadarten fiel, genießt heute zumindest regional eine gewisse Akzeptanz oder wird nicht beachtet. Im folgenden soll der bestehende Konflikt zwischen Fischern und dem Naturschutz beleuchtet werden. Dabei werden die Ergebnisse der fischökologischen Studie im Auftrag der Nationalparkverwaltung (SPINDLER 2000) Berücksichtigung finden.

Manche Vogelarten ernähren sich überwiegend oder ausschließlich von Fischen. Den Vögeln steht keine wie immer geartete Ernährungsalternative zur Verfügung. Damit treten sie in ein Konkurrenzverhältnis zu jenen Menschen, die Fische nutzen, sei es als Berufsfischer oder Sportangler. Die Argumente von Seiten der Fischerei sind im daraus entstehenden Konflikt folgende: wirtschaftlicher Schaden durch die Reduktion von Besatzfischen, "sportliche Konkurrenz" mit verminderten Erfolgchancen der Fischer, ökologisch bedenkliche Bevorzugung bedrohter Fischarten z.B. durch den Kormoran. Beginnend beim letzten Punkt ist zu betonen, dass als Belege dafür anekdotische Beobachtungen oder allgemein zurückgehende Fischbestände angeführt werden, kausale Ursachenforschung der Populationsentwicklung von Fließgewässerfischen wurde meines Wissens bisher nicht durchgeführt. Für den Nationalpark Thayatal lässt sich in diesem Zusammenhang sagen, dass trotz eines dramatischen Rückganges der Äsche (Spindler 2000) max. 50-60 Kormorane den Hochwinter im Gebiet verbringen. Eine vermeintliche Bevorzugung einer Fischart kann wohl kaum bestehen, da das

Fehlen dieser Art zur Aufgabe des Flusses durch die Kormorane führen müsste. Die "sportliche Konkurrenz" darf insbesondere in einem Nationalpark keine Rolle spielen, alle Schutzinteressen sind gegenüber konsumtiver Freizeitnutzung vorrangig. Der wirtschaftliche Schaden für die Nationalparkverwaltung lässt sich nur schwer quantifizieren, da nicht davon auszugehen ist, dass ausschließlich Besatzfische gefressen werden. Nach der Auswertung der Fischereikarten ist dies auch schwer vorstellbar, da alleine die Fischer auf österreichischer Seite (Fliegenfischerei) einen Großteil der von österreichischen Seite nachbesetzten Bachforellen entnommen haben (C. Übl mündl.). Die Auswirkung der Fischerei auf tschechischer Seite ist dabei noch nicht berücksichtigt, da der Einsatz von Blinkern hier erlaubt ist, kann man von einer effektiven Entnahme ausgehen. Rechnerisch bleibt für den Kormoran neben einem kleinen Anteil an Bachforellen in seiner Nahrung hauptsächlich das Nahrungsangebot des natürlichen Fischbestandes.

In einem Nationalpark haben nicht nur Interessen des Artenschutzes Vorrang, sondern auch die Erhaltung natürlicher Abläufe und Prozesse. Dazu zählen auch Räuber-Beute-Beziehungen. Um hier regulierend einzugreifen, bedürfte es schon eines fachlich stichhaltigen Nachweises, dass der entsprechende Ablauf eben nicht mehr natürlich ist.

4.4. Ausweisung von Ruhezonen

Ruhezonen haben die Funktion, störungsarme oder –freie Bereiche für Tiere zu schaffen, die gegenüber menschlicher Anwesenheit oder Aktivität empfindlich reagieren. Bei der geringen Flächengröße des Nationalparks Thayatal und der vorhandenen Wegestruktur bleibt bei der Festlegung solcher Bereiche kein großer Spielraum (s. SACHSLEHNER 2000). Zusätzlich zu diesen allgemeine Erwägungen ist die Nutzung bestimmter Nationalparkabschnitte durch störungsempfindliche Arten zu berücksichtigen. Aus ornithologischer Perspektive verdienen folgende Arten besondere Aufmerksamkeit:

- Schwarzstorch *Ciconia nigra*: SACKL (1993 in DVORAK & FRÜHAUF in press) zeigt, dass in Österreich rund 50 % der Horstverluste durch menschlichen Einfluss bedingt sind. Zu den genauen Ursachen zählen Störungen im Horstbereich, Forstarbeiten, Straßenbau und Aushorstung der Jungvögel. Die Anwesenheit von Menschen in einer Entfernung von < 100m oder der Einsatz forstlicher Maschinen < 500m haben direkte Auswirkungen auf den Bruterfolg (BAUER & BERTHOLD 1996). Schutzzonen von 200-300m rund um die bekannten Horste sind während der Brutzeit zwischen Mitte März und Ende Juli einzurichten. Diese Schutzzonen müssen natürlich für Forstarbeiter genauso Gültigkeit haben wie für Wanderer oder Angler.
- Uhu *Bubo bubo*: die aktuelle Verteilung der Art im Nationalpark zeigt deutlich, dass Bereiche in menschlicher Nähe gemieden werden. Ältere Horstwände am Schwalbenfelsen oder am Hardegger Felsen sind verwaist, der Uhu hat sich in die entlegenen Winkel des Gebietes (Kirchenwald, Fugnitzwald, Krähenfelsen, Stierwiesberg) zurückgezogen. Diese Bereiche müssen in einer Ruhezone liegen, soll ein weiteres Zurückweichen der Art verhindert werden. Zudem kann so die Möglichkeit von Aushorstungen verringert werden. Frey (1992) konnte den anhaltend geringen Fortpflanzungserfolg im Thayatal direkt auf diese Ursache zurückführen.
- Sakerfalke *Falco cherrug*: die Art ist nach gegenwärtigem Kenntnisstand in ganz Österreich nur mit 5 – 10 Brutpaaren vertreten (GAMAUF 1991). Neben der Sensibilität gegenüber Störungen im Horstbereich ist der Sakerfalke von der illegalen Aushorstung von Jungvögeln oder dem

Diebstahl der Eier bedroht (BAUER & BERTHOLD 1996). Jedes Vorkommen oder auch nur die Möglichkeit einer Ansiedlung sollte – gerade in einem Nationalpark – in weitere Planungen einbezogen werden. Auch wenn momentan kein Brutvorkommen im Nationalpark bekannt ist, verlangt die Nutzung des Schwalbenfelsen (Ansitz, Rupfkanzel) durch den Saker im Jahr 2000 vorausschauende Maßnahmen. Die Forderung nach einem neuen Wanderweg, der unmittelbar unter der Felswand hindurchführt und auf dem Felskopf zu einer Aussichtsplattform führen soll, ist aus diesem Grund abzulehnen.

5. Desiderata

Im folgenden Abschnitt werden Arten besprochen, die nach ihrem allgemeinen Verbreitungsbild in Österreich (DVORAK et al. 1993) und entsprechend der vorhandenen Habitattypen im Untersuchungsgebiet zu erwarten wären, aber (noch) nicht festgestellt werden konnten. Dabei werden potentielle Brutvogelarten genauso berücksichtigt, wie Überwinterer, Nahrungsgäste oder Durchzügler. Von mehreren Arten existieren bereits Nachweise aus dem angrenzenden Nationalpark Podyjí in Tschechien (mit * gekennzeichnet; MARTIŠKO et al. 1995) oder auch aus der weiteren Umgebung des Untersuchungsgebietes auf österreichischer Seite. Die Wahrscheinlichkeit, Arten aus der Kategorie "Durchzügler" in Zukunft zu beobachten, ist dabei am größten. Denn die Zuwächse auf Artenlisten eines Gebietes oder einer Region sind vor allem auf rastende Zugvögel oder auch Ausnahmeerscheinungen zurückzuführen (GSTADER 1991).

Die Abkürzungen in der Statuszeile geben den wahrscheinlichsten Artstatus im Falle eines künftigen Nachweises an. Die Abkürzungen entsprechen jenen in Tab. 4.

5.1. Saatgans *Anser fabalis* *

Status: DZ

5.2. Graugans *Anser anser*

Status: DZ

5.3. Schlangenadler *Circaetus gallicus* *

Status: sDZ

5.4. Rotmilan *Milvus milvus* *

Status: DZ

5.5. Schwarzmilan *Milvus migrans* *

Status: DZ

5.6. Kornweihe *Circus cyaneus* *

Status: DZ

5.7. Wiesenweihe *Circus pygargus*

Status: DZ

5.8. Wasserralle *Rallus aquaticus* *

Status: DZ, BU

5.9. Waldwasserläufer *Tringa ochropus* *

Status: DZ

5.10. Flussuferläufer *Actitis hypoleucos* *

Status: DZ

5.11. Waldohreule *Asio otus* *

Status: B, BU

5.12. Ziegenmelker *Caprimulgus europaeus* *

Status: B, BU, DZ

Ein Brutvorkommen in den lichten und trocken-warmen Waldbereichen ist durchaus denkbar, aufgrund der nächtlichen Lebensweise wäre aber eine gezielte Untersuchung im Früh- und Hochsommer vonnöten. Der Ziegenmelker ist im NP Podyjí als Brutvogel nachgewiesen (MARTIŠKO et al. 1995).

5.13. Blutspecht *Dendrocopos syriacus* *

Status: BU

Als Brutvogel in den Obstgärten oder an den Ortsrändern von Hardegg, Merkersdorf und Niederfladnitz möglich (vgl. DVORAK et al. 1993).

5.14. Heidelerche *Lullula arborea* *

Status: DZ

5.15. Brachpieper *Anthus campestris* *

Status: DZ auf den Feldern in der Umgebung des Nationalparks

5.16. Wiesenpieper *Anthus pratensis* *

Status: DZ

5.17. Schafstelze *Motacilla flava* *

Status: DZ auf den Feldern und Wiesen in der Umgebung des Nationalparks

5.18. Seidenschwanz *Bombycilla garrulus* *

Status: WG in Invasionsjahren

5.19. Nachtigall *Luscinia megarhynchos* *

Status: BU, DZ

5.20. Braunkehlchen *Saxicola rubetra* *

Status: BU, DZ

5.21. Rotdrossel *Turdus iliacus* *

Status: DZ, WG

5.22. Ringdrossel *Turdus torquatus*

Status: DZ auf den Feldern und Wiesen in der Umgebung des Nationalparks

5.23. Sperbergrasmücke *Sylvia nisoria* *

Status: BU, DZ

Im Jahr 2000 gelang am Ortsrand von Retz ein Brutnachweis (futtertragendes Paar Altvögel (J. Pollheimer Archiv BirdLife). Im Retzer Land reichen die Vorkommen bis an den Rand der bewaldeten Gebiete, z.B. Heiliger Stein bei Oberretzbach (fide A. Ranner).

5.24. Dohle *Corvus monedula* *

Status: DZ, BU

Obwohl keine aktuellen Nachweise im Nationalpark existieren, ist aufgrund älterer Beobachtungen von Brutvögeln an der Burg Hardegg (A. Ranner, BirdLife Österreich) ein Vorkommen durchaus denkbar. Zudem befindet sich in einigen Kilometern Entfernung in Retz eine kleine Kolonie mit ca. 5 Brutpaaren (K. Donnerbaum, BirdLife Österreich).

5.25. Grauammer *Miliaria calandra* *

Status: DZ auf den Feldern und Wiesen in der Umgebung des Nationalparks

6. Vorschläge für die Gestaltung eines Monitoring

6.1. Brutvogelkartierung

Eine Wiederholung der allgemeinen Erhebung mit der selben Methode (Punkttaxierung, variable circular plot) an den selben Zählpunkten ist die naheliegendste Vorgangsweise und gewährleistet optimale Vergleichsmöglichkeiten der Brutvogelbestände. Durch die langfristigen Entwicklungszyklen im Wald - mit Ausnahme der Flächen mit waldbaulichen Umwandlungsmaßnahmen - ist ein größerer Zeitabstand (mind. 3-5 Jahre) zwischen den Folgeuntersuchungen vertretbar. Begleitende Erhebungen der Vegetationsstruktur (Baumartenzusammensetzung, Kronenschluss, Totholzanteil, Deckungsgrad von Strauchschicht und Krautschicht) würden exakte Aussagen zu Habitatwahl und Managementmaßnahmen erlauben. Ein entsprechender Ansatz war in der vorliegenden Basisuntersuchung nicht enthalten.

6.2. "Spezialkartierungen"

Eine Reihe von Vogelarten ist aufgrund unauffälliger oder nächtlicher Lebensweise mit den herkömmlichen Erhebungsmethoden nicht oder nur ungenügend erfassbar (BIBBY et al. 1993). Doch gerade in dieser Gruppe befinden sich einige Arten, die aus Gründen ihrer geographischen Verbreitung in Österreich oder ihres Erhaltungszustandes von besonderem Interesse sind. Dazu zählen Wasserralle, Wachtelkönig, Uhu, Waldkauz, Waldohreule und Ziegenmelker. Nächtliche Kartierungen, u.U. mit Hilfe Klangattrappen, an drei Terminen während der Brutsaison können detaillierte Aussagen liefern. Vorkommen und Verbreitung dieser Arten im Großraum beider Nationalparks ist durch die langjährigen Aktivitäten im NP Podyjí gut dokumentiert.

6.3. Untersuchungen zum Bruterfolg charakteristischer und bedrohter Arten

Gerade einige gefährdete und sensible Großvögel, die im Gebiet regelmäßig oder sporadisch vorkommen, weisen einen unsicheren Reproduktionsstatus auf. In diese

Kategorie fallen etwa Schwarzstorch, Uhu, Wanderfalke und Sakerfalke. Selbst eine langjährige Besiedlung eines Gebietes durch diese Arten erlaubt keine Aussage über den lokalen Fortpflanzungserfolg bzw. Ursachen, die diesen beeinflussen. Für den Uhu konnte z.B. FREY (1992) zeigen, dass die Siedlungsdichte keine Aussage zum Bruterfolg und damit zur eigenständigen Erhaltung einer Population erlaubt. Für den Schwarzstorch bestehen im NP Thayatal einige Hinweise, dass der aktuelle Fortpflanzungserfolg nicht zufriedenstellend ist. Ausdauernder, synchroner Segelflug beider Horstpartner während der Hauptbrutzeit bzw. unbesetzte Horste zeigen, dass zumindest einige Brutpaare des Gebiets nicht alljährlich reproduzieren. Nur ein Horst (von 3 regelmäßig kontrollierten) war im Jahr 2000 besetzt. Eine genaue Untersuchung ist erforderlich, um hier Klarheit zu schaffen und punktgenaue Schutzmassnahmen zu treffen (kleinräumige Ruhezone). Ähnliches gilt für den Uhu. Für beide Arten sind die Horststandorte bekannt, eine zielgerichtete Kontrolle ist dadurch relativ leicht durchführbar.

In Zusammenarbeit mit dem benachbarten Nationalpark Podyjí bietet sich eine Beobachtung der lokalen Entwicklung von Wanderfalke und Sakerfalke an. Beide Arten wurden im Großraum zumindest unregelmäßig beobachtet, die Vielzahl an potentiellen Horstwänden (und die offensichtlichen Versuche, Nisthilfen im tschechischen Schutzgebiet anzubringen), erfordert eine großflächige Kooperation. Die aktuellen Beobachtungen des Sakerfalken (mit ca. 5-10 Brutpaaren in Österreich eine unserer seltensten Vogelarten) am Schwalbenfelsen geben Anlass zur Hoffnung, dass sich hier ein Brutvorkommen etablieren könnte. Diverse Auswilderungsaktionen der Vergangenheit jenseits der Grenze erschweren eine exakte Einschätzung der momentanen Situation und sollten keinesfalls wiederholt werden.

In diesem Kapitel sollen auch manche Spechtarten Erwähnung finden. Mit Ausnahme des Buntspechts, einer häufigen und weit verbreiteten Art, wäre eine Kartierung der Bruthöhlen und eine exakte Untersuchung des Bruterfolges für alle Arten von Interesse.

7. Anhang

Anhang 1. Übersicht aller Taxierungspunkte mit geographischen Koordinaten, die in die Endauswertung mit Distance 3.5 (THOMAS et al. 1998) Eingang finden. Fehlende Koordinaten sind auf mangelnden Satellitenempfang zurückzuführen.

ID	PUNKTNUMMER	PUNKTNR. FELD	NÖRDL. BREITE	ÖSTL. LÄNGE
1.	A1	01	48°50,240'	015°53,238'
2.	A2	02	48°50,397'	015°53,220'
3.	A3	03	48°50,800'	015°53,813'
4.	A4	04	48°50,650'	015°53,980'
5.	A5	05	48°50,500'	015°53,776'
6.	A6	06	48°50,366'	015°53,992'
7.	A7	07	48°50,625'	015°53,547'
8.	A8	08	48°50,410'	015°52,960'
9.	A9	09	48°50,125'	015°53,430'
10.	A11	11	48°49,853'	015°53,390'
11.	A12	12	48°49,722'	015°53,214'
12.	A13	15	48°50,295'	015°52,835'
13.	A14	16	48°50,398'	015°52,628'
14.	A15	17	48°50,442'	015°52,742'
15.	A16	18	48°50,625'	015°52,713'
16.	A17	19	48°50,638'	015°52,867'
17.	A18	20	48°51,001'	015°52,657'
18.	A19	21	48°51,277'	015°52,752'
19.	A20	22	48°51,552'	015°52,547'
20.	A21	23	48°51,408'	015°52,582'
21.	A23	25	48°51,212'	015°52,667'
22.	A24	26	48°51,063'	015°52,593'
23.	A25	27	48°50,917'	015°52,500'
24.	A26	28	48°50,785'	015°52,303'
25.	A27	29	48°50,591'	015°52,330'
26.	A28	30	48°50,947'	015°51,993'
27.	A29	31	48°51,110'	015°52,184'
28.	A30	32	48°50,956'	015°51,787'
29.	A31	33	48°50,940'	015°51,712'

ANHANG

ID	PUNKTNUMMER	PUNKTNR. FELD	NÖRDL. BREITE	ÖSTL. LÄNGE
30.	A32	34	48°50,865'	015°51,554'
31.	A33	35	48°51,080'	015°51,043'
32.	A34	36	48°50,932'	015°51,133'
33.	A35	40	48°49,598'	015°53,407'
34.	A36	41	48°49,661'	015°53,452'
35.	A37	42	48°49,818'	015°53,834'
36.	A38	43	48°49,735'	015°53,880'
37.	A39	44	48°50,058'	015°54,275'
38.	A40	45	48°49,973'	015°54,547'
39.	A41	46	48°50,124'	015°54,697'
40.	A42	47	48°49,985'	015°54,785'
41.	A43	48	48°50,168'	015°54,858'
42.	A44	49	48°50,097'	015°54,872'
43.	A45	50a	48°50,282'	015°55,115'
44.	A46	60	48°50,885'	015°50,526'
45.	A47	61	48°	015°
46.	A48	62	48°	015°
47.	A49	63	48°	015°
48.	A50	64	48°50,330'	015°50,070'
49.	A51	65	48°50,390'	015°49,717'
50.	A52	66	48°50,494'	015°49,854'
51.	A53	67	48°	015°
52.	A54	68	48°50,979'	015°50,113'
53.	A55	70	48°51,044'	015°50,669'
54.	A56	71	48°	015°
55.	A57	72	48°50,730'	015°50,868'
56.	A58	73	48°50,517'	015°50,627'
57.	A59	74	48°50,428'	015°50,860'
58.	A60	75	48°50,272'	015°51,143'
59.	A61	76	48°50,545'	015°51,028'
60.	A62	77	48°50,640'	015°50,907'
61.	A63	78	48°50,753'	015°50,975'
62.	A64	80	48°51,263'	015°50,531'
63.	A65	81	48°	015°
64.	A66	90	48°49,083'	015°56,615'

ID	PUNKTNUMMER	PUNKTNR. FELD	NÖRDL. BREITE	ÖSTL. LÄNGE
65.	A67	91	48°49,222'	015°56,551'
66.	A68	92	48°48,974'	015°56,425'
67.	A69	93	48°48,992'	015°56,221'
68.	A70	94	48°	015°
69.	A71	95	48°49,329'	015°55,516'
70.	A72	96	48°49,041'	015°55,723'
71.	A73	97	48°48,992'	015°56,012'
72.	A74	100	48°49,261'	015°56,687'
73.	A75	101	48°49,428'	015°56,571'
74.	A77	103	48°49,023'	015°56,966'
75.	A78	104	48°49,188'	015°57,208'
76.	A79	105	48°49,269'	015°57,398'
77.	A81	107	48°49,142'	015°56,843'
78.	A82	110	48°51,442'	015°50,352'
79.	A83	111	48°	015°
80.	A84	112	48°51,572'	015°50,252'
81.	A85	113	48°51,804'	015°50,396'
82.	A86	114	48°51,773'	015°50,204'
83.	A87	115	48°51,885'	015°50,481'
84.	A88	116a	48°52,026'	015°50,973'
85.	A89	117	48°	015°
86.	A90	118	48°	015°
87.	A91	119	48°52,218'	015°50,395'
88.	A97	100a	48°50,042'	015°54,030'
89.	A98	116b	48°51,939'	015°50,601'

8. Literatur

- ASCHENBRENNER L. 1966. DER WALDLAUBSÄNGER. NEUE BREHM BÜCHEREI 368. WITTENBERG LUTHERSTADT, 76 PP.
- BAUER K. 1994. ROTE LISTE DER IN ÖSTERREICH GEFÄHRDETEN VOGELARTEN (AVES). PP. 57-65. IN: GEPP J. (HRSG.). ROTE LISTE GEFÄHRDETER TIERE ÖSTERREICHS. GRÜNE REIHE, BMUJF WIEN, ÖSTERREICH.
- BAUER H.-G. & BERTHOLD P. 1996. DIE BRUTVÖGEL MITTELEUROPAS. BESTAND UND GEFÄHRDUNG. AULA, WIESBADEN.
- BERG H.-M. 1995. Rote Listen ausgewählter Tiergruppen Niederösterreichs – Vögel (Aves). Amt der NÖ Landesregierung/Abt. Naturschutz, Wien 1. Fassung. 184 pp.
- BERTHOLD P. 1973. Über starken Rückgang der Dorngrasmücke *Sylvia communis* und anderer Singvogelarten im westlichen Europa. J. Orn. 114: 348-360.
- BEZZEL E. 1985. Kompendium der Vögel Mitteleuropas: Nonpasseres - Nichtsingvögel. Aula, Wiesbaden, 792 pp.
- BEZZEL, E. 1993. Kompendium der Vögel Mitteleuropas: Passeriformes - Singvögel. AULA, WIESBADEN, 766 PP.
- BIBBY C.J., BURGESS N.D. & HILL D.A. 1993. BIRD CENSUS TECHNIQUES. ACADEMIC PRESS, LONDON.
- BIBBY C.J., JONES M. & MARSDEN S. 1995. EXPEDITION FIELD TECHNIQUES – BIRD SURVEYS. BIRDLIFE INTERNATIONAL, CAMBRIDGE, UK.
- BLANA H. 1978. DIE BEDEUTUNG DER LANDSCHAFTSSTRUKTUR FÜR DIE VERBREITUNG DER VÖGEL IM SÜDLICHEN BERGISCHEN LAND – MODELL EINER ORNITHOLOGISCHEN LANDSCHAFTSBEWERTUNG. BEITR. AVIF. RHEINL. 12: 1-225.
- BLUME D. & TIEFENBACH J. 1997. DIE BUNTSPECHTE: GATTUNG PICOIDES. NEUE BREHM BÜCHEREI, MAGDEBURG, 152 PP.
- CHRISTEN W. 1994. BESTANDSENTWICKLUNG VON GRÜNSPECHT PICUS VIRIDIS UND GRAUSPECHT P. CANUS VON SOLOTHURN 1980-1993. ORN. BEOB. 91: 49-58.
- CHRISTIAN R. 1996. NATIONALPARK THAYATAL. IN: WOLKINGER F. (HRSG.) NATUR- UND NATIONALPARKS IN ÖSTERREICH. AUSTRIA MEDIEN SERVICE, GRAZ.
- CZIKELI H. 1983. AVIFAUNISTISCHE ANGABEN AUS DEM BEZIRK LIEZEN. MITT. ABT. ZOOL. LANDESMUS. JOANNEUM 31, 1-32.

- DVORAK M. & FRÜHAUF J. IN PRESS. VOGEL – LEBEN. VORKOMMEN UND SCHUTZ ZERSTREUT BRÜTENDER VOGELARTEN IN ÖSTERREICH. BLFUW, GRÜNE REIHE, WIEN.
- DVORAK M., RANNER A. & BERG H.-M. 1993. ATLAS DER BRUTVÖGEL ÖSTERREICHS. UMWELTBUNDESAMT UND ÖSTERR. GES. VOGELKUNDE, WIEN, ÖSTERREICH.
- DVORAK M. & TEUFELBAUER N. 2000. BESTANDSSCHWANKUNGEN ÖSTERREICHISCHER BRUTVÖGEL IN DEN JAHREN 1998-2000. ERGEBNISSE DES BRUTVOGELMONITORINGS VON BIRDLIFE ÖSTERREICH. VOGELKDL. NACHR. OSTÖSTERREICH 11/4: 85-90.
- FEIGE K.-D. 1986. DER PIROL. NEUE BREHM BÜCHEREI 578. WITTENBERG, 216 PP.
- FIUCZYNSKI D. 1987. DER BAUMFALKE. NEUE BREHM BÜCHEREI 575, WITTENBERG.
- FLADE M. 1994. DIE BRUTVOGELGEMEINSCHAFTEN MITTEL- UND NORDDEUTSCHLANDS. GRUNDLAGEN FÜR DEN GEBRAUCH VOGELKUNDLICHER DATEN IN DER LANDSCHAFTSPANUNG. IHW – VERLAG, ECHING, BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND.
- FÖGER M., POLLHEIMER M. & POLLHEIMER J. 1998. THE IMPORTANCE OF EXTENSIVE MEADOWS FOR BIRD PROTECTION IN ALPINE VALLEYS – A CASE STUDY. BIOL. CONS. FAUNA 102: 253-258.
- FREY H. 1973. ZUR ÖKOLOGIE NIEDERÖSTERREICHISCHER UHUPOPULATIONEN. EGRETТА 16: 1-68.
- FREY H. 1981. VORKOMMEN UND GEFÄHRDUNG DES UHUS IN EUROPA. ÖKOL. VÖGEL 3: 293-299.
- FREY H. 1992. BESTANDSENTWICKLUNG UND JUNGENPRODUKTION DES UHUS (BUBO BUBO) IN NIEDERÖSTERREICH ZWISCHEN 1969 UND 1991.
- FULLER R.J. & LANGSLOW D.R. 1994. ORNITHOLOGISCHE BEWERTUNG FÜR DEN ARTEN- UND BIOTOPSCHUTZ. IN: USHER M.B. & ERZ W. (EDS.). ERFASSEN UND BEWERTEN IM NATURSCHUTZ. HEIDELBERG, WIESBADEN.
- GAMAUF A. 1991. GREIFVÖGEL IN ÖSTERREICH. BESTAND – BEDROHUNG – GESETZ. MONOGRAPHIEN Bd. 20, UMWELTBUNDESAMT WIEN, ÖSTERREICH.
- GAMAUF A. 1999. DER WESPENBUSSARD (PERNIS APIVORUS) EIN NAHRUNGSSPEZIALIST? DER EINFLUSS SOZIALER HYMENOPTEREN AUF HABITATNUTZUNG UND HOME RANGE-GRÖßE. EGRETТА 42: 57-85.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. 1962. DIE VÖGEL DER SCHWEIZ. AARAU.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. & BAUER K.. 1980. HANDBUCH DER VÖGEL MITTELEUROPAS Bd. 9. AKADEMISCHE VERLAGSGESELLSCHAFT, WIESBADEN, 1148 PP.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. & BAUER K.. 1985. HANDBUCH DER VÖGEL MITTELEUROPAS Bd. 10. AULA VERLAG, WIESBADEN, 1184 PP.

- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. & BAUER K. 1988. HANDBUCH DER VÖGEL MITTELEUROPAS BD. 11. AULA VERLAG, WIESBADEN, 1226 PP.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. & BAUER K. 1991. HANDBUCH DER VÖGEL MITTELEUROPAS BD. 12. AULA VERLAG, WIESBADEN, 1460 PP.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM U.N. & BAUER K. 1993. HANDBUCH DER VÖGEL MITTELEUROPAS BD. 13. AULA VERLAG, WIESBADEN, 808 PP.
- GSTADER W. 1991. ZUR VOGELWELT DES ARZLER KALVARIENBERGS – INNSBRUCK/TIROL. MONTICOLA 6 (SONDERHEFT): 1-90.
- HABERL W. 1995. ZUM BEUTESPEKTRUM DES MÄUSEBUSSARDS, BUTEO BUTEO (ACCIPITRIDAE), IM WALDVIERTEL (NIEDERÖSTERREICH). EGRETTA 38: 124-129.
- HARRISON J.A. & MARTINEZ P. 1995. MEASUREMENT AND MAPPING OF AVIAN DIVERSITY IN SOUTHERN AFRICA: IMPLICATIONS FOR CONSERVATION PLANNING. IBIS 137: 410-417.
- JAKOBER H. & STAUBER W. 1981. HABITATANSPRÜCHE DES NEUNTÖTERS LANIUS COLLURIO. EIN BEITRAG ZUM SCHUTZ EINER GEFÄHRDETEN ART. ÖKOL. VÖGEL, 3: 223-247.
- JENNI L. 1983. HABITATNUTZUNG, NAHRUNGSERWERB UND NAHRUNG VON MITTEL- UND BUNTSPECHT (DENDROCOPOS MEDIUS UND D. MAJOR) SOWIE BEMERKUNGEN ZUR VERBREITUNGSGESCHICHTE DES MITTELSPECHTS. ORN. BEOB. 80: 29-57.
- JOHNSON K. 1993A. THE BLACK WOODPECKER DRYOCOPUS MARTIUS AS A KEYSTONE SPECIES IN FOREST. DOCTORAL DISSERTATION, UPPSALA.
- JOHNSON K. 1993B. BREEDING SUCCESS FOR LARGE HOLE-NESTING SPECIES USING NEST HOLES MADE BY THE BLACK WOODPECKER (DRYOCOPUS MARTIUS). BEIH. VERÖFF. NATURSCHUTZ LANDSCHAFTSPFLEGE BAD.-WÜRTT. 67: 139-142.
- KARNER E. & WIESINGER U. 1994. ABSCHUSS FREI FÜR DEN KORMORAN? VOGELSCHUTZ IN ÖSTERREICH 10: 11-12.
- KELLER V. 1995. AUSWIRKUNGEN MENSCHLICHER STÖRUNGEN AUF VÖGEL – EINE LITERATURÜBERSICHT. ORN. BEOB. 92: 3-38.
- KILZER R. & BLUM V. 1991. ATLAS DER BRUTVÖGEL VORARLBERGS. ÖSTERR. GES. F. VOGELKUNDE, LANDESSTELLE VORARLBERG, 278 PP.
- KNÜWER H. 1981. ERGEBNISSE EINER FÜNFJÄHRIGEN GREIFVOGELBESTANDSAUFNAHME IM MÜNSTERLAND. CHARADRIUS 17: 131-143.
- KRAUS F. 2000. NATIONALPARK THAYATAL. PORTELE & NP THAYATAL GMBH, WIEN, HARDEGG, 173 PP.
- KRÜGER S. 1979. DER KERNBEIßER. NEUE BREHM BÜCHEREI 525. WITTENBERG, 108 PP.

- LAIR C. & OBERWALDER J. 1997. ANPASSUNGEN VON DROSSELN (*TURDUS* spp.) AN EINEN ALPINEN HÖHENGRAIDENTEN – SIEDLUNGSDICHTE UND BRUTBIOLOGIE. DIPLOMARBEIT, UNIV. INNSBRUCK.
- LANDMANN A. 1987. ÖKOLOGIE SYNANTHROPER VOGELGEMEINSCHAFTEN: STRUKTUR, RAUMNUTZUNG UND JAHRESDYNAMIK DER AVIZÖNOSEN. BIOLOGIE UND ÖKOLOGIE AUSGEWÄHLTER ARTEN. DISSERTATION, UNIV. INNSBRUCK.
- LANDMANN A. 1996. DER HAUSROTSCHWANZ: VOM FELS ZUM WOLKENKRATZER; EVOLUTIONSBIOLOGIE EINES GEBIRGSVOGELS. AULA VERLAG, WIESBADEN.
- LAUERMANN H. 1976. DIE VÖGEL DES FORSTES TRÜBENBACH IM NORDÖSTLICHEN WALDVIERTEL (NIEDERÖSTERREICH). EGRETТА 19: 23-60.
- LEISLER B. 1980. MORPHOLOGICAL ASPECTS OF ECOLOGICAL SPECIALISATION IN BIRD GENERA. ÖKOL. VÖGEL 2: 199-220.
- LEISLER B. 1981. DIE ÖKOLOGISCHE EINNISCHUNG DER MITTELEUROPÄISCHEN ROHRSÄNGER (*ACROCEPHALUS*, *SYLVIINAE*). I. HABITATTRENNUNG. VOGELWARTE 31: 45-74.
- LEISLER B. & THALER E. 1982. DIFFERENCES IN MORPHOLOGY AND FORAGING BEHAVIOUR IN THE GOLDCREST AND FIRECREST. ANN. ZOOL. FENNICI 19: 277-284.
- LÖHRL H. 1974. DIE TANNENMEISE. NEUE BREHM BÜCHEREI 472. WITTENBERG, 110 PP.
- LÖHRL H. 1990. EXPERIMENTELLE UNTERSUCHUNGEN ZUM KONKURRENZPROBLEM BEI HÖHLENBRÜTERN. VOGELSCHUTZ IN ÖSTERREICH 5: 39-47.
- LÖHRL H. 1991. DIE HAUBENMEISE. NEUE BREHM BÜCHEREI 609, WITTENBERG.
- LOSKE K.-H. 1987. HABITAT, SIEDLUNGSDICHTE UND BESTANDSENTWICKLUNG DES BAUMPIEPERS (*ANTHUS T. TRIVIALIS*) IN MITTELWESTFALEN. ÖKOL. VÖGEL, 7: 135-154.
- LÜBCKE W. & FURRER R. 1985. DIE WACHOLDERDROSSEL. NEUE BREHM BÜCHEREI 569, WITTENBERG.
- LUDESCHER F.-B. 1973. SUMPFMEISE (*PARUS P. PALUSTRIS*) UND WEIDENMEISE (*PARUS MONTANUS SALICARIUS*) ALS SYMPATRISCHE ZWILLINGSARTEN. J. ORN. 114 (1): 3-56.
- MAKATSCH W. 1958. DIE WIRTSVÖGEL UNSERES KUCKUCKS IN ÖSTERREICH. EGRETТА 1: 21-22.
- MARTI C. & BREITENMOSER-WÜRSTEN C. 1991. NESTLINGSNAHRUNG UND FÜTTERFREQUENZ DER BERGSTELZE *MOTACILLA CINEREA* IM SAANENLAND. ORN. BEOB. 88: 265-285.
- MARTIŠKO J., VAČKAŘ J. & JAGOŠ B. 1995. DIE VOGELWELT DES NATIONALPARKS THAYATAL. TSCHECHISCH MIT DT. ARTLISTE UND ZUSAMMENFASSUNG. BRNO, MORAVSKÉ ZEMSKÉ MUZEUM.

- MEBS T. & SCHERZINGER W. 2000. DIE EULEN EUROPAS – BIOLOGIE, KENNZEICHEN, BESTÄNDE. KOSMOS, STUTTGART, 396 PP.
- MENZEL H. 1968. DER WENDEHALS. NEUE BREHM BÜCHEREI 392, WITTENBERG, 100 PP.
- MICHALEK K. & WINKLER H. 1997. DER BUNTSPECHT – VOGEL DES JAHRES 1997: HACKEN UND KLETTERN – EIN LEBEN AM BAUM. FALKE 44: 4-8.
- MÖCKEL R. 1988. DIE HOHLTAUBE. NEUE BREHM BÜCHEREI 590. ZIEMSEN VERLAG, WITTENBERG, 199 PP.
- MÖCKEL R. 1992. AUSWIRKUNGEN DES "WALDSTERBENS" AUF DIE POPULATIONSDYNAMIK VON TANNEN- UND HAUBENMEISEN (*PARUS ATER*, *P. CRISTATUS*) IM WESTERZGEBIRGE. ÖKOL. VÖGEL 14: 1-100.
- MUSCHKETAT L.F. & RAQUÉ K.-F. 1993. NAHRUNGSÖKOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AN GRÜNSPECHTEN (*PICUS VIRIDIS*) ALS GRUNDLAGE ZUR HABITATPFLEGE. BEIH. VERÖFF. NATURSCHUTZ LANDSCHAFTSPFLEGE BAD.-WÜRTT. 67: 139-142.
- NEWTON I. 1998. POPULATION LIMITATION IN BIRDS. ACADEMIC PRESS, LONDON, 597 PP.
- NEWTON I. & WYLLIE I. 1992. RECOVERY OF A SPARROWHAWK POPULATION IN RELATION TO DECLINING PESTICIDE CONTAMINATION. J. APPL. ECOL. 20: 476-484.
- POLLHEIMER J. 2001. ZUM STÖRUNGSEINFLUSS DURCH FLUGVERKEHR AUF VÖGEL: ALLGEMEINE MECHANISMEN UND SPEZIELLE BEURTEILUNG DER SITUATION IM NATIONALPARK THAYATAL. WIEN, TYPOSKRIPT, 12 PP.
- POLLHEIMER J. & POLLHEIMER M. 1998. AUSWIRKUNG VON STRUKTUR UND BEWIRTSCHAFTUNGSFORM EINES GRÜNLANDGEBIETES IM STEIRISCHEN ENNSTAL AUF VORKOMMEN UND SIEDLUNGSDICHTE AUSGEWÄHLTER BRUTVÖGEL. MITT. ABT. ZOOL. LANDESMUS. JOANNEUM 51: 7-14.
- POLLHEIMER M. & POLLHEIMER J. 1995. DIE VOGELWELT DER GAMPERLACKE - UNTERSUCHUNG ZUR STRUKTUR DER BRUTVOGELGEMEINSCHAFT EINES NATURNAHEN FEUCHTGEBIETES IM MITTLEREN ENNSTAL, STEIERMARK. VOGELKUNDL. NACHR. OSTÖSTERREICH, 6 (4): 101-108.
- POLLHEIMER M., POLLHEIMER J. & FÖGER M. 1998. DIE AVIFAUNA DES WÖRSCHACHER MOOSES UND SEINER ANGRENZENDEN KULTURLANDFLÄCHEN. LIFE-PROJEKT "SICHERUNG VON FEUCHTGEBIETEN UND BEDROHTEN ARTEN IM MITTLEREN ENNSTAL". ENDBERICHT. 143 PP.
- POLLHEIMER M., WRBKA TH. & ZECHMEISTER H.G. 2001. MOOSE, GEFÄßPFLANZEN UND VÖGEL ALS BIOINDIKATOREN NACHHALTIGER NUTZUNG ÖSTERREICHISCHER

- KULTURLANDSCHAFTEN. SCHWERPUNKT KULTURLANDSCHAFTSFORSCHUNG, BMWF;
WIEN.
- REICHHOLF J. 1980. DIE ARTEN–AREAL–KURVE BEI VÖGELN IN MITTELEUROPA. ANZ. ORN.
GES. BAYERN 19: 13-26.
- RUGE K. & BRETZENDORFER F. 1981. BIOTOPSTRUKTUREN UND SIEDLUNGSDICHTE BEIM
SCHWARZSPECHT (*DRYOCOPUS MARTIUS*). BEIH. VERÖFF. NATURSCHUTZ
LANDSCHAFTSPFLEGE BAD.-WÜRTT. 20: 37-48.
- RUGE K. & WEBER W. 1974. BIOTOPWAHL UND NAHRUNGSERWERB BEIM
WEIßRÜCKENSPECHT (*DENDROCOPOS LEUCOTOS*) IN DEN ALPEN. VOGELWELT 95:
138-147.
- RUTSCHKE E. 1998. Der Kormoran. Biologie, Ökologie, Schadabwehr. Parey, Berlin, 161
pp.
- SACHSLEHNER L. 1992. Zur Siedlungsdichte der Fliegenschnäpper (*Muscicapinae* s. str.)
auf stadtnahen Wienerwald-Flächen Wiens mit Aspekten des Waldsterbens
und der Durchforstung. Egretta 35: 121-153.
- SACHSLEHNER L. 1995. Reviermerkmale und Brutplatzwahl in einer Naturhöhlen-
Population des Halsbandschnäppers *Ficedula albicollis* im Wienerwald,
Österreich. Vogelwelt 116: 245-254.
- SACHSLEHNER L. 2000. Störungspotentiale im Nationalpark Thayatal. Typoskript,
Rosenburg NÖ.
- SCHERNER E.R. 1981. Die Flächengröße als Fehlerquelle bei Brutvogel-
Bestandsaufnahmen. Ökol. Vögel 3: 145-157.
- SCHERZINGER W. 1981. ZUR VERBREITUNG DES SCHWARZSPECHTES (*DRYOCOPUS MARTIUS*)
IM NATIONALPARK BAYRISCHER WALD. BEIH. VERÖFF. NATURSCHUTZ
LANDSCHAFTSPFLEGE BAD.-WÜRTT. 20: 51-67.
- SCHERZINGER W. 1982. DIE SPECHTE IM NATIONALPARK BAYRISCHER WALD. SCHRIFTENR. D.
BAYER. STAATSMINISTERIUMS F. ELF 9.
- SCHERZINGER W. 1985. DIE VOGELWELT DER URWALDGEBIETE IM INNEREN BAYRISCHEN
WALD. SCHRIFTENR. NATIONALPARK BAYR. WALD 12: 1-188.
- SCHERZINGER W. 1996. NATURSCHUTZ IM WALD. QUALITÄTSZIELE EINER DYNAMISCHEN
WALDENTWICKLUNG. ULMER, STUTTGART, 447 PP.
- SCHUSTER S., BLUM V., JACOBY H., KNÖTSCH G., LEUZINGER H., SCHNEIDER M., SEITZ E. &
WILLI P. 1983. DIE VÖGEL DES BODENSEEGEBIETS. OAG BODENSEE, KONSTANZ,
379 PP..

- SCHWEIGHOFER W. 1997. BAUMHÖHLENBRUTEN DES MAUERSEGLERS (*APUS APUS*) IM SCHLOSSPARK PÖCHLARN (NIEDERÖSTERREICH). *EGRETTA* 40: 47-49.
- SPINDLER T. 2000. NATIONALPARK THAYATAL – FISCHÖKOLOGISCHE UNTERSUCHUNG. IM AUFTRAG DER NATIONALPARKVERWALTUNG THAYATAL UND DES FISCHEREI-REVIERVERBANDES KORNEUBURG.
- STRAKA U. 1989. DER ÖKOLOGISCHE ZUSTAND DES STOCKERAUER AUGEBIETS. GUTACHTEN IM AUFTRAG DER STADTGEMEINDE STOCKERAU, 45 PP. + ANHANG.
- STRAKA U. 1992A. BRUTBESTANDSERHEBUNG IN EINEM ACKERBAUGEBIET IM SÜDLICHEN WEINVIERTEL (NIEDERÖSTERREICH) IN DEN JAHREN 1985-1991. *EGRETTA* 35: 154-172.
- STRAKA U. 1992B. KLEPTOPARASITISMUS VON SEEADLERN (*HALIAEETUS ALBICILLA*) BEI KORMORANEN (*PHALACROCORAX CARBO*). *EGRETTA* 35: 184-185.
- STRAKA U. 1995. VERBREITUNG UND HÄUFIGKEIT VON GOLDAMMER, GRAUAMMER, ORTOLAN UND ROHRAMMER IN EINEM ACKERBAUGEBIET IM SÜDLICHEN WEINVIERTEL IM JAHR 1994. - *VOGELKUNDL. NACHR. OSTÖSTERREICH*, 6 (1): 1-4.
- SÜDBECK P. & GALL T. 1993. DER MITTELSPECHT (*PICOIDES MEDIUS*) IN SCHLESWIG-HOLSTEIN – ERFASSUNGSPROBLEME UND IHRE KONSEQUENZEN FÜR BESTANDSSCHÄTZUNGEN. *CORAX* 15: 211-221.
- SUTHERLAND W.J. 1996. *ECOLOGICAL CENSUS TECHNIQUES. A HANDBOOK*. CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS, CAMBRIDGE, 336 PP.
- SUTHERLAND W.J. 1999. *THE CONSERVATION HANDBOOK. RESEARCH, MANAGEMENT AND POLICY*. BLACKWELL SCIENCE, OXFORD, 278 PP.
- SZIEMER P. 1988. BEITRÄGE ZUR ETHOLOGIE UND ÖKOLOGIE DER HOHLTAUBE, *COLUMBA OENAS* L. 1758. DISS. UNIV. WIEN, 131 PP.
- THALER E. 1990. *DIE GOLDHÄHNCHEN*. NEUE BREHM BÜCHEREI 597. ZIEMSEN VERLAG, WITTENBERG, 166 PP.
- THOMAS L., LAAKE J.L., DERRY J.F., BUCKLAND S.T., BORCHERS D.L., ANDERSON D.R., BURNHAM K.P., STRINDBERG S., HEDLEY S.L., BURT M. L., MARQUES F., POLLARD J.H. & FEWSTER R.M. 1998. *DISTANCE 3.5*. RESEARCH UNIT FOR WILDLIFE POPULATION ASSESSMENT, UNIVERSITY OF ST. ANDREWS, UK.
- TOMIAŁOJC, L. & LONTOWSKI J. 1989. A TECHNIQUE FOR CENSUSING TERRITORIAL SONG THRUSHES *TURDUS PHILOMELOS*. *ANN. ZOOLOG. FENNICI* 26: 235-243.
- TUCKER G.M. & HEATH M.F. 1994. *BIRDS IN EUROPE: THEIR CONSERVATION STATUS*. BIRDLIFE INTERNATIONAL CAMBRIDGE, UK.

- UTSCHIK H. 1978. ZUR ÖKOLOGISCHEN EINNISCHUNG VON 4 LAUBSÄNGERARTEN IM MURNAUER MOOS. ANZ. ORN. GES. BAYERN 17: 209-224.
- VOOUS K. 1962. DIE VÖGEL EUROPAS UND IHRE VERBREITUNG. HAMBURG, BERLIN.
- WAGNER TH. 1993. SAISONALE VERÄNDERUNG IN DER ZUSAMMENSETZUNG DER NAHRUNG BEIM NEUNTÖTER (*LANIUS COLLURIO*). J. ORN. 134 (1):1-11.
- WESOŁOWSKI T. 1989. NEST-SITES OF HOLE-NESTERS IN A PRIMAEOVAL TEMPERATE FOREST (BIAŁOWIEŻA NATIONAL PARK, POLAND). ACTA ORN. 25: 321-351.
- WESOŁOWSKI T. 1995. ECOLOGY AND BEHAVIOUR OF WHITE-BACKED WOODPECKER (*DENDROCOPOS LEUCOTOS*) IN A PRIMAEOVAL TEMPERATE FOREST (BIAŁOWIEŻA NATIONAL PARK, POLAND). VOGELWARTE 38: 61-75.
- WICHMANN G. 2001. DIE SITUATION VON WENDEHALS, MEHLSCHWALBE UND GARTENROTSCHWANZ IN WIEN. VORTRAGSREIHE VON BIRDLIFE ÖSTERREICH AM NATURHISTORISCHES MUSEUM WIEN.
- WICHMANN G. & DVORAK M. IN PREP. ATLAS DER WIENER BRUTVÖGEL. MA 22 DER STADT WIEN.
- WINDING N. & STEINER H.M. 1988. DONAUKRAFTWERK HAINBURG/DEUTSCH-ALTENBURG. UNTERSUCHUNG DER STANDORTFRAGE (ZOOLOGISCHER TEIL). 4. VÖGEL. IN WELAN M. & WEDL K. DER STREIT UM HAINBURG IN VERWALTUNGS- UND RICHTS AKTEN. NIEDERÖSTERREICH – REIHE BAND 5. AKADEMIE FÜR UMWELT UND ENERGIE, LAXENBURG.
- WINDING N., WERNER S., STADLER S. & SLOTTA-BACHMAYR L. 1993. DIE STRUKTUR VON VOGELGEMEINSCHAFTEN AM ALPINEN HÖHENGRAIDENTEN: QUANTITATIVE BRUTVOGELBESTANDSAUFNAHMEN IN DEN HOHEN TAUERN (ÖSTERREICHISCHE ZENTRALALPEN). WISS. MITT. NATIONALPARK HOHE TAUERN 1: 106-124.
- WINKEL W. 1994. ZUR LANGFRISTIGEN BESTANDSENTWICKLUNG DES FELDSPERLINGS (*PASSER MONTANUS*) IM BRAUNSCHWEIGER RAUM. VOGELWARTE 37 (4): 307-309.
- WINKLER H., CHRISTIE D.A & NURNEY D. 1995. WOODPECKERS. A GUIDE TO THE WOODPECKERS, PICULETS AND WRYNECKS OF THE WORLD. PICA PRESS, SUSSEX.
- ZUNA-KRATKY T., KALIVODOVÁ E., KÜRTHY A., HORAL D. & HORÁK P. 2000. DIE VÖGEL DER MARCH-THAYA-AUEN IM ÖSTERREICHISCH-SLOWAKISCH-TSCHECHISCHEN GRENZRAUM. DISTELVEREIN, DEUTSCH-WAGRAM, 285 PP.
- ZWICKER E. & HERB B. 1989. UNTERSUCHUNGEN ZUM NATURRAUMPOTENZIAL DER PARNDORFER PLATTE UND EINES ABSCHNITTES DER LEITHANIEDERUNG. VÖGEL.

GUTACHTEN IM AUFTRAG DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG,
EISENSTADT.